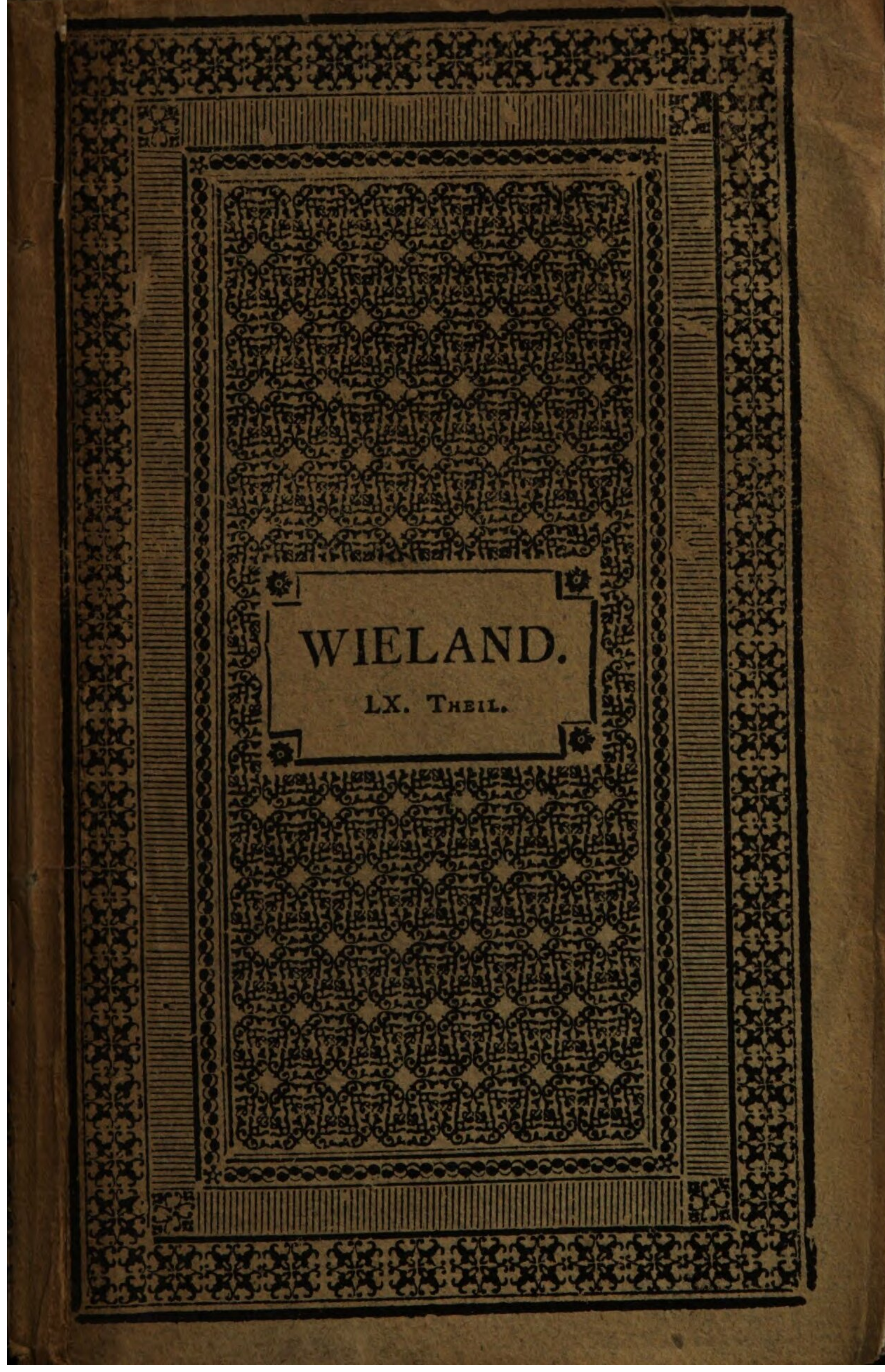




WIELAND.

LX. THEIL.

LD 5886

107



Blaschke sc.

AGATHODÄMON.

SÄMMTLICHE WERKE

VON

C. M. WIELAND.

LX. BAND.



WIEN.

GEDRUCKT

BEY JOHANNA SCHRÄMBL,

1804.

THE MICHIGAN WHEEL

1901

C. M. WHEEL AND.

100 R. A. N. O.



W. L. E. N.

=====

RECEIVED

BY JOHANN A. SCHMIDT

1973, 100

AGATHODÄMON

IN SIEBEN BÜCHERN.

AGATHODAMON

IN SEVEN BOOKS.

Hegesias von Cydonia an seinen
Freund Timagenes.

Hier, lieber Timagenes, sende ich dir
die verlangte Erzählung meines Abenteuers
(wenn ich es anders so nennen kann) mit
dem außerordentlichen Manne, den ich in
einer beynahe unzugangbaren Einöde der
weißen Berge kennen lernte.

Billig mußte die geheimnißvolle Art,
wie ich dieser Begebenheit bey unsrer
neulichen Unterredung erwähnte, deine
Neugier um so viel höher spannen, da
ich die Auflösung des verwickelten Kno-
tens, der uns damahls beschäftigte, in
ihr gefunden zu haben versicherte, ohne

mich in eine nähere Erklärung einlassen zu wollen.

In der That schien mir die Sache von solcher Beschaffenheit zu seyn, daß sie sich besser für eine schriftliche Erzählung, zu welcher ich durch sorgfältige Sammlung meiner Erinnerungen mich vorbereiten könnte, als für den irrenden Gang eines Gespräches schickte; und gewiß würdest du, wenn ich deiner Ungeduld damals nachgegeben hätte, manchen nicht gleichgültigen Zug an dem Bilde dieses merkwürdigen Menschen verloren haben.

Erwarte indessen nicht mehr als ich geben kann. Was du hier empfängst, wird doch weiter nichts als ein leicht gefärbter Umriss des lebendigen Bildes seyn, welches Agathodämon selbst mit enkaustischen Farben meinem Herzen einbrannte. Denn wie viel hier verloren gehen mußte, wirst du nur zu gut einsehen, wenn ich dich ein wenig bekannter mit meinem Wundermanne gemacht haben werde.

AGATHODÄMON.

ERSTES BUCH.

I.

Vor einigen Jahren, als ich auf einer der botanischen Wanderungen, die ich alle Frühlinge vorzunehmen gewohnt bin, einen Theil des Diktäischen Gebirges durchstrich, fügte sich, daß ich mich genöthigt sah meine Nachtherberge bey einigen Ziegenhirten zu nehmen, die sich den Sommer über mit ihren Herden auf diesen Bergen aufzuhalten pflegen. Gut-

herzig theilten sie ihren kleinen Vorrath mit mir; und da ich an der Unterhaltung mit ungebildeten aber dafür auch ungekünstelten Menschen immer ein eigenes Belieben fand, so brachten wir einen Theil der Nacht mit allerley zufälligen Gesprächen hin.

Unvermerkt geriethen wir auf die Lieblingsmaterie dieser Art Leute, auf wunderbare Geschichten von Ahnungen, Erscheinungen, Zaubereyen, Verwandlungen, Berggeistern, und was sonst in dieses Fach gehört. Kreta, die Wiege des großen Zeus, ist bekanntlich an dieser Art luftiger Waare reich, und es giebt vielleicht kein Volk in der Welt, die Thessalier selbst nicht ausgenommen, das den Krettern in der Neigung, unglaubliche Dinge zu erzählen und zu glauben, den Vorzug streitig machen könnte. Meine Wirthe schienen an solchen Geschichten unerschöpflich zu seyn; und wiewohl sie ehrlich bekannten, sie hätten das wenigste aus eigener Erfahrung, so waren es doch immer Augenzeugen, denen sie diese Wunderdinge mit einer solchen Lebhaftigkeit und Gewissheit nacherzählten, daß ihnen unvermerkt eben so dabey zu Mu-

the ward, als ob sie das Gehörte selbst gesehen hätten.

Du trauest mir hoffentlich so viel Nachsicht gegen die schwache Seite der menschlichen Natur, oder wenigstens so viel Klugheit zu, daß ich diese guten Leute nicht durch entschiednen Unglauben und hartnäckigen Widerspruch gekränkt, und mir selbst dadurch ihre gute Meinung entzogen haben werde. Alles was ich mir erlaubte, waren Zweifel, ob solche Erzählungen, indem sie aus einem Mund in den andern gingen, nicht unvermerkt ziemliche Veränderungen erlitten? Ob nicht etwa der erste Erzähler zuweilen ohne seine Schuld sich selbst getäuscht haben, oder von andern getäuscht worden seyn könnte? und dergleichen.

Wir sind nur einfältige Leute, sagte einer von ihnen, und verstehen uns nicht auf die gelehrten Dinge, die du da vorgebracht hast; aber was wirst du sagen, wenn wir dich versichern, daß seit geraumer Zeit in dieser nehmlichen Gegend eine Art von Dämon sich aufhält, den ein jeder von uns schon mehr als Einmahl, wiewohl immer nur bey Nacht, gesehen hat, ohne daß wir begreifen wo er her-

kommt, oder wo er hingeht, wenn er uns aus den Augen schwindet; denn noch keiner von uns hat den Muth gehabt ihm nachzugehen. Wer es versuchen wollte, dem war als ob ihn eine unsichtbare kalte Hand berühre, und er mußte wie im Boden eingewurzelt stehen bleiben. Die Sache hat ihre Richtigkeit; du kannst es uns ohne Bedenken nachsagen.

Wunderbar genug! rief ich: und unter welcher Gestalt läßt sich denn dieser Dämon sehen?

Gewöhnlich, erwiederte einer von den Hirten, als ein langer bagerer Greis von einer Ehrfurcht gebietenden Gesichtsbildung, und einem weit kräftigern Aussehen, als man von seinem eisgrauen Bart und den weißen Locken, die noch ziemlich dicht auf seinem Nacken liegen, erwarten sollte. Er zeigt sich gewöhnlich in einem langen enge gefalteten Rock von weißer Leinwand, mit einem Lorberkranz um die Stirn, und mit einem schlangengleichgewundnen Stab in der Hand.

Einige unsrer Nachbarn, sagte ein anderer, haben ihn kurz vor Sonnen-Aufgang als einen schönen gelblockigen Jüngling, mit einer Lyra im Arm, auf einer Fel-

senspitze sitzen sehen, wo er mit einer unbeschreiblich süßen Stimme dem Gott des Tages einen Hymn entgegen sang.

Beym Pan! rief ein junger Hirt, ich selbst hab' ihn in dieser Gestalt gesehen und singen gehört.

Es ging die Rede, setzte ein Alter hinzu, eine von unsern Weibern hab ihn einsmahls in Gestalt einer ungeheuern grossen Schlange zwischen den Felsen in eine Kluft hinein schlüpfen gesehen: aber wie wir genauer nachfragten, wollte sich keine finden, die es mit eignen Augen gesehen hatte. Das gewisseste ist, daß wir uns seit der Erscheinung dieses Dämons besser befinden. Denn daß er uns Glück bringt, ist augenscheinlich. Unsre Herden haben sich, seitdem er sich in unsrer Nähe aufhält, dreyfach vermehrt, und es ist keiner von uns, dem er nicht Gutes gethan hätte.

Davon kann ich ein Wort mitsprechen, fiel ihm einer ein. Ich vermifste neulich eine meiner besten Ziegen. Nachdem ich sie im ganzen Gebirge vergebens gesucht hatte, und müd' und mißmüthig nach Hause kehren wollte, rief mich jemand bey meinem Nahmen; und wie ich mich um-

sah, stand er an einer Cypresse und sagte mir: Lykas, deine Ziege weidet dort zwischen den Felsen neben dem Wasserfall. Ich erschrak so heftig, daß er schon wieder verschwunden war, eh' ich ein Wort heraus bringen konnte; und da ich hinging, fand ich meine Ziege mit Blumen und Bändern bekränzt, ruhig auf derselben Stelle weiden, die der Genius bezeichnet hatte.

Meinen Vater (sagte ein anderer) hat er bloß dadurch, daß er ihn anrührte und ihm einen Becher Weins, mit dem Saft unbekannter Kräuter vermischt, auszutrinken gab, von einer langwierigen Krankheit hergestellt.

Er weiß alles was uns gebricht, sagte ein dritter, und wir finden es entweder unversehens in unsern Hütten, oder er schickt es uns durch eine junge Nymfe zu, die ihm dient, oder ihn vielleicht noch näher angeht.

Eine Nymfe! rief ich: woher wist ihr daß es eine Nymfe ist?

Was könnte sie anders seyn? antwortete jener mit Verwunderung über meine Frage: sie erscheint, eben so wie er selbst, nur bey Nacht; niemand von den

unsrigen kennt sie, oder weiß ihren eigentlichen Aufenthalt; auch ist sie an Gestalt und Kleidung ganz von unsern Mädchen verschieden.

Das alles ist sonderbar genug, sagte ich mit einer etwas unglaublichen Miene.

Sie versicherten mich, ich könnte mich von der Wahrheit ihrer Aussagen durch mich selbst überzeugen, wenn ich nur etliche Tage in diesen Gegenden des Gebirges verweilen wollte. Es vergeht, sagten sie, selten eine heitre Nacht, ohne daß der Agathodämon da oder dort sichtbar wird. Denn so nennen wir ihn, weil wir ihm keinen andern Namen zu geben wissen. Ihn zu fragen, wer er sey, und unter welchem Namen wir ihn verehren sollen, hat sich noch keiner von uns unterfangen. Einer und der andere wollten es versuchen: aber sobald sie ihm ins Gesicht sahen, blieb ihnen die Frage im Munde stecken; es war als ob sein Blick sie zu Boden würfe; sie fielen vor ihm nieder, und er war verschwunden, ehe sie es wagten wieder aufzuschauen.

Ihr seyd gar zu schüchtern, meine Freunde, sagte ich; was solltet ihr, da er so gut ist, von ihm zu befürchten haben?

Ich wenigstens getraue mir, ihn auf der Stelle aufzusuchen und anzureden, wenn ihr mich an einen Ort bringen wolltet, wo er zu erscheinen pflegt.

„Die gemeine Meinung ist, daß er in einem der Felsen wohne, die sich über jenen Kiefernwald erheben: aber den Eingang zu seiner Wohnung hat noch niemand gefunden.“

Vermuthlich, fiel ich ein, weil sich noch niemand getraut hat ihn zu suchen. Welcher unter euch hat Lust dieses Vierdrachmenstück zu verdienen, wenn er mich bis zu den Felsen begleitet?

Nach langem Zögern erbot sich endlich einer von den jüngsten dazu, aber unter keiner andern Bedingung, als wenn einer seiner Gesellen mitgehen wollte.

Ich zog noch einen Stater für den Begleiter meines Führers hervor; und da sich sogleich einer fand der das Abenteuer unter dieser Bedingung wagen wollte, so machten wir uns bey sehr hellem Mondschein, von den guten Wünschen der übrigen begleitet, auf den Weg.

Als wir endlich mit vieler Beschwerlichkeit den Wald erstiegen hatten, sahen wir uns, gegen die Zeit der Morgendämm-

rung, am Fuß einer hohen Felsenwand, auf der Ostseite mit steilen Abgründen und von der entgegen stehenden mit über einander gethürmten Felsenstücken und dicht verwachsenen Gesträuchen umgeben, durch welche es beym ersten Anblick unmöglich schien sich einen Weg zu machen. Der Tag fing bereits an zu dämmern, und eine scharfe Morgenluft verdoppelte das Schauerliche dieser furchtbaren Wildniß. Meine Begleiter bestanden darauf, daß sie nicht weiter gehen könnten, falls ich kühn genug wäre, durch die unzugangbaren Trümmer noch höher empor dringen zu wollen; und da dieß allerdings meine Meinung war, so empfahlen sie mich dem Schutze des Agathodämons, dem sie, seiner Menschenfreundlichkeit ungeachtet, nicht sonderlich zu trauen schienen, und ließen mich allein.

Die mährchenhafte erzählung der guten Leute von diesem vermeinten Genius hatte ein unbezwingbares Verlangen in mir erregt, einen so sonderbaren Einsiedler durch mich selbst kennen zu lernen. Ich beschloß also das ganze Gebirge so lange zu durchsuchen, bis ich ihn oder seine Wohnung gefunden haben würde.

Nachdem ich etwa dreyßig Fuß hoch mit großer Mühe über die Trümmer empor geklettert war, entdeckte ich eine Art von steilem Fußsteig, der mich mit Hülfe der Gesträuche, die zwischen den Spalten des Gesteins hervor drangen, durch immer enger zusammen gedrängte Klüfte auf einmahl in eine Pläne brachte, die dem Ansehen nach fünf bis sechs hundert Schritte lang, ungefähr die Hälfte breit, und ringsum von schroffen oder senkrecht empor ragenden Felsen eingeschlossen war. Ich fand sie mit dem frischesten Grase und allerley duftenden Kräutern und Blumen bewachsen, deren lebhaftes Grün und üppige Fülle von verschiednen Quellen genährt wurde, die aus den benachbarten Felsen herab rieselten. Ein so anmuthiger Ort, und einige Ziegen, die ich an den Anhöhen herum klettern und die sparsam hervor spriessenden Kräuter abfressen sah, ließen mich nicht zweifeln, daß ich hier finden würde was ich suchte.

Die aufgehende Sonne vergoldete bereits die Spitzen der Felsen. Ich ging auf

einem schmalen Fußpfade bis in die Mitte des kleinen Thales fort, und ward jetzt eines grossen Platzes gewahr, der von Menschenhänden mit allen Arten von essbaren Gewächsen bepflanzt, und mit blühenden Büschen, Feigenbäumen, und vielerley andern fruchtbaren Stauden und Bäumen in anmuthiger Unordnung umgeben war. Der Pfad wurde nach und nach breiter, und wand sich, mit Blumenrändern eingefast, und von einzelnen oder gruppierten Bäumen beschattet, durch alle Abtheilungen dieses kleinen Paradieses.

Ich gestehe dir, Timagenes, daß mir das Herz höher zu schlagen anfang; und du kannst dir vorstellen daß es nicht schwächer pochte, als ich auf einmahl hinter einem Gebüsche von glühenden Essigrosen eine ehrwürdige Gestalt langsam auf mich zu kommen sah, die mit der Beschreibung der Hirten völlig übereinstimmte.

Es ist ein wunderlich Ding um unsre Einbildungskraft, mein Freund. Wie gänzlich ich auch überzeugt war, daß der vermeinte Dämon ein Mensch sey wie wir andern, und wie gut ich auf seinen An-

blick (den einzigen Zweck meiner dießmahligen Wanderung) gefaßt zu seyn glaubte: so fand sich dennoch, daß auch mir, als ich ihn auf einmahl erscheinen und langsam auf mich zu gehen sah, eben so zu Muthe war, wie jedem andern Menschen, der sich, ohne schon von langem her mit Geistern Umgang gepflogen zu haben, in diesem Augenblick an meiner Stelle befunden hätte. Die treuerherzige Erzählung der Hirten, die Ermattung von einem sehr beschwerlichen Wege, das Schauerliche der Gegend und der Morgenluft, und der überraschende Eintritt in dieses stille, von der Welt so ganz abgeschnittene kleine Elysium, alles trug das seinige dazu bey; kurz, ich fuhr bey Erblickung des Ehrfurcht gebietenden Greises eben so zusammen, als wenn es wirklich eine Erscheinung aus der unsichtbaren Welt gewesen wäre.

Indessen faßte ich mich doch bald genug wieder, um einem so weisen Manne, als sein ganzes Ansehen ihn ankündigte, keinen ungünstigen Eindruck von meinem Verstande zu geben. Ich blieb ruhig stehen, und erwartete ihn mit der Ehrerbietung, die sein hohes Alter und

die Majestät seines ganzen Wesens von einem so viel jüngern und gewöhnlichen Menschen forderte.

Was suchst du hier? fragte er mich ernst und gelassen.

Einen Weg aus diesen Felsen, worin ich mich verirret habe, stotterte ich.

Wenn es auch blosze Neugier wäre, was dich hierher geführt hat, versetzte er, indem er mir mit einem durchdringenden Blick in die Augen sah, du bist willkommen, Hegesias.

Es scheint unmöglich, (erwiederte ich, sehr betroffen mich bey meinem Nahmen nennen zu hören) einem Auge wie das deinige mich verbergen zu wollen. Du hast meinen Bewegungsgrund errathen, ich suchte dich selbst.

„Ich weiß es, und darum komm’ ich dir entgegen.“

Wenn du, versetzte ich, in meiner Seele lesen kannst, so wird es dich nicht gereuen, mich dieser Gunst werth geachtet zu haben.

Ich sagte ihm nun wer ich sey, welche Beschäftigung mich in dieß Gebirge geführt habe, wie ich unter die Hirten gekommen, was für wunderbare Dinge sie

mir von ihm erzählt hätten, und wie ich dem Verlangen nicht widerstehen können, den Mann selbst zu sehen, von welchem sie mir als einem Wesen höherer Gattung gesprochen: was mich nicht länger wundert, (setzte ich hinzu) da auch ich, nachdem mir dieses Glück zu Theil geworden, mich kaum erwehren kann, dem einfältigen Gefühl dieser kunstlosen Menschen mehr zu glauben als meiner Philosophie.

Der Epikurischen vermuthlich, sagte er lächelnd.

Ohne von dieser Sekte zu seyn, erwiderte ich, hab' ich mich bisher von dem Daseyn der Wesen, die wir Dämonen nennen, (den Begriff, den man sich gewöhnlich von ihnen macht, voraus gesetzt) niemahls überzeugen können.

Du kennst also nichts höheres als den Menschen? sagte er.

Wenn ich dir mit Einem Worte gestehen soll wie ich denke — nein!

So bist du, fuhr er fort, was die Dämonen betrifft, der Wahrheit sehr nahe. Es hat — für die Menschen wenigstens — nie andere Dämonen gegeben als Menschen; und, was noch mehr ist, was

sie waren zu werden — steht in unsrer Macht.

Ich wünschte dieß von dir erklärt zu hören, sagte ich, indem ich ihn mit neuer Aufmerksamkeit betrachtete. Er mußte in seiner Jugend einer der schönsten Männer gewesen seyn, wie er jetzt der ehrwürdigste Greis war, den meine Augen je gesehen hatten; und das Feuer seiner Augen, der Wohlklang seiner Stimme, die gerade Stellung seines Körpers und sein fester Gang kündigte einen desto außerordentlichern Menschen an, da er, seinen Silberhaaren nach, schon weit über siebenzig hinaus seyn mußte.

Er hatte mich unter diesen Reden auf eine sanft empor steigende Anhöhe zu einem Sitze geführt, der, von einem hohen Lorbergebüsche beschattet, der einzigen Öffnung gegenüber stand, durch welche die dieses Thal einschließenden Felsen dem Aug' einen herzerweiternden Blick in eine Ferne verstatteten, wo der Azur der Luft in dem grünlichen Purpur des Meeres zu zerfließen schien. Indem ich mich einen Augenblick in dieser Aussicht verlor, trat ein leicht bekleidetes liebliches Mädchen von zwölf oder dreyzehn

Jahren aus dem Gebüsch herzu, und reichte, mit jungfräulichem Anstand, dem Alten und mir jedem einen krystallinen Becher des reinsten Wassers, welches sie so eben aus einer nahe vorbey rieselnden Quelle zu schöpfen gegangen war.

Nachdem wir uns gelabet hatten, entfernte sich das Mädchen wieder, und der Alte setzte unser angefangenes Gespräch folgender Mafsen fort.

III.

„Zwey unverträglich scheinende Eigenheiten unsrer Natur vereinigen sich, die Idee von dem, was man Dämonen oder Götter nennt, in unsrer Seele zu erzeugen: auf der einen Seite, ein angeborener instinktmäßiger Drang, uns über diese sichtbare Welt, den für unsern Geist allzu engen Kreis der Sinne, Bedürfnisse und Leidenschaften, ins Unendliche empor zu schwingen; auf der andern, die Unmöglichkeit, jemahls (wenigstens in diesem Erdenleben) aus den Schranken heraus zu kommen, die unsrer Vorstellungskraft von innen und außen gesetzt sind.

„Nichts von allem was wir sehen und hören, und keiner von den angenehmsten Eindrücken, womit diese Erscheinungen in unserm Innern verbunden sind, kann jenem wunderbaren Triebe genug thun. Nichts erscheint uns so schön, so groß, so vortrefflich in seiner Art, daß wir nicht etwas noch schöneres, größeres und vortrefflicheres in dieser Art denken könnten, oder, oft sogar wider unsern Willen, ahnen müßten. Wenn es auch einige Gegenstände und Gefühle giebt, die unsre ganze Seele auszufüllen und zu befriedigen scheinen, so ist es doch in der That nur im unmittelbaren Augenblick des Genusses. Dieser ist kaum vorüber, so dehnt sich die von ihm zusammen gedrückte Einbildung mit ihrer ganzen Schnelkraft wieder aus, und was uns unübertrefflich schien, dient ihr jetzt bloß zur Springfeder, um sich zur Idee einer noch höhern Vollkommenheit zu erheben, wovon sich ein mehr oder weniger täuschendes Bild in ihrem Zauberspiegel darstellt.

„Diese Ungenügsamkeit unsres Geistes mit dem, was uns die Welt der Erscheinungen und Täuschungen, welche man sich irriger Weise als die wirkliche

vorzustellen gewohnt ist, darbietet, erstreckt sich nicht allein auf alle einzelne Gegenstände der Natur, für sich, oder bloß in ihrem besondern Verhältniß gegen uns betrachtet: auch der Zusammenhang und die Ordnung dieser Dinge, es sey nun daß wir sie als Theile eines Ganzen, oder als Wirkungen gewisser Ursachen, oder als Mittel zu gewissen Zwecken betrachten, vermag uns, aus eben demselben Grunde, nie mehr als eine vorüber gehende Befriedigung zu geben. Immer fehlt etwas daran was wir wünschen; immer finden wir irgend eine Erwartung getäuscht; alles sollte sich, meinen wir, besser schicken und in einander fügen, alles leichter und schneller zum Zweck eilen, reiner zusammen klingen, kurz schöner und vollkommener seyn, als es nach unserm Maßstab ist.

„Daher diese lieblichen Träume der Dichter und Philosophen von einem goldnen Weltalter, von Götter- und Heldenzeiten, von Unschuldswelten, Atlantiden und Platonischen Republiken, womit die Menschen sich von jeher so gern haben einwiegen lassen, und die, so oft man sie

im Ernst zur Wirklichkeit bringen wollte, allemahl so viel Unheil angerichtet haben.

„Es ist ein wunderbares Etwas in uns, das immer geneigt ist, die Dinge aufser uns als bloßen Stoff zu behandeln, und sich unaufhörlich beschäftigt, Welten nach seinem eigenen Entwurf und zu seinem eigenen Zweck darauf hervor zu rufen. Aber auch dann, wenn es, vonder vergeblichen oder verderblichen Arbeit ermüdet, seine Schöpfungskraft ruhen läßt, und das Göttliche in der Natur anerkennt, aber nun mit gleicher Vermessenheit in ihr Geheimniß einzudringen, und die innere Beschaffenheit, die wirkenden Ursachen und den wahren Zusammenhang der Dinge zu erforschen strebt, wird es durch eine unwiderstehliche Nothwendigkeit immer wieder in sich selbst zurück gezogen; wo es sich, nach dem hartnäckigsten Herumtreiben in den Gewinden und Irrgängen der Spekulation, immer wieder auf der alten Stelle findet, unvermögend sich von seinem Ich los zu winden und wider Willen genöthigt, immer sich selbsts zum Maß, Muster und

Urbild der Wesen, die ein undurchdringlicher Schleier ihm verbirgt, zu nehmen.

„Diese Nothwendigkeit ist es denn, was in jenem jugendlichen Alter der Welt, als der menschliche Geist, aus der Betäubung der Kindheit erwachend, seine ihm selbst noch unbekannten Kräfte zu versuchen und zu entwickeln anfing, den Dämonen, als unsichtbaren Bildnern, Bewegern und Beschützern der sichtbaren Dinge, im Mikrokosmos seiner Ideenwelt das Daseyn gab. Denn da es ihm eben so unmöglich war, an einem dummen thierischen Anstaunen der Natur sich genügen zu lassen, als sich die Erscheinungen derselben aus den Ursachen, die zunächst in die Sinne fallen, zu erklären: wie hätte er sich anders helfen können, als den Grund dieser Erscheinungen in dem Willen und der Macht gewisser unsichtbarer Wesen zu finden, die er sich auf eben diese Weise als die Werkmeister derselben vorstellte, wie er sich bewußt war, Urheber der Werke seiner eignen Hände zu seyn?

„Aber mit unsichtbaren Dämonen können sich die Menschen (wenigstens so lange sie nicht mit Wörtern wie

mit Ziffern rechnen gelernt haben) nicht behelfen. Auch das Unsichtbare muß ihnen, wenn es Etwas für sie seyn soll, sichtbar werden können; muß eine Gestalt bekommen, ohne welche es weder ihrer Einbildungskraft erscheinen kann, noch ihrem Verstande denkbar ist. Wenn also die Dämonen, die man sich als Beweger der Natur und Beschützer der Menschen vorstellte, eine Gestalt haben mußten, so konnten sie schicklicher Weise unter keiner andern, als der edelsten und vollkommensten aller Gestalten, gedacht werden: und wo in der ganzen Natur hätte der Mensch eine schönere, edlere, vollkommnere, als seine eigene gefunden? Auch würden alle Versuche, sich z. B. den Vater der Götter und Menschen unter einer andern als der menschlichen Form vorzustellen, ewig fruchtlos bleiben. Zwar kann und soll der Dichter und der bildende Künstler, um uns würdige Göttergestalten zu zeigen, die Menschen, die er zu Modellen zu nehmen genöthigt ist, von allen der Einzelheit anklebenden Mängeln befreyen; kann und soll sie in ihrer reinsten Schönheit denken, und sie grös-

ser, edler und kraftvoller darstellen, als vielleicht jemahls ein wirklicher Mensch gewesen ist. Er kann die Blüthe der Jugend mit der Reife des vollendeten Alters in ihren Formen vereinigen; kann sie mit Ambrosia nähren, in ätherischen Schimmer kleiden, durch himmlische Wohlgerüche und einen leichtern als menschlichen Gang als Wesen höherer Art sich ankündigen lassen: aber nichts desto weniger werden seine Götter, sobald er sie erscheinen läßt, zu dem was in seiner eigenen Einbildung zu seyn genöthigt sind, zu Menschen; — und immer werden sich, unter dem ganzen Menschengeschlecht, sogar einzelne Gestalten finden, die einem Fidias für eine Pallas Athene, einem Lysipp für seinen besten Merkur oder Apollo, einem Praxiteles für eine Knidische Venus oder einen Thespischen Amor, zu Modellen dienen könnten.

„Und eben darum, weil die Dämonen im Grunde nichts als Menschen sind, die der Volksglaube, von Priestern, Dichtern und Künstlern unterstützt, zu höhern Wesen geadelt hat, finden wir, daß die Vorstellungen von ihnen mit der Kultur

immer gleichen Schritt gehalten haben. Die Homerischen Götter sind noch eben so roh als seine Menschen, und daher auch eben denselben Bedürfnissen und Leidenschaften unterworfen. Der Wunsch des grossen Redners der Römer, „daß Homer die Menschen lieber zu den Göttern empor gehoben, als die Götter zu Menschen herab gewürdigt haben möchte,“ war ein frommer Wunsch — einer unmöglichen Sache; denn Homer, wie gewaltig auch seine Dichtungskraft war, konnte so wenig über die Schranken der Menschheit als über seine eigenen hinaus gehen. Seine Götter waren alles, wozu sie ein Geist, wie der seinige, in einem Zeitalter, wie das seinige, machen konnte. Fünf hundert Jahre später würde ein Dichter von gleich mächtigem Geist uns schwerlich ein majestätischeres Bild des Vaters der Götter auf seinem Thron haben geben können, als jenes, das die Seele des grossen Fidias mit der Idee des Olympischen Jupiters schwängerte: aber gewiß hätte sich ein Dichter aus der Zeit des Fidias nicht einfällen lassen, seinem Jupiter so grobe Schmähungen und so cyklopenmäßige

Drohungen gegen die Königin der Götter in den Mund zu legen, wie sich der Homerische im Angesicht des ganzen Himmels erlaubt. Die Götter Homers schimpfen einander, wenn sie aufgebracht sind, eben so ungezogen als seine Helden; und seine Helden sprechen mit den Unsterblichen in einem Ton, als ob sie recht gut wüßten, daß sie mit ihres gleichen sprächen."

IV.

Während Agathodämon sich über die Dämonen, seine Geschlechtsverwandten, so offenherzig gegen mich heraus liefs, ging etwas in mir vor, das ich dir zu gestehen erröthen würde, wenn es nicht eine Schwachheit wäre, die ich vermuthlich mit dem größten Theile der Menschen, wo nicht mit allen, gemein habe. Ich hatte nemlich über das Kapitel von den Dämonen schon lange ungefähr eben so gedacht, wie dieser Einsiedler; und dennoch war es mir unangenehm, mich in der Hoffnung, daß er meine Meinung vielmehr widerlegen als bekräftigen werde, getäuscht zu finden. Denn wie we-

nig Ursache wir auch haben zu hoffen, daß wir über Dinge dieser Art jemahls weiter kommen könnten, als, mit Sokrates, zu wissen daß wir nichts davon wissen: so regt sich doch bey jeder Gelegenheit ein leiser instinkartiger Wunsch in uns, von Personen, die sich uns als außerordentliche Menschen ankündigen, etwas befriedigenderes zu erfahren, als jene gelehrte Unwissenheit, womit wir uns, ungern genug, behelfen müssen.

Ich konnte mich also nicht enthalten, — als Agathodämon (vermuthlich um seine Brust ein wenig ruhen zu lassen) eine Pause machte — in einem beynahe mißmüthigen Tone die Frage zu thun: Sollte denn der Umstand, daß wir uns die Dämonen nicht wohl anders als unter menschlichen Formen vorstellen können, hinlänglich seyn, ihr Daseyn außer unsrer Vorstellung zweifelhaft zu machen?

Wenn du mich bisher verstanden hast, versetzte er lächelnd, so kannst du dir diese Frage mit wenigem Nachdenken selbst beantworten.

Deine Meinung ist also, erwiederte ich,

dafs sie in der That keine andere Existenz haben, als die sie durch die Gesänge der Dichter, den Meissel der Bildhauer, und den Glauben des Votks erhalten?

„Wenn dir das noch zweifelhaft scheint, Hegesias, so lafs doch sehen, wie sie sich uns auf eine andere Art offenbaren könnten. Gesetzt, Jupiter oder die goldne Afrodite, seine Tochter, wollte dich so, dafs keinem Zweifel Raum übrig bliebe, von ihrem Daseyn überzeugen: so könnten sie es doch wohl nicht anders, als wie es deine Natur zuläfst, bewerkstelligen? also auf eben dieselbe Weise, wie du und ich und alle andre Menschen, vermöge unsrer Natur, von dem Daseyn irgend eines Dinges aufser uns gewifs werden? nemlich vermittelt des äufserlichen Sinnes, durch den unmittelbaren Eindruck, den sie auf eines oder mehrere Organe desselben machen müßten. Setze also, Zevs erscheine dir unter der Gestalt eines Stiers oder Schwanns, so würdest du nicht ihn sondern einen Stier oder Schwan sehen; und wie könntest du — oder wie hätten Europa und Leda, denen dieses Aben-

teuer wirklich begegnet seyn soll, auf
 den Einfall kommen können, den Vater
 der Götter unter dieser Maske zu suchen?
 Eben dasselbe würde geschehen, wenn
 Zevs oder Afrodite sich dir unter mensch-
 licher Gestalt zeigten: du würdest
 Menschen sehen, nicht Götter. Wolltest
 du sagen, sie könnten ihre Erscheinung
 durch Umstände und Eindrücke auszeich-
 nen, wodurch sie nothwendig als wirk-
 liche Dämonen erscheinen müßten:
 so würde ich dich fragen, wie sie das an-
 fangen sollten, wofern sie nicht das Un-
 mögliche thun, und dem Menschen neue
 bisher unbekannte Sinnenwerkzeuge, oder
 Empfänglichkeit für Erscheinungen, die
 außerhalb des Kreises ihrer Anschauung
 liegen, geben können? Gesetzt, Jupiter
 zeige sich dir in der ganzen Majestät,
 womit ihn Homer und Fidias umgeben,
 auf einer Donnerwolke sitzend, die Rech-
 te mit Blitzen bewaffnet, und den göttli-
 chen Adler zu seinen Füßen: was hättest
 du da gesehen, als ein Bild, das dir Dich-
 ter und Mahler oft genug vorgemahlt ha-
 ben, um es deiner Einbildungskraft einzu-
 prägen? und wie könntest du je gewiß
 werden, daß es nicht diese, sondern

wirklich der äufsere Sinn sey, der dir eine so ungewöhnliche Erscheinung darstellt? Lafs es aber auch seyn, dafs sie deinem körperlichen Auge wirklich widerfahren wäre: so würdest du darum nicht mehr noch weniger, als einen mit Blitzen bewaffneten Menschen, nicht den Gott auf der Donnerwolke gesehen haben; und der wirkliche Jupiter hätte in dieser Gestalt keine andre Eindrücke auf dich machen können, als die Schranken, die er selbst seiner Kraft durch seine scheinbare Vermenschlichung gesetzt hätte, zugelassen haben würden; das heifst, weder mehr noch weniger als denselben Eindruck, den eine erhabene Menschengestalt in dem besagten Jupiters-Kostum auf die natürlich disponierten Organen eines Menschen machen kann. Meine Behauptung behielt also ihre volle Kraft. Was auch die Dämonen an sich seyn mögen, uns können sie weiter nichts als idealisierte Menschen seyn; eine göttlichere Gestalt, als die menschliche, gesehen oder erfunden zu haben, hat sich meines Wissens noch kein Sterblicher gerühmt.

„Ich habe bisher nur von der Gestalt

der Dämonen gesprochen. Sollte sich etwa mit ihrer innern Form, in so fern sie als geistige, denkende und handelnde Wesen gedacht werden, anders verhalten? Wird nicht auch da die Menschen-Natur der nothwendige Typus bleiben müssen, an welchen wir, wenn wir uns das Göttliche in ihnen vorstellen wollen, schlechterdings gebunden sind? Wir können ihnen keine andern Erkenntnißvermögen beylegen als die unsrigen, keine andere Vernunft als die unsrige, keine sittliche Vollkommenheit und Größe, die nicht auch einem Menschen erreichbar wäre: denn wie könnten wir ihnen etwas beylegen, wovon wir keine Vorstellung haben? Nie hat daher ein Gott etwas gesagt, was sein Priester nicht ebenso wohl hätte sagen können; nie etwas so edles und gutes gethan, was ein Mensch nicht auch thun könnte, oder schon gethan hätte. Nur zu oft sind die Götter bloße Dratpuppen ihrer Priester; und der Mussenführer Apollo selbst macht, bekannter Massen, schlechte Verse, wenn die Pythia, die ihm ihren Mund leihen, oder der Poet, der ihr Orakel auf der Stelle versificiren muß,

keine guten zu machen gelernt hat. Eben daher ist auch, wie ich schon bemerkte, der Grad von Sittlichkeit, wozu sich die Menschen auf den verschiedenen Stufen der Kultur nach und nach erhoben haben, von jeher der Maßstab des sittlichen Charakters der Götter gewesen: und wenn wir jetzt anständigere Begriffe von den unsrigen hegen als in den Homerischen Zeiten im Schwange gingen; wenn jedermann, der auf Erziehung Anspruch macht, sich die Götter entweder als personifizierte Naturkräfte und Tugenden, oder als vergötterte Menschen, die wegen großer Verdienste um das menschliche Geschlecht nach ihrem Tode zu Schutzgeistern desselben erhoben worden, oder als weise Regenten der menschlichen Dinge und gerechte Austheiler der Belohnungen und Strafen, die der Tugend und dem Verbrechen gebühren, vorstellt; so ist es bloß die Philosophie, die über diesen Punkt die Begriffe der höhern Stände und Klassen veredelt hat.

„Das Vermögen Wunderdinge zu thun, ist in der That das einzige, worin die Dämonen etwas voraus zu haben scheinen könnten, wenn wir ihnen nicht un-

sere Zauberer und Taschenspieler entgegen zu stellen hätten, die das alles durch Kunst zuwege bringen, was man jenen als ein Vorrecht ihrer höhern Natur zuzuschreiben pflegt. Denn bekannter Massen machen unsre Chaldäer und Magier Anspruch darauf, sich unsichtbar machen und in jede beliebige Gestalt verwandeln zu können; sie gebieten den Elementen, erregen Stürme, ziehen den Mond auf die Erde herab, rufen die Todten aus ihren Gräbern hervor, sehen das Zukünftige, können zu gleicher Zeit an mehr als Einem Orte seyn, und was dergleichen mehr ist. Ja, wenn man ihnen glaubt, so besitzen sie das Geheimniß, sich sogar die Dämonen selbst zu unterwerfen: eine Behauptung, wodurch sie meine Meinung von den letztern nicht wenig unterstützen. Denn gewiß können die nicht mehr als Menschen seyn, die einen Menschen für ihren Meister erkennen müssen.

„Und nun, setzte der Unbekannte hinzu, glaube ich mich hinlänglich darüber erklärt zu haben, was ich mit meiner Behauptung über die Natur der Wesen, die man unter dem allgemeinen Nahmen der Dämonen zu begreifen pflegt, sagen woll-

te. Oder hast du vielleicht noch etwas zu erinnern?"

Da ich in den grossen Mysterien zu Eleusis eingeweiht bin, versetzte ich, so darf weder diese Behauptung, noch dein Beysatz, dafs es in unsrer Macht stehe zu werden was sie waren, etwas befremdendes für mich haben. Gleichwohl mufs ich dir gestehen, ich kann mich nicht ohne Mühe dazu bequemen, dafs diefs Alles seyn soll, was wir von den höhern Wesen wissen, deren Daseyn ein geheimnißvoller Instinkt uns zu glauben nöthigt.

Und was könntest du denn mehr verlangen? erwiederte jener. In das Geheimniß der Natur selbst einzudringen, ist uns verwehrt. Der Kreis der Menschheit ist nun einmahl unser Antheil, und der Umfang, worin alle unsre Ansprüche eingeschlossen sind. Sobald wir uns über ihn versteigen wollen, finden wir uns mit einem undurchdringlichen Dunkel umgeben; oder das Licht selbst, das uns dann entgegen strömt, ist so blendend, dafs es für Augen wie die unsrigen zur dichtesten Finsternis wird. Aber o dafs wir die Würde unsrer eigenen Natur erken-

nen möchten! es ganz durchschauen und immer gegenwärtig haben möchten, daß der Mensch nichts größers kennt noch kennen soll als sich selbst; daß er alles, was er zu seiner Vollständigkeit bedarf, in sich finden kann, und daß seinem ewigen Wachsthum an Kraft und Vollkommenheit keine andere Grenze gesetzt ist, als die wesentliche Form seiner eignen Natur, über welche er sich eben so wenig hinaus denken als hinaus dehnen kann, er müßte sich denn nur ins unendliche — Nichts ausdehnen wollen!

V.

Indem Agathodämon diese letzten Worte sprach, ließ sich plötzlich eine liebliche Singstimme hören, deren reine Silbertöne, von dem schönsten Echo vervielfältigt, meine ganze Aufmerksamkeit nach dem Ort, woher sie zu kommen schienen, hinzog. Stelle dir vor, Timagenes, wie betroffen ich war, als ich auf einem der Felsen eine schöne Jünglingsgestalt erblickte, die sich selbst zu einem Orfischen Hymnus auf der Cither

begleitete, und in ihrer Begeisterung nicht zu achten schien daß sie Zuhörer hatte. Eine Fülle von kunstlos lockigen blonden Haaren wallte, halb in der Morgenluft fliegend, um ihre weissen Schultern. Sowohl ihre Kleidung als ihr schlanker Wuchs und die rundlichen Formen ihrer Arme und Beine ließen das Auge ungewiß, ob man sie für den Sohn der Maja oder für eine der Oreaden dieses Gebirges halten sollte.

Als sie zu singen aufgehört hatte, warf ich einen staunenden Blick auf Agathodämon; und wie ich die Augen nach dem Felsen zurück drehte; war die Erscheinung verschwunden.

Nun, Hegesias, sagte der Alte lächelnd, hast du alles gesehen, was mir in den Augen meiner Nachbarn, der Ziegenhirten, den Schein eines übernatürlichen Wesens giebt; und du kannst dir jetzt zum Theil selbst erklären, wie diese guten Leute, in ihrer abergläubischen Einfalt, ungewöhnliche Erscheinungen zu wunderbaren zu erheben wissen. Das junge Mädchen, das uns Wasser reichte, ist die Nymfe, von welcher sie dir gesprochen haben; und der Apollo,

in dessen Gestalt ich selbst (wie dir einer sagte) zuweilen gesehen und gehört werde, ist ein schönes Weib von dreysig Jahren, die Mutter der kleinen Nymfe und die Gattin des wackern Mannes, den du dort hinter den Gebüsch mit dem Spaten in der Hand beschäftigt sehen kannst. Denn für dich, Hegesias, soll hier keine Täuschung seyn. Dieser Mann war in meinem väterlichen Hause als Sklave geboren, und diente mir, sobald er jemand zu dienen fähig war. Er ist einer der besten Menschen, die ich kenne, und hat mich mit einer seltnen Anhänglichkeit auf einigen der Reisen begleitet, die einen grossen Theil meines Lebens wegnahmen. Als ich nach vielen Jahren zurück kam, um einige Zeit in meinem Vaterlande zuzubringen, belohnte ich seine Treue, indem ichs eine Liebe zu einem in unserm Hause gebornen Mädchen begünstigte, welches von meiner Mutter selbst eine feinere Erziehung, und die Ausbildung der Naturgaben, wovon du nur eben eine Probe hörtest, erhalten hatte. Ich verheirathete sie mit ihm, und schenkte ihnen die Freyheit, ohne mich sogleich von ihnen zu trennen. Er begleitete mich noch auf verschiedenen

neuen Reisen ; und als ich mich endlich entschloß, den Rest meiner Tage in gänzlicher Verborgenheit auszuleben, konnt' ich ihn nicht verhindern, mir mit seinem Weibe und ihrer Tochter in diese Einsiedelei zu folgen, wo sie sich alle drey beeifern, für meine ziemlich mäßigen Bedürfnisse zu sorgen, und alles mögliche zu thun, um mich in die angenehme Täuschung zu setzen, als ob mein Leben im Elysium schon angegangen sey. Sie hangen an mir wie an einem geliebten Vater, und ich lebe mit ihnen wie unter meinen Kindern. Sie wissen sich so gefällig in meine Eigenheiten zu schicken, und verstehen mich so gut, daß ich kaum der Sprache nöthig habe, um ihnen meine Wünsche zu erkennen zu geben. Der alte K y m o n, der (wie du siehest) noch ein rüstiger Mann ist, besorgt den Garten, dessen Gemüse und Früchte, nebst der Milch etlicher Ziegen, uns eine leichte und gesunde Nahrung geben. Das Wenige, was uns sonst noch nöthig ist, weiß er aus der nächsten Stadt herbey zu schaffen, ohne daß jemand's Aufmerksamkeit dadurch erregt wird. Die Hirten, die, den Sommer über, diese Berge beweiden,

halten ihn für den Einwohner eines benachbarten Dorfes, und sehen ihn zu selten, um sich genauer nach ihm zu erkundigen; indessen er durch seinen Neffen, der einer aus ihrem Mittel ist, so viel von ihnen auskundschaftet, als es bedarf, sie in dem Wahne zu erhalten, die Spitze des Gebirges werde von einem guten Dämon bewohnt, dessen Nähe ihnen Segen bringe; eine Täuschung, die ihnen unschädlich ist, und mir vor den Folgen ihres Vorwitzes Sicherheit gewährt. — In allem diesem wirst du viel Grillenhaftes finden, lieber Hegesias; und in der That muß man mit meiner ganzen Lebensgeschichte bekannt seyn, um gelinder davon zu urtheilen.

Das einzige, was ich noch nicht begreife, versetzte ich, ist, wie du in dieser Einöde die Abwechselungen der Witterung aushalten, und dich gegen die Unfreundlichkeit des Winters verwahren kannst.

Dafür, erwiederte er, ist von langem her gesorgt. Der ehemahlige Eigenthümer dieses Berges war der vertrauteste meiner Freunde, und es wurde schon vor vielen Jahren unter uns verabredet, daß ich,

sobald ich urtheilen würde daß es Zeit sey, diese Einöde zum Aufenthalt wählen wollte. Er liefs eine zu diesem Zweck überflüssig bequeme Wohnung in einen dieser Felsen hauen, und alles darin so einrichten, daß es mir an keiner Gemächlichkeit fehlt, die in meinen Jahren zum Leben uuentbehrlich ist. Die Höhe, in welcher ich hier wohne, ist sehr mässig, und die Felsen, die dieses enge Thal einschliessen, verwahren es vor den Winden der rauhen Jahrszeit. Mein Freund ist nicht mehr; aber sein Sohn (der einzige, der um unser Geheimniß weiß) hat die Gesinnungen seines Vaters für mich geerbt. Er hat, dem letzten Willen desselben zu Folge, sogar das Eigenthum dieses ganzen Berges an meinen freygelassnen Kymon abgetreten, wiewohl er, um meine Verborgenheit desto besser zu begünstigen, eingewilligt hat, so lang' ich lebe, den Nahmen des Eigenthümers zu tragen. Kurz, wir haben alle mögliche Vorsicht gebraucht, um der Welt ein Geheimniß daraus zu machen, was aus einem Manne geworden sey, der beynahe ein Jahrhundert durch ihre Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.

Agathodämon schien voraus gesehen zu haben, daß diese letzten Worte auch meine Aufmerksamkeit auf ihn verdoppeln würden. Denn indem ich meine Augen mit einem forschenden Blick auf ihn heften wollte, blitzten mir die seinigen so mächtig und Ehrfurcht gebietend entgegen, daß ich sie sogleich wieder zu senken genöthigt war. Der Ausruf, welcher ein wunderbares Wesen bist du? schwebte mir schon auf den Lippen: aber auch diesen hielt eine Scheu, von welcher ich nicht Meister werden konnte, zurück. Gleichwohl war diese Scheu mit einer so sonderbaren Art von Anmuthung vermischt, daß ich mich nicht erwehren konnte, meinen Mund auf seine hagere Hand zu drücken, und diesen freywilligen Ausdruck des Gefühls, das er mir einflößte, mit einigen abgebrochenen Worten zu begleiten, die ihn besser, als die zierlichste Rede, dessen, was in meinem Gemüthe vorging, verständigten.

Nach einer kleinen Stille fing er wieder an: Du bist vielleicht nicht neugieriger zu wissen wer ich bin, als ich geneigt bin, mich dir ohne Zurückhaltung zu offenbaren. Es ist eine Art von Bedürfnis

für mich ; aber ich würde mir die Befriedigung desselben versagen , wenn ich nicht einen andern Bewegungsgrund hätte , der , wiewohl sich vielleicht die Eitelkeit auch hinter ihn versteckt , dem ungeachtet wichtig genug ist meine Entschliessung zu bestimmen. Mein Leben hat zu viel Aufsehens gemacht , als daß ich erwarten könnte , der Nachwelt unbekannt , mit dem grossen Haufen der Sterblichen den Strom der Vergessenheit hinab zu rinnen. Ich kenne mehr als Einen , der meine Geschichte schreiben , und sie sehr unrichtig schreiben wird , wenn er auch kein Wort mehr sagt , als was er selbst gesehen und gehört zu haben glaubt. Meine wahre Geschichte könnte der Welt vielleicht nützlich werden : verfälscht oder in ein täuschendes Licht gestellt , kann sie nicht anders als Schaden thun. Warum also sollte ich dem Gefühl widerstehen , das dir mein Herz beym ersten Blick aufgethan hat , und nicht einen Mann von reiner gesunder Seele , wie ich in dir zu erkennen glaube , zum Verwahrer des Geheimnisses meines räthselhaften Lebens machen ? Denn ein Räthsel war es , und wie ich gestehen muß , bloß darum , weil ich woll-

te daß es nicht begriffen werden sollte. Die Ursachen, warum ich es wollte, sind nicht mehr; ich habe meine Rolle ausgespielt — und du, Hegesias, (setzte er hinzu, indem er meine Hand ergriff und drückte) du sollst der Erste seyn, dem ich mich so zeigen will, wie ich mich selbst sehe.

Er sprach dieß mit einem Ton und Ausdruck von Wahrheit in seinem ganzen Wesen, daß ich, von den mannigfaltigen und sonderbaren Gefühlen, die er in mir aufregte, überwältigt, im Begriff war mich ihm zu Füßen zu werfen; aber er hielt mich noch zurück, schloß mich in seine Arme, und sagte: Für jetzt kein Wort weiter von dieser Sache! Du bist gerührt; laß uns von andern Dingen sprechen. Und damit nahm er mich bey der Hand, und führte mich durch die verschiedenen Abtheilung seiner Pflanzung nach seiner Wohnung. Kannst du dich, setzte er hinzu, mit Pythagorischer Diät behelfen, wie ich einem Manne von deiner Profession zutrauen darf, so verweile einige Tage bey mir: ich müßte mich sehr irren, wenn sie dir länger vor-

kommen sollten, als die Stunden, die du bey den Ziegenhirten zugebracht hast.

VI.

Wir kamen bey dem wackern Kymon vorbey, der eben beschäftigt war einige Ranckengewächse zu stängeln. Hier bringe ich dir den Fremden, den du mir in verwichener Nacht ankündigtest, sagte der Greis, und machte mir dadurch mit zwey Worten begreiflich, wie er zur Kenntniß meines Namens gekommen war. Nun führte er mich unter eine große Laube von Weinreben, die das Vorhaus seiner Wohnung ausmachte. Wir ließen uns auf Bänke nieder, die, wie es schien, kurz zuvor mit frischen Rosenblättern bestreut worden waren. Wir unterhielten uns von allerley, bis das Gespräch unvermerkt auf die große Geneigtheit der Menschen gerieth, zu glauben was sie nicht wissen können, und wovon sie sogar sich einen Begriff zu machen unfähig sind. Ich behauptete, daß dieß ein wirkliches Bedürfnis unsrer Natur sey; daß der Unzulänglichkeit unsrer Vernunft dadurch nachgeholfen werde, und daß insonderheit

der Glaube eines das Ganze umfassenden und beseelenden Geistes, und einer allgemeinen Weltregierung, ja, in Ermangelung eines bessern Begriffs, sogar der Dämonismus, der sich diese Regierung als unter Viele vertheilt vorstellt, das einzige sey, was die Leidenschaften roher Menschen zähmen, und dem gebildeten die Bürde der unzähligen Übel und Drangsale des Lebens erträglicher machen könne.

Agathodämon hörte alles, was ich über diesen Gemeinplatz vorbrachte, mit vieler Gefälligkeit an; und als ich fertig war, sagte er: Ich bin nicht nur, was den grossen Haufen der Menschen betrifft, deiner Meinung; ich gestehe dir sogar zu, daß der Hang zum Glauben eine allgemeine Schwachheit der Menschen ist. Aber anstatt, wie du, sie als eine Wohlthat der Natur anzusehen, betrachte ich sie vielmehr als einen geheimen Feind, den wir in unserm Busen tragen, und dem wir, anstatt ihn zu nähren und zu pflegen, vielmehr, so viel nur immer möglich, alle Nahrung zu entziehen suchen sollten. Bedenke, lieber Hegesias, (fuhr er mit etwas verstärktem Tone der Stimme fort,

da er mich über diese Rede stutzen sah, bedenke, daß der größte Theil der Übel und Drangsale, gegen welche du im Glauben eine Stütze findest, ohne ihn gar nicht vorhanden wäre. Denn auch Aberglauben ist Glauben: und wenn wir nicht jenem, sondern bloß einem von der Vernunft selbst gebilligten Glauben, wohlthätige Einflüsse auf das menschliche Gemüth zuschreiben wollen; wie so gar unbedeutend ist das Gute, das dieser gethan haben mag, gegen die unermessliche Summe der Übel, welche jener über das menschliche Geschlecht gebracht hat! Sehen wir nicht bey allen Völkern und zu allen Zeiten Vernunft und Sittlichkeit durch Aberglauben verfinstert und gefesselt? Und hat er uns etwa darum weniger Böses zugefügt, weil ihm ein dunkles Gefühl zum Grunde liegt, welches, durch Vernunft erleuchtet, gereinigt und geleitet, ein mächtiger Antrieb zur Tugend und ein fester Grund der Ruhe und Hoffnung für gute Menschen werden kann? Ist es nicht jenes vielgestaltige Ungeheuer, welches, von uralten Zeiten her, das Joch der religiösen und politischen Sklaverey über den Nacken der Mensch-

heit geworfen, ihre edelsten Kräfte gelähmt, ihrem freyen Fortschritt zur Ausbildung und Vollendung unübersteigliche Hindernisse entgegen gethürmt hat? Alles Jammers ohne Mafs und Ziel nicht zu gedenken, welchen er durch die schändliche Gleifsnerey, die übermüthige Herrschsucht, den unersättlichen Geitz und die wüthende Unduldsamkeit seiner Priester über einzelne Menschen, Länder und Zeiträume aufgehäuft hat. Zufällige Umstände führten mich frühzeitig auf diese Betrachtungen. Ich erkannte die Gefahr, in einem dunkeln, auf allen Seiten mit Klippen und Abgründen umgebenen Irrgang zu suchen, was ich auf einem vom hellsten Sonnenlicht bestrahlten Wege viel sichrer und gewisser erlangen konnte; und von dieser Zeit an machte ich mirs zu einer meiner ersten Pflichten, dem Hang zum Glauben eben so ernstlich zu widerstehen, als ich dem Hang zur Wollust widerstand; wiewohl ichs einem Aristipp nicht hätte abläugnen können, dafs dieser letztere, durch Vernunft veredelt, geläutert und gemäfsigt, glücklich organisierte und unter besonders günstigen Gestirnen (wie man zu sagen pflegt) gebor-

ne Menschen auf einem sehr angenehmen Wege zu einem nicht gemeinen Grade von sittlicher Vollkommenheit, innerer Harmonie, Zufriedenheit und Lebensgenuss führen könne. Warum, sagte ich zu mir selbst, sollt' ich auf gefahrvollen Umwegen suchen, was ich ohne Gefahr viel näher haben kann? Wenn der Hang zum Glauben auch keinen andern Nachtheil hätte, ist es nicht genug, daß er unvermerkt die Nerven des Geistes abspannt? daß seine narkotische Kraft die Vernunft einschläfert? daß wir, wenn wir seinem Einfluß Raum geben, uns beruhigen, wo wir forschen, leiden, wo wir thätig seyn, hoffen, wo wir fürchten, uns ergeben, wo wir widerstehen sollten?

Aber (fiel ich ein) giebt es nicht so viele Fälle im Leben, wo wir mit allem unserm Forschen nichts heraus bringen, mit aller unsrer Thätigkeit nichts ausrichten, und gezwungen sind zu leiden was nicht zu ändern ist? Welch ein elender Tröster ist in solchen Fällen das Gefühl der eisernen Nothwendigkeit, unsern Hals unter die zermalmende Gewalt eines blinden Verhängnisses beugen zu müssen —

gegen den Glauben, daß Weisheit und Güte alle unsre Schicksale angeordnet habe, und jeder einzelne Mißklang sich im Ganzen in die reinste Harmonie auflöse!

Ohne Zweifel, antwortete er, hat derjenige, der unter einem schweren Leiden in diesem Glauben Trost und Linderung findet, viel vor dem voraus, der seinem gepeinigten Gefühle keinen weichen Pfühl, als ein eisernes Schicksal, unterzulegen hat. Indessen möchte ich mich doch auf dein eigenes Bewustseyn berufen, ob der Gedanke, „die Mißklänge, die jetzt mein Ohr zerreißen, werden in eine Harmonie, die ich nicht höre, aufgelöst,“ — ob dieser Gedanke, so lange mein Ohr gepeinigt wird, eine sonderliche Wirkung thun kann? Auch wüßte ich nicht, was du einem Leidenden antworten wolltest, der dich versicherte: dieß sey es eben was ihn am empfindlichsten schmerze, daß er unter einer milden und weisen Regierung leiden müsse. Von einem anerkannten Tyrannen gequält zu werden, würde weniger unerträglich seyn; oder vielmehr, wir sind nun einmahl so organisiert, daß unser Gefühl den, der uns peinigt, immer einen Tyrannen nen-

nen wird. Findest du nicht auch, (setzte er in einem halb scherzhaften Ton hinzu) es sey schwer, das unmittelbare Gefühl, daß uns übel ist, durch den Glauben, daß uns wohl sey, zu übertäuben?

Mehr als schwer, sogar unmöglich, erwiderte ich beynahe zu ernsthaft, wenn der Mensch nichts als ein Thier wäre; aber —

Hier wars, wo ich dich erwartete, rief der Alte. Aber — sagst du? — Erkläre dich!

„Du hast mich verstanden, Agathodämon.“

Das habe ich, und wir sind also nahe dabey, einander beide zu verstehen. Da dem Menschen etwas im Busen schlägt, das dem Sinnengefühl das Gegengewicht halten kann, und Böses und Gutes nach einer ganz andern Regel beurtheilt — Gut, Hegesias! ich weiß was du daraus folgern willst; aber laß mich die Periode nach meinem Sinne vollenden, und das wahre Resultat aus deinen Vordersätzen ziehen. Der Mensch, über welchen die Vernunft so viel Macht hat als ihr zukommt, wozu sollte er die Täuschungen der Einbildungskraft und eines Glaubens, der

seinem innern Gefühle Gewalt anthut,
 vonnöthen haben? Wozu ein erbettelter
 und ungewisser fremder Beystand, wo
 unsre eigne Kraft völlig hinreicht, sobald
 wir uns ihrer gehörig bewußt sind, und
 uns nicht, durch unzeitiges Versagen an
 uns selbst, aus unserm Vorthail setzen?
 Oder nenne mir einen Fall, wo es nicht
 in unsrer Macht stände, jedem Eindruck
 der Sinne, jedem Reitz und Drang der
 Begier, bloß dadurch hinlänglichen Wi-
 derstand zu thun, daß wir widerstehen
 wollen? Laß uns nicht an unsrer Kraft
 verzweifeln, ehe wir versucht haben wie
 weit sie gehen kann, und zu welchem
 Grade wir sie durch unablässige Übung,
 oder, da wo es Noth ist, durch unge-
 wöhnliche Anstrengung, erhöhen kön-
 nen! Gewiß, Hegesias, ist es unsre eigne
 Schuld, daß wir nicht ganz andre Men-
 schen sind; und ich bin völlig überzeugt,
 daß die Neigung zum Glauben, die der
 weichlichen Trägheit unsrer sinnlichen Na-
 tur so wohl zu Statten kommt, keine der
 geringsten Ursachen ist, warum der Mensch
 bisher so weit hinter dem zurück geblie-
 ben ist, was er seyn könnte und müßte,
 wenn es ihm etwas ein für allemahl aus-

gemachtes wäre, daß er alle seine Hülfsquellen in sich selbst zu suchen habe.

Es kommt mich hart an (versetzte ich) einer meiner Lieblingsideen zu entsagen. Auch bekenne ich dir, Agathodämon, daß sie durch das, was du bisher gegen sie vorgebracht hast, noch nicht erschüttert worden ist, wiewohl ich nicht von mir erhalten kann, mich hierüber näher zu erklären.

Wie? ohne dichs anfechten zu lassen, (sagte Agathodämon mit einem ironischen Blick) ob du nicht dadurch den Verdacht bey mir erweckest, du scheuest dich nur deinen Liebling dem Licht auszusetzen, damit seine blöde Seite nicht zum Vorschein komme?

Ich gestehe, der Argwohn wäre nicht ganz ohne Schein, erwiederte ich. Indessen geschieht es doch, die Wahrheit zu sagen, bloß aus eben dem Zartgefühl, wesswegen ein sehr warmer Liebhaber nicht gern zu einem kalten Zuhörer von seiner Geliebten spricht.

Wenn es nur diß ist, Hegesias, sagte er, so finden wir in der Folge wohl noch Gelegenheit, zu deiner Geliebten zurück zu kommen. Denn auch ich habe

— wie du vielleicht schon hättest merken können — noch nicht alles gesagt, was ich über diesen Gegenstand zu sagen habe.

VII.

Als die Tageshitze zunahm, führte mich Agathodämon in seine Felsenwohnung. Die Natur und die Zeit hatten durch verschiedene grössere und kleinere Aushöhlungen dem ehemahligen Besitzer vorgearbeitet, als er es unternahm, eine Wohnung für seinen Freund darin zurichten zu lassen. Wir traten in einen hohen und geräumigen Sahl, der auf zwey Reihen Dorischer Säulen ruhte, und mit den Brustbildern der berühmtesten Weisen, Dichtern, Redner, Staatsmänner und Künstler Griechenlands ausgeziert war. Eine der schmälern Wände nahmen verschiedene Schränke mit Büchern ein. Auf der längern Seite führte eine Thür in einen kleinen Speisesahl, und eine andere in etliche Schlafkammern und zum Aufenthalt der Hausgenossen. Hier, sagte Agathodämon, indem er mir die Bequemlichkeiten seiner Wohnung zeigte, hier ist alles, wie du siehst, und noch mehr,

als was ein Mann von sechs und neunzig Jahren bedarf, der sich an dem Schauspiel des menschlichen Lebens müde gesehen, und seine eigene Rolle ausgespielt hat. Für eine Grabhöhle ist hier alles räumig und gemächlich genug.

Du, Agathodämon, du sechs und neunzig Jahre? rief ich mit einem Erstaunen, welches ihm an Unglauben zu grenzen schien.

Was befremdet dich am meisten, (sagte er lächelnd) daß ich in einem so hohen Alter nicht gebrechlicher aussehe? oder, daß ich, mit einer solchen Leibesbeschaffenheit, ein so hohes Alter erreichen konnte?

Ein solches Alter, (erwiederte ich) bey einer Lebhaftigkeit und Stärke, welche von vielen, die kaum halb so viel Jahre zählen, beneidet werden dürften, zeugt unfehlbar von einer vortrefflichen Natur: aber ich müßte mich sehr irren, wenn nicht Weisheit und Enthaltbarkeit den größten Antheil an der Ehre hätten, die du der Menschheit auch in diesem Stücke machst. Ein Nestor war schon in den heroischen Zeiten der Ilias eine

seltne Erscheinung; wie sollte sie in den unsrigen nicht unglaublich seyn?

Ich meines Theils (versetzte der Alte) bin völlig überzeugt, es liege bloß an den Menschen selbst, daß ein Jahrhundert nicht das gewöhnliche Maß ihres Lebens ist. Wäre die Lebensweise, welcher ich dieses hohe und noch ziemlich kräftige Alter zu danken habe, allgemein, so würde man nichts leichter und bequemer finden, als so zu leben: aber in einer Zeit, wo man, um eine solche Lebensweise zu behaupten, mit der ganzen Verfassung des gesellschaftlichen Lebens und mit dem allgemeinen Beyspiel beynahe in allem zu kämpfen hat, ist vielleicht nichts schwerer.

Um so eher wirst du mir zu gut halten, (sagte ich) wenn ich zu wissen begierig bin, wie du eine unmöglich scheinende Sache bewerkstelligen konntest.

Die Antwort auf diese Frage führt uns mitten in die Geschichte, die ich dir versprochen habe, erwiederte Agathodämon.

Wie also, (versetzte ich) wenn du, wofern es dir nicht beschwerlich ist, so-

gleich den Anfang machtest, mich mit der Erfüllung dieses Versprechens zu begünstigen?

Sehr gern, sagte er, indem er sich zwischen zwey Säulen den Bildern des Pythagoras und Diogenes gegenüber setzte, und mich neben ihm Platz nehmen hiefs.

In diesem Augenblick trat die liebliche junge Nymphe wieder herein. Sie stellte einen kleinen Tisch, der mit zwey krystallinen Bechern unvermischten Weins von Naxos und einer sehr leichten Art von kleinen Weizenbrotten besetzt war, vor den Alten hin, und trippelte eben so geräuschlos und schweigend, wie sie gekommen war, wieder davon.

In meinen Jahren, sagte Agathodämon, bedarf die Natur öfters ein wenig Stärkung, und nähert sich hierin wieder dem Bedürfnis der ersten Kindheit. Auch dir, Hegesias, wird ein wenig reiner Wein wohl thun, zumahl da du bey mir mit einer mageren Mahlzeit vorlieb nehmen wirst. — Diese Libazion den Grazien, unter deren Einfluß sich unsre neue Freundschaft angefangen hat!

Ich folgte seinem Beyspiele. Nach einer Viertelstunde kam das Mädchen wieder, den kleinen Tisch wegzutragen, und mein ehrwürdiger Wirth begann seine Erzählung folgender Maßen.

AGATHODÄMON.

ZWEYTES BUCH.

I.

Ich denke nicht, Hegesias, daß ein Mensch einen so besondern Muth, oder eine so heroische Bescheidenheit, vonnöthen habe, wie die meisten voraussetzen scheinen, um einem andern Menschen zu gestehen, daß er nichts mehr als ein — Mensch sey.

Hätte ich mich verbindlich gemacht, dir von mir selbst wie von einer dritten

Person zu reden, so könntest du ein billiges Mißtrauen in meine Wahrhaftigkeit setzen; denn noch nie hat ein Mensch sich selbst gesehen, wie er einen andern sieht. Aber ich versprach dir nur was ich halten kann, mich dir darzustellen wie ich mich selbst sehe: und so erwarte, daß ich von meinen Vorzügen ohne Anmaßung, von meinen Tugenden ohne Demuth, und von meinen Fehlern ohne Verlegenheit sprechen werde. Hat die Eigenliebe demungeachtet geheime Täuschungen, die ich selbst nicht gewahr werden kann, und die einem unbefangenen fremden Auge vielleicht nicht entgehen, so laß mir die Entschuldigung zu gute kommen, daß ich mich zwar für keinen gewöhnlichen Menschen, aber, meines Übernehmens ungeachtet, nur für einen Menschen gebe.

Ich rechne es nicht unter meine Fehler, daß ich mit einer Ruhmbegierde geboren bin, die keine andre Leidenschaft in mir aufkommen ließ, und vielleicht einen Alexander oder Cäsar aus mir gemacht hätte, wenn ich zu einem Throne geboren, oder in der Lage, worin

man einen Thron erwerben kann, gewesen wäre.

Leidenschaften sind nicht (wie die Stoiker irrig lehren) Krankheiten der Seele: sie sind ihr vielmehr was die Winde einem Schiffe sind, das keine Seefahrt von einiger Bedeutung ohne sie vollbringen kann. Sie verstärken die demselben gegebene Bewegung; aber der Schiffer muß sie in seine Gewalt zu bringen wissen, wenn er nicht Gefahr laufen will, von ihnen verschlagen, oder an Klippen zertrümmert zu werden. Starke Leidenschaften zu regieren, werden freylich große Kräfte des Geistes erfordert; aber sie spannen auch diese Kräfte: und da die Stärke des Willens ohne Grenzen ist, so steht es immer in seiner Macht, auch die unbändigen Leidenschaften, wie Virgils Neptun die stürmenden Winde, durch sein herrisches *quos ego* zu bändigen, und zu seinem eignen Zwecke dienstbar zu machen.

Die Umstände, in welchen ich geboren wurde, schienen dem Ehrgeitz, der sich früh in mir ankündigte, nicht die günstigsten zu seyn. Denn eine wenig ausgezeichnete Hellenische Stadt in einer Asia-

tischen Provinz war seit einigen Jahrhunderten der Sitz meiner Vorältern, welche zwar immer unter die Ersten ihres Orts gezählt wurden, von denen aber keiner, meines Wissens, sich einen Namen in der Welt gemacht hat. Indessen verschafften mir der Rang meines Vaters unter seinen Mitbürgern und seine Glücksumstände zur Entwicklung der ungewöhnlichen Anlagen, die man bey mir zu entdecken glaubte, eine bessere Erziehung, als vermuthlich jemahls einem meiner Vorfahren zu Theil geworden war. Man gab mir die geschicktesten Lehrer, die man aufreiben konnte, und ich machte in allen Arten von Übungen des Körpers und des Geistes so rasche Fortschritte, daß sich die öffentliche Aufmerksamkeit schon in der ersten Jugend auf mich zog.

Was ohne Zweifel das meiste zu dem unmäßigen Beyfall, womit mir geschmeichelt wurde, beytrug, war eine vorzüglich glückliche Gestalt und Gesichtsbildung, die mich vor allen jungen Leuten meines Alters auszeichnete, und allem andern, wobey ich mir selbst einiges Verdienst zuschreiben konnte, einen höhern Glanz und Werth zu ertheilen schien.

Das kann ich mir vorstellen! unterbrach ich ihn; nach dem zu urtheilen, was du noch mit sechs und neunzig Jahren bist, mußt du mit sechzehn von den Mahlern und Bildnern schrecklich verfolgt worden seyn.

Wie ungereimt es immer seyn mag, fuhr Agathodämon fort, daß die Menschen (zumahl unsere Hellenen) eine ungewöhnliche Schönheit durch die schwärmerische Achtung, die sie ihr beweisen, gleichsam zu einem Verdienst erheben, da sie doch, ihrem wahren Werthe nach, selbst unter den Geschenken der Natur eines der letzten ist: so muß man doch gestehen, daß keine andere Eigenschaft so schnell zu unserm Vortheil einnimmt, die Herzen der Menschen so leicht in unsere Gewalt bringt, und sie so geneigt macht, uns als eine Art höherer, von den Göttern besonders begünstigter, Wesen zu betrachten.

Ohne zu behaupten, daß diese außerordentliche Partheylichkeit, wovon ich bereits als ein kaum angehender Jüngling von allen Arten Menschen tausend Beweise erhielt, gar keinen Einfluß auf meine Sinnesart gehabt hätte, erinnere ich mich

doch sehr deutlich, daß ich mich selbst nicht höher darum schätzte, und daß ich diejenigen mit einer Art von Verachtung ansah, die einen so hohen Werth auf Vorzüge setzten, gegen welche ich gleichgültiger zu seyn glaubte, als es sich vielleicht in der That verhielt. Gewiß ist, daß ich schon damahls einen Ehrgeitz in mir fühlte, dem weder die Meinung andrer von mir, noch mein eigenes Bewußtseyn genug thun konnte. Zwar stand das Ideal, zu welchem ich aufstrebte, noch in unberichtigten Verhältnissen und unbestimmten Formen, als eine helldunkle Riesengestalt, vor mir, mehr einem Nachtgespenst als einem Götterbilde ähnlich, und, gleich dem Proteus der Fabel, immer seine Gestalt wechselnd: aber eben diese Unbestimmtheit gab meiner Einbildungskraft freyeres Spiel, und trieb mich, mit rastlosem Eifer allen Arten von wahren und vermeinten Vollkommenheiten, deren Züge ich in ihm vereinigt sah, nachzujagen.

Es bedarf kaum erwähnt zu werden, daß ich in den Jahren, wo der Knabe sich in den Jüngling zu verlieren anfängt, mich, nach alter Hellenischer Sitte, von einer beschwerlichen Menge so genannter

Liebhaver belagert sah, welche nichts unversucht ließen, um sich in meine Gunst einzuschleichen, und einander darin zuvorzukommen. Der kalte Stolz, womit ich auf sie alle herabsah, sicherte zwar die Unschuld und den guten Ruf des Jünglings: aber ich gewöhnte mich doch dadurch, einen rauschenden Hof um mich her zu haben, überall Aufsehen zu erregen, und derjenige zu seyn, von welchem am meisten und mit übertriebener Bewunderung gesprochen wurde; und da das Gewohnte unvermerkt in Bedürfnis übergeht, so hatte dieser Umstand vielleicht mehr Antheil, als ich mir selbst bewußt war, an der Wahl der Lebensart, für welche ich mich in der Folge bestimmte.

Ich hatte in diesen Jahren, die man unter den Händen der Pädagogen und Pädotriben hinbringt, eine Menge berühmter Namen kennen gelernt, und von den Männern, welche sie führten, nur eben so viel gehört, um vor Begierde zu brennen, hinter keinem von ihnen zurück zu bleiben, und, wo möglich, alles, womit sie einst groß gewesen waren, in mir zu vereinigen. Warum, dachte ich, sollt' es einem Menschen nicht möglich

seyn, alles zu werden was Menschen waren? Was ist dem unverdroßnen Fleiß und dem hartnäckigen Willen unmöglich?

II.

Die Zeit war nun gekommen, da ich, auf einer unsrer berühmtesten Schulen der Redekunst und Philosophie, die letzte Ausbildung erhalten sollte. Mein Vater brachte mich nach Tarsos, welches damals in dem Rufe stand, der Hauptsitz der Gelehrsamkeit in Asien zu seyn. Aber das Getümmel einer sehr volkreichen Handelsstadt und die üppige Lebensart ihrer wollüsigen Einwohner hatte vor kurzer Zeit einige der vorzüglichsten Lehrer bewogen, sich in die benachbarte Stadt Ägä zurückzuziehen, deren geringere Volksmenge und verhältnißmäßige Stille den Geschäften der Musen günstiger schien. Ich erhielt von meinem Vater die Erlaubniß ihnen zu folgen; und weil mein Aufenthalt daselbst mehrere Jahre dauern sollte, so miethete er mir ein artiges Haus in der Vorstadt, welches mit schönen Gärten und Spaziergängen versehen, und nahe

an einem, in dieser Gegend berühmten, Tempel des Asklepios gelegen war.

Hier machte ich mich nach und nach mit den Lehrbegriffen der verschiedenen philosophischen Sekten bekannt, und benutzte jede Gelegenheit, mich mit allen Arten von Kenntnissen zu bereichern. Vorzüglich hielt ich mich zu einem alten Epikureer, der hier in der Stille lebte, und, nebst der Naturgeschichte, die Wissenschaften, die der ausübenden Arzneykunst zum Grunde liegen, zu seinen Lieblingsstudien gemacht hatte. Der Umgang mit diesem, der Welt fast ganz unbekannten, Manne verschaffte meiner Wilsbegierde eine ganz andere Befriedigung, als die schalen Spitzfindigkeiten der Akademiker und Stoiker; denen es, wie ich bald genug merkte, weder um Wahrheit noch Lebensweisheit, sondern bloß darum zu thun war, sich in einen großen Ruf zu setzen, die Wissenschaft als Gewerbe zu treiben, mit einander zu wetteifern, wer die meisten und freygebigsten Schüler an sich locken könne, und sich übrigens bey den Reichen, in deren Gunst sie sich einzuschmeicheln wußten, gute Tage zu machen. Zu meiner großen Be-

fremdung fand ich, daß sogar der Pythagoräer Euxenos, welchem ich von meinem Vater besonders empfohlen war, ausser dem Pythagorischen Kostum, einigen dieser Sekte eigenen Kunstwörtern, und den goldnen Sprüchen des Meisters, die er auswendig wußte, nichts Pythagorisches an sich hatte, als das vornehme und feierliche Ansehen, wodurch die vorgeblichen Jünger des Weisen von Samos sich vor den andern Sekten auszeichnen pflegen. Indessen verlor Pythagoras selbst durch die Unwürdigkeit seines Stellvertreters so wenig bey mir, daß ich vielmehr nur desto eifriger wurde, jeder reinern Quelle nachzuspüren, woraus ich einige Aufschlüsse über den Geist und Zweck dieses, mehr berühmten als gekannten, großen Mannes zu schöpfen hoffen konnte.

Nachdem ich einige Jahre auf diese Weise zu Ägä zugebracht, rief mich der Tod meines Vaters nach Hause, um mich wegen seiner beträchtlichen Verlassenschaft mit meinem Bruder ins reine zu setzen. Jede auf Geschäfte dieser Art verwandte Zeit war, nach meiner Schätzung, verlorne Zeit. Ich überliefs also meinem etwas

habsüchtigen Bruder was er wollte, um nur desto eher nach Ägä, in meine liebe Halle am Tempel des Asklepios — die durch die täglichen Besuche der Gelehrten eine Art von Akademie geworden war — und in die noch geliebttere Einsamkeit meiner stillen Gärten zurück zu fliegen.

III.

Ich hatte nun das Alter erreicht, wo ich mich, wie der junge Herakles des Prodikos, entscheiden sollte, was für einen Weg durchs Leben ich einschlagen wollte. Es bedurfte keiner langen Überlegung, um mit mir selbst einig zu werden, daß ich zu keiner gewöhnlichen Beschäftigung berufen sey, und zu keiner Rolle taue, wozu Geldgier, oder Hang zu einem wollüstigen Leben, oder die gemeine Art von Ehrsucht, die durch Ehrenstellen und glänzende Dienstbarkeit zu befriedigen ist, den großen Haufen zu bestimmen pflegt. Ich wollte in einem grossen Kreise wirken: aber unter solchen Weltbeherrschern, wie Cäsar Augusts erste Nachfolger waren, würde

jede Hoffnung, durch unmittelbaren Einfluß auf sie selbst, oder durch Verwaltung eines Theils ihrer höchsten Gewalt, der Menschheit nützlich zu werden, Thorheit gewesen seyn; wenn es auch einem frey gebornen Hellenen aus einer unbekannten Stadt in Kappadozien möglich gewesen wäre, sich durch Verdienste einen Weg zu den ersten Stellen des Reichs zu öffnen. Hellenische Sklaven oder sklavische Römer, Kinäden, Histrionen, Kuppler, Elende, die das schändlichste zu leiden und zu verüben fähig waren, hatten von der Regierung der Römischen Welt Besitz genommen; und wer anders, als ihres gleichen, hätte sie zu verdrängen, oder ihnen nachzufolgen, wünschen können?

Freylich gab es auch eine Menge von Ämtern und Würden im Umfang der Hellenischen Welt, zu welchen meines gleichen sich hinauf schwingen konnten; nur mußte es auf jedem andern, als dem Wege des Verdienstes geschehen. Wer in jenen Zeiten reine Grundsätze und Sitten, als einen Titel zu solchen Stellen, hätte anführen wollen, würde für einen aus

dem Monde herab gefallen Menschen angesehen worden seyn. Fügte sichs auch einmahl durch einen sonderbaren Zufall, daß ein Mann von solchen Karakter irgend eine Rolle im gemeinen Wesen zu spielen bekam: so fand er bald genug, daß ihm keine andre Wahl übrig bliebe, als entweder seine Grundsätze aufzuopfern, oder selbst das Opfer derselben zu werden. Aber (sagte ich zu mir selbst) warum denn von äußerlichen Bestimmungen erwarten, was ich im Leben seyn soll? Die Natur selbst hat mir meine ganze Bestimmung schon gegeben, da sie mich zu einem Menschen machte: wenn ich dieß bin, Alles bin, was die Idee des Menschen in sich faßt, was könnt' ich edleres und größeres zu seyn verlangen? Je tiefer die Verderbnis ist, zu welcher ich meine Zeitgenossen herab gesunken sehe, je geringer die Menschheit in ihrer eigenen Schätzung, und je verächtlicher sie in den Augen ihrer Unterdrücker ist: desto nöthiger ist es, daß Menschen aufstehen, welche die Würde ihrer Natur zu behaupten wissen, und in ihrem Leben darstellen, was für ein erhabenes, unabhängiges und viel vermögen-

gendes Wesen ein Mensch blofs dadurch seyn kann, dafs er alle seine Anlagen entwickeln und alle seine Kräfte gebrauchen gelernt hat.

Von dem Augenblick an, da mir dieser Gedanke in seinem ganzen Umfang klar geworden war, füllte er auch meine ganze Seele aus. Er allein beschäftigte im Wachen und Schlafen meinen Verstand und meine Einbildungskraft. Innigst glaubte ich zu fühlen, dafs meine ganze Bestimmung von dieser einfachen Formel umschrieben werde: „sey so frey und thätig, so grofs und gut, als du durch dich selbst seyn kannst!“ — und innigst fühlte ich, dafs nur das unaufhalt-same Streben nach dieser Vollkommenheit den Stolzen Wunsch, keinen höhern über mir zu sehen, befriedigen könne. Was blieb mir nun übrig, als unverzüglich Hand ans Werk zu legen? Denn von nun an mußte ich, so zu sagen, mein eignes Werk seyn. Ich selbst mußte die wesentliche Form meiner Natur ausbilden, den Zweck meines Lebens fortsetzen, und in allem meinem Thun und Lassen mein eigner Oberherr, Gesetzgeber und Richter seyn.

Ich erlasse dir, Hegesias, um deine Geduld nicht zu sehr zu ermüden, den größten Theil der Betrachtungen, die ich in diesem entscheidenden Zeitpunkte meines Lebens anstellte, um dir nur die Resultate davon zu geben, die (wie ich glaube) einem Manne von deinem Scharfsinn hinlänglich sind, da sie dich von selbst auf die Wege hinweisen, worauf ich zu ihnen gelangte.

Von Zeit zu Zeit waren in den vergangenen Jahrhunderten einzelne Menschen aufgetreten, die ich mir, bey diesem für mich so wichtigen Geschäfte, zu Mustern nehmen konnte. Ich kannte und schätzte sie alle; aber vorzüglich ragten, in meinen Augen, aus allen andern Pythagoras und Diogenes hervor. Indem ich stückweise durchdachte, was jeder von ihnen gewesen war, sah ich, daß jeder in einigen Stücken über, in einigen unter dem andern gewesen war. Aber wenn ich die Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit des Diogenes mit den tiefern Kenntnissen und der Würde des Pythagoras, und mit der Macht über die Gemüther, die sich dieser zu verschaffen wußte,

vereinigen könnte, dann, dacht' ich, würde ich eine Höhe erreichen, welche noch von keinem Sterblichen erstiegen worden; — und dieß däuchte mir ein Ziel, das mit allen nur ersinnlichen Aufopferungen nicht zu theuer erkauft würde.

Du siehest, Hegesias, wie viel daran fehlte, daß mein Verlangen nach Vollkommenheit rein genannt werden konnte: aber ich entschuldige nichts, wie ich nichts verschönere. Ich versprach dir nichts, als mich ehrlich darzustellen, wie ich war, wie ich wurde, und wie ich bin. Ich sage dir was ich selbst davon weiß, und kann dich nur alsdann betrügen, wenn ich unvermerkt von mir selbst betrogen würde. Höre also, wenn du Lust dazu hast, wie ich es anfang, das hohe Ziel zu erringen, das ich mir vorgesteckt hatte.

IV.

Um zu leben wie Diogenes, hatte ich nichts vonnöthen, als den Willen so zu leben: aber um dem Pythagoras zu gleichen, brauchte es etwas mehr, als keine Bohnen zu essen, ein stark gelock-

tes Haar zu unterhalten, oder einen meiner Schenkel mit vergoldetem Leder zu überziehen; dazu hatte ich noch viele Kenntnisse zu erwerben, und den Kräften meiner Seele eine viel höhere Spannung zu geben. Dieses erforderte Zeit: jenes konnte ich von Stund' an bewerkstelligen. Ich fing also mit dem leichtern an.

Meine Art zu leben war von jeher immer sehr mässig gewesen: indessen hatte ich mir doch, ohne Bedenken, manche Bequemlichkeiten und kleine Befriedigungen der Sinne, die von begüterten Personen zum Nothwendigen gerechnet werden, nachgesehen. Jetzt schränkte ich mich, im strengsten Sinn, auf das Unentbehrlichste der Natur ein. Ich begnügte mich eine geraume Zeit mit der dürftigsten Kost eines Cynikers, der gewöhnlich nur aus Mangel einer bessern damit vorlieb nimmt. Ich trank bloßes Wasser. Meine Kleidung war so schlecht und einfach als möglich, und ich schlief mit einem Stein unterm Kopfe auf dem harten Boden. Auch legte ich mir selbst verschiedene Arten von Selbstpeinigung auf, in der Absicht, mich gegen Hunger, Durst

und jeden andern körperlichen Schmerz weniger empfindlich zu machen. Ich setzte diese Lebensweise so lang fort, als sie mir einige Mühe kostete, und bis es mir ganz gleichgültig war, so oder anders zu leben.

Was ich dadurch erhalten wollte und wirklich erhielt, war eine doppelte Unabhängigkeit; eine innerliche, von den Trieben und Forderungen der Sinnlichkeit, und eine äußerliche, von den Menschen, unter welchen ich lebe. Da ich auf die Vortheile der bürgerlichen Gesellschaft Verzicht that, so glaubte ich berechtigt zu seyn, mich als einen blossen Menschen, und das ganze menschliche Geschlecht als eine einzige große Familie anzusehen, mit welcher ich bloß durch die Bande der Sympathie und des Wohlwollens zusammen hange. Alle übrigen Bande fielen wie versengte Fäden von mir ab, sobald ich keine Bedürfnisse der Gemächlichkeit, der Wohllust, der Eitelkeit, des Ehrgeitzes und der Habsucht zu befriedigen hatte. Die Natur war nun meine einzige Gesetzgeberin, und, meiner Natur gemäß zu leben, mein letzter Zweck. Diese beiden Formeln, die man

oft genug in den Schulen unsrer vermeinten Weisen tönen hört, lassen, so allgemein ausgesprochen, mancherley Deutungen zu. Ich nahm sie in dem hohen Sinne der Pythagorischen Grundbegriffe.

Man betrachtet den Menschen gewöhnlich als ein Wesen, das aus der thierischen und geistigen Natur zusammengesetzt ist. Aber irrig ist es, wenn man sich diese so ungleichartigen Naturen im Menschen als in Ein Ganzes zusammen geschmelzt vorstellt, wie das Weib und das Mutterpferd in der berühmten Centaurin des Zeuxis. Der Künstler konnte durch eine geschickte Verschmelzung der Farben und durch den Ton des ganzen Stücks dem getäuschten Auge möglich scheinen machen, was der Natur selbst unmöglich ist. Denn nie wird es diese unternehmen, aus zwey widerwärtigen Naturen ein reines gleichartiges Ganzes zusammen zu setzen. Geist und Körper, Sinnlichkeit und Vernunft, verhalten sich im Menschen zu einander, wie die Sehkraft zum Auge und die Hand zum Willen. Ich betrachtete meine geistige Natur als mein eigentliches Ich; und meiner Natur gemäß leben,

hieſs mir, das thierische Leben dem geistigen dergestalt unterordnen, daß dieses so wenig als möglich durch jenes gestört und eingeschränkt werde. Desto gemäſſer also der Natur, je mehr der Mensch ein bloß geistiges Leben lebt, je völliger er die Sinnlichkeit zur bloßen Sklavin des Geistes gemacht hat, je weniger er die Bürde des Organs, an welches seine Wirksamkeit gebunden ist, fühlt, je zarter die Bande sind, wodurch er mit demselben zusammen hängt, und je mehr der Geist sie in seiner Gewalt hat, kurz, je mehr der Körper einer rein gestimmten Laute gleicht, die dem Tonkünstler bloß dazu dient, die melodischen Harmonien, die er in sich selbst spielt, hörbar zu machen.

In diesem Sinne — und selbst dem gemeinen Sprachgebrauch gemäſs, der das höchste in jeder Art göttlich nennt — pflegte ich die geistige Natur den Gott in uns zu nennen, und so verstand ich mich selbst, wenn ich von meinem Dämon sprach; wiewohl in der Folge Leute, die mich nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, mir, unter manchen ähnlichen Auflagen, auch die Thorheit

aufbürdeten, daß ich einen eigenen Dämon zu meinem Befehle zu haben, und Wunderdinge durch ihn zu verrichten vorgehe.

V.

Ich hat'e nun einige Jahre, theils zu Ägä, theils in einer noch größern Abgeschiedenheit vom Geräusche der Menschen, in diesen Übungen zugebracht, und mir eine so große Gewalt über mich selbst (weil man doch auch den thierischen Theil zu unserm Selbst zu rechnen gewohnt ist) erworben, daß ich mir in diesem Stücke große Proben auszuhalten schmeicheln konnte. — Im Vorbeygehen darf ich nicht vergessen zu erwähnen, daß die strengste Enthaltung von den Afrodisischen Mysterien eines der Gesetze war, die ich mir selbst aufgelegt hatte.

Hier, lieber Timagenes, konnt' ich mich nicht länger zurück halten, meinen alten Wirth zu unterbrechen. Und die Schönen Asiens, rief ich aus, erlaubten dir, mit einer Gesalt, wie die deinige in einer ungeschwächten Jugend seyn mußte, unan-

gefochten einem so unnatürlichen Gesetze treu zu bleiben?

Die Wahrheit zu gestehen, erwiederte Agathodämon, nicht ganz unangefochten, und, selbst auf meiner Seite, nicht ohne alle Schwierigkeit. Denn wiewohl ich in diesem Punkte mit keinem sehr ungelehrigen Temperamente zu kämpfen hatte; so sah ich mich doch, im Lauf eines so langen Lebens, mehr als Einmahl in Lagen verwickelt, wo ich die ganze Stärke des Willens nöthig hatte, um mich unbeschädigt los zu reisen. Die größte Schwierigkeit in solchen Fällen ist, wenn die zärtern Gefühle des Herzens mit ins Spiel gezogen werden. Indessen kam mir dabey sehr zu Statten, daß ich von Jugend an der Einbildungskraft wenig Nahrung gegeben, und ihr nie erlaubt hatte, sich durch reizende Bilder der Schönheit und Liebe zu erhitzen. Überhaupt aber kannst du mir über diesen Umstand um so eher glauben, weil meine Feinde, die mich gewiß nicht aus Schonung hätten entwischen lassen, meinen Ruhm wenigstens in diesem Stück unangetastet ließen. Aber wieder zur Hauptsache!

Noch während meines Aufenthalts in

Ägä, als ich mich zu dem, was ich für meine besondere Bestimmung hielt, schon ziemlich vorbereitet glaubte, brachte mich der grofse Verfall der Pythagorischen Schule auf den Gedanken, eine Art von Pythagorischem Orden zu stiften, oder vielmehr zu erneuern, dessen Glieder sich feierlich zu Beobachtung der Lebensvorschriften des Meisters verbinden, und zu möglichster Beförderung des grofsen Werks der Entfesselung der Menschheit vereinigen sollten. Anfangs bestand unser Bund nur aus sechs Gliedern. Nach und nach kamen noch einige hinzu; bis sich endlich, bey Gelegenheit meiner häufigen Reisen, der Orden dergestalt vermehrte, dafs kaum eine beträchtliche Stadt im ganzen Römer Reiche war, wo sich nicht eine unsichtbare Kolonie desselben aufgehalten hätte; denn Geheimnifs und Verschwiegenheit war eines seiner Grundgesetze. In der ersten Ordensverfassung war auch eine völlige Gleichheit der Brüder festgesetzt; doch mit dem Vorbehalt, dafs es ihnen, bey künftiger Vermehrung ihrer Anzahl, überlassen seyn sollte, denjenigen zum Vorsteher zu erwählen, von dessen Eifer und

Tüchtigkeit sie die meiste Überzeugung hätten. Dieß machte mich, wie ich voraus gesehen hatte, zum Oberhaupt dieser geheimen Gesellschaft, welche eines der mächtigsten Organe war, wodurch ich die außerordentlichen Dinge wirkte, die zu ihrer Zeit so viel Aufsehens in der Welt gemacht haben.

Bey diesen Worten faßte ich meinen Alten abermahls scharf ins Auge; eine Vermuthung, die mir schon eine gute Weile dunkel vorgeschwebt hatte, trat auf einmal ins Licht, und ich glaubte den Mann zu errathen, den ich vor mir hatte. Aber weil ich ihn nicht unterbrechen wollte, hielt ich mit meiner vermeinten Entdeckung noch zurück, und erwartete schweigend den Verfolg seiner Erzählung.

Agathodämon begnügte sich, mir mit einem durchdringenden scharfen Blick zu sagen, daß er in meiner Seele lese, und fuhr ruhig in seiner Erzählung fort.

VI.

Ich hatte mir mit dem Orden, dessen Stifter oder Wiederhersteller ich war, keine geringen Zwecke vorgesetzt, und es

gehörte zu den Mitteln, wodurch ich sie zu erreichen hoffte, alle in den Schleier des Geheimnisses eingehüllte Gesellschaften, von welchen ich bereits einige Kenntnisse hatte, genauer kennen zu lernen: theils, um ihren wahren Zweck zu erforschen, und zu sehen, ob und wie fern ich sie entweder mit der meinigen verbinden, oder vielleicht, ohne ihr eignes Wissen, zu meinen Werkzeugen machen könnte; theils, um gelegentlich hinter die geheimen Kenntnisse zu kommen, die, (wie ich glaubte) als Überbleibsel aus einer unsre Zeitrechnung weit übersteigenden Epoke der Menschheit, in den ältesten dieser geheimen Orden aufbewahrt würden.

Außer den Gymnosofisten in Indien und Äthiopien, und den Priestern zu Memphis und Sais, welche ich zu besuchen gedachte, zeichnete sich damahls ein gewisser Orden aus, der seinen Ursprung bis zu jenem berühmten Orfeus hinauf führte, welcher von den Griechen (wiewohl ihn einige für eine fabelhafte und bloß allegorische Person erklären) insgemein für einen der ersten

Stifter ihrer Religion und Polizey gehalten wird.

So weit auch die Insel S a m o t h r a k e, wo diese Orfiker in einem berühmten Tempel der G ö t t e r m u t t e r ihren Hauptsitz hatten, von meinem bisherigen Wohnort entfernt war, so lag sie mir doch unter den Orten, die ich besuchen wollte, am nächsten. Ich machte also den Anfang meiner m y s t a g o g i s c h e n Reisen mit ihr, und wurde von den Orfikern sehr freundlich aufgenommen. Anstatt mir den Zugang zu ihren Geheimnissen zu erschweren, schienen sie vielmehr eine Verbindung mit mir als etwas wünschenswürdiges anzusehen; und nachdem ich die verschiedenen Grade, wodurch sie die I n i z i a n d e n, absichtlich, theils abzuschrecken, theils aufzuzögern suchten, in ungewöhnlich kurzer Zeit erstiegen hatte, wurde ich unter die Wenigen aufgenommen, denen man nichts verbergen zu müssen glaubte. Diese Grade, wodurch es immer in ihrer Gewalt blieb, wie viel oder wenig sie einem A s p i r a n t e n von ihren Geheimnissen mittheilen wollten, schienen mir eine so weise Erfindung, daß ich sie auch in meinen eignen Orden übertrug.

Es würde uns, wenn ich mich auch durch ein vor mehr als sechzig Jahren gethanes Versprechen nicht länger gebunden hielte, zu weit aus unserm Wege führen, wenn ich dir entdecken wollte, was ich bey dieser Gelegenheit zu sehen und zu hören bekam; und du verlierst um so weniger dabey, da dir das hauptsächlichste aus den Mysterien zu Eleusis schon bekannt ist. Genug, meine Wissensbegierde fand in Somothrake so reichliche Nahrung, daßs ich mehrere Jahre unter meinen Orfikern zubrachte, weil ich sie nicht eher verlassen wollte, als bis sie mir nichts mehr zu entdecken hätten.

Dieser Orden bestand eigentlich nur aus zwey Hauptklassen. Schwärmer, die mit vollem Glauben an den Träumereyen der Dämonologie, Magie und Theurgie hingen, sich dem Erforschen und Ausüben dieser Dinge gänzlich widmeten, und (da nichts so gern sich mittheilt als Schwärmererey) ihr ganzes Leben damit zubrachten, andre eben so zu betrügen, wie sie sich selbst betrogen, ohne daßs ihnen jemahls ein Zweifel über ihre eigene Ehrlichkeit oder die Wahrheit ihrer Hirnge-

spenster aufgestiegen wäre; — diese Fantasten machten in verschiedenen Abtheilungen die erste und zahlreichste Klasse aus. Die zweyte bestand aus den Obervorstehern des ganzen Ordens; drey oder vier Männern von ziemlich hellem Kopfe, die sich aus den Gliedern der ersten Klasse so viele Werkzeuge bildeten, als sie zu Beförderung ihres Zweckes nöthig hatten. Diesen fiel es gar nicht ein, über die Beschaffenheit der Mittel deren sie sich bedienten, sich selbst täuschen zu wollen: aber dafür hielten sie ihren Zweck für so groß und gemeinnützig, daß es ihnen eben so wenig einfiel, sich wegen der Rechtmäßigkeit der Mittel, wodurch sie ihn zu bewirken suchten, das mindeste Bedenken zu machen.

Dieser Zweck war nichts geringeres, als der alten Volksreligion, — deren täglich zunehmender Verfall ihren gänzlichen Umsturz als etwas sehr nahes befürchten heißt — wieder aufzuheben, und zu solchem Ende die berühmtesten Tempel, die in Ruinen zu zerfallen drohten, wieder in Aufnahme, die Orakel, welche zu verstummen anfangen,

wieder in Ansehen zu bringen, und den fast ganz erloschnen Glauben an Belohnung und Bestrafung in einem andern Leben, durch alle nur ersinnlichen Kunstgriffe, wieder aufzufrischen und wirksam zu machen. Ihrer wirklichen oder vorgeblichen Überzeugung nach, hängt die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung an der Erhaltung des alten Volksglaubens, so wie an jener die Wohlfahrt des menschlichen Geschlechts und die Hoffnung der bessern Zeiten, die der ewige Gegenstand der allgemeinen Wünsche sind. — Gestehe. Hegesias, daß ein solcher Zweck auch täuschende Mittel, sobald sie tauglich sind, rechtmäfsig macht!

Das möchte ich nicht gern gestehen, erwiederte ich; wenigstens nicht, solange ich mich versichert halte, die Vernunft sey keine so todte Kraft im Menschen, daß es weiser seyn sollte, anstatt ihn über sein wahres Interesse aufzuklären, ihn durch betrügerische Kunstgriffe, gleichsam wider seinen Willen, auf den Weg der Glückseligkeit zu verführen.

So dachte ich damahls auch, sagte der Alte lächelnd: aber der ehrwürdige Theofranor, mein Mystagog, der nun einer

meiner vertrautesten Freunde war, unterliefs nichts, um mich eines andern zu belehren. Wie? sagte er, wir machen uns kein Bedenken, den Rand des Bechers, woraus wir unsern Kindern eine bittere Arzney geben, mit Honig zu bestreichen: und wir sollten Bedenken tragen, den Glauben an höhere Mächte durch Orakel zu bestärken, oder einen Menschen, den zügellose Sinnlichkeit und Verderbnis des Herzens zum Unglaubigen gemacht haben, in der Höhle des Trofonios schlafen zu lassen, um ihn durch das eingebildete Zeugnis seiner Sinne zu überzeugen, daß es eine Unterwelt, einen Tartarus und einen Pyriflegethon giebt?

Du setzest, wie es scheint, voraus, (wendete ich ein) daß der grofse Haufe der Menschen immer als Kinder behandelt werden müsse?

Ohne Zweifel, versetzte er, so lange sie in den wichtigsten Angelegenheiten der Menschheit wie Kinder denken und handeln; und daß diess immer der Fall gewesen sey, liegt am Tage.

Vermuthlich, erwiederte ich, weil ihre Erzieher und Beherrscher sich immer alle

mögliche Mühe gegeben haben, daß es nicht anders seyn könne. Indessen ist nicht zu zweifeln, daß eben diese Menschen, die in allem, was ihr sinnliches Interesse betrifft, sich ihrer Vernunft gar meisterlich zu bedienen wissen, nicht auf dem Wege der Aufklärung so weit gebracht werden könnten, daß sie nicht nöthig hätten zu ihrem Besten hintergangen zu werden.

Theofranor glaubte am kürzesten aus der Sache zu kommen, wenn er mir die Voraussetzung, worauf ich mich als auf eine bekannte Thatsache berief, geradezu ablängnete. Er behauptete, daß das, was man so höflich sey bey dem unendlich größern Theil der Menschen Vernunft zu nennen, nichts weiter als ein vernunftähnlicher Instinkt sey, der wenig oder nichts über ihre Vorurtheile und Gelüste vermöge, und alle Augenblicke von ihren Leidenschaften irre geführt werde. Oder würden sie sonst, (sagte er) wenn sie sich der Vernunft, auch nur in Dingen, wovon ihr sinnliches Interesse abhängt, so gut zu bedienen wüßten, würden sie seyn was sie sind, oder leiden, was sie mit lastthierischer Geduld,

wiewohl unter ewigem Murren, aus Furcht vor ihrem eigenen Schatten ertragen? da es doch in ihrer Macht steht, sich durch vernünftigen Gebrauch ihrer vereinigten Kräfte in einen ungleich bessern Zustand zu versetzen?

Theofranor behauptete: Das menschliche Geschlecht müsse, eben so wohl wie der einzelne Mensch, zur Vernunft erzogen werden: die Natur selbst befördere dieses Erziehungsge-
schäft, bey jenem wie bey diesem, durch die innerlichen Antriebe und äußerlichen Veranlassungen, wodurch die Vernunft entwickelt und in Thätigkeit gesetzt werde; nur könne es nicht anders seyn, als dafs es bey jenem unendlich langsamer damit hergehen müsse. So lange sinnliche Triebe und Leidenschaften, oder, mit Einem Worte, so lange die Thierheit bey dem größten Haufen die Vernunft noch gefangen halte, sey Täuschung ihrer Sinne und Einbildungskraft eine unentbehrliche Hülfquelle, der Religion, und den Gesetzen, — als den einzigen Mitteln der Humanisierung des rohen Menschen, — Eingang, Ansehen und Übergewicht bey ihnen zu verschaffen.

Die älteste Geschichte der Welt setze dieß in das hellste Licht. Hermes, Orteus, Minos, Foroneus, Lykurgus, Numa, Pythagoras, und alle übrigen Stifter oder Verbesserer der gottesdienstlichen und bürgerlichen Verfassungen unter den Menschen, hätten sich dieses Hülfsmittels mit Erfolg bedient. „Und warum (sagte Theofranor) hätten sie Bedenken tragen sollen, entweder ungeschlachte und unwissende, oder durch die übermäßige Verfeinerung der Sinnlichkeit geschwächte Menschen, durch heilsame Täuschungen zu hintergehen? Ist nicht auch in diesem Punkt die Natur selbst unsre Lehrerin? sie, die uns, vom ersten Augenblick unsers Daseyns an, von außen mit Erscheinungen umgiebt, die nicht sind was sie scheinen, und von innen durch die magischen Wirkungen der Liebe und der Hoffnung unser ganzes Leben durch aus den wohlthätigsten Absichten täuscht? — Was dich (fuhr er fort) gegen dieses der Natur selbst abgelernte Verfahren der Erzieher der Menschheit eingenommen hat, ist der Mißbrauch, welchen die Priesterschaft und die mit ihr einverständenen Herrscher

bey den meisten, wo nicht bey allen, Völkern davon gemacht haben, und noch lange machen werden. Aber diesem Mißbrauch entgegen zu arbeiten, ist ja eben, wie du weißt, der Hauptzweck der Philosophie sowohl als der Mysterien. Warum sollten wir Anstand nehmen, so lang' es nöthig ist, die Kunstgriffe, wodurch religiöse und politische Tyranney das Menschengeschlecht in ewiger Kindheit zurück zu halten sucht, gegen ihre Feinde selbst zu richten, und zur Befreyung desselben anzuwenden? Je näher wir unserm Zwecke kommen, je weniger werden wir derselben nöthig haben. Ist die Vernunft einmahl in Freyheit und auf den Thron gesetzt, der ihr allein gehört, dann bedarf es keiner Herablassung zu den Schwachheiten und Vorurtheilen der Menschen mehr: die wohlthätige Absicht, warum wir sie, so lange sie noch als Kinder oder Thoren behandelt werden mußten, zu ihrem eigenen Vortheil zu täuschen genöthigt waren, ist dann erreicht; und wohl denen, die vielleicht in einigen Jahrtausenden diese goldne Zeit erleben werden!"

Diese Vorstellungsart, und diese gro-

Isen Gesinnungen, welche Theofranor, ein großer Meister in der Täuschungskunst, durch eine lange Übung so geschickt zu heucheln gelernt hatte, daß er einen viel scharfsichtiger Menschenkenner, als ich damals war, hätte hintergehen können, stimmten zu gut mit den meinigen überein, um seine Absicht bey mir zu verfehlen; welche wohl keine andere seyn mochte, als mich zu überreden, daß diese Gesinnungen wirklich die seinigen seyen, und sich dadurch gänzlich von meinem Herzen Meister zu machen. Aber die Vertraulichkeit, die nun zwischen uns entstand, gab mir zu viele Gelegenheit in das seinige zu blicken, um nicht zuletzt gewahr zu werden, daß ich mich an ihm betrogen hatte, da ich aus der Gleichförmigkeit unsrer Sprache auf die Gleichheit unsrer Gesinnung schloß. Je genauer ich ihn und seine Gehülfen kennen lernte, je mehr überzeugte ich mich, daß sie das, was, ihrem Vorgeben nach, nur Mittel zu einem höhern Zweck seyn sollte, zum Zweck selbst machten, und daß es ihnen mehr um Einfluß auf ihre Zeitgenossen zu ihren besonderen Absichten, als um Beförde-

rung dessen, was ich für die große
 Sache der Menschheit hielt, zu
 thun war. Es schmeichelte ihrer Eitel-
 keit, sich vom Volke als Männer, die
 mit den Göttern in Gemeinschaft ständen,
 verehrt zu sehen; und der Kredit, in
 welchen sie sich durch diesen Wahn selbst
 bey vielen Großen zu setzen wußten,
 verschaffte ihnen und ihren Anhängern
 so beträchtliche Vortheile, daß sie, über
 dem Bestreben sich im Besitz derselben
 zu erhalten, zuletzt jenen hohen Zweck
 gänzlich aus den Augen verloren.

Diese Entdeckung kostete mir einige Jah-
 re; aber die natürliche Folge davon war
 auch, daß die Orfiker in meiner Ach-
 tung zu den herum ziehenden Isis prie-
 stern, Siebdrehern, Schatzgrä-
 bern und Geisterbahnern herab san-
 ken, welche damahls schon die östlichen
 und westlichen Provinzen des Römischen
 Reichs zu überschwemmen anfangen. In-
 dessen hütete ich mich wohl, sie merken
 zu lassen, wie ich von ihnen dachte. Denn
 wozu hätt' es geholfen? Ich konnte nicht
 hoffen, sie zu meiner Denkart umzu-
 stimmen. Die ihrige war ihnen durch
 lange Gewohnheit persönlich geworden;

und wie groß auch mein Selbstvertrauen war, so schien mir doch das Unternehmen, Schwärmer vernünftig oder Heuchler redlich machen zu wollen, schon damals so unmöglich, als ich es im ganzen Laufe meines Lebens befunden habe. Auf der andern Seite stand ich nun einmahl mit diesen Leuten in einer Verbindung, welche wieder aufzuheben gegen alle Klugheit gewesen wäre: denn es konnten sich Fälle ereignen, wo sie zu meinen Absichten brauchbar waren, und ihr Haß konnte mir auf jeden Fall nur schädlich seyn. In dieser Rücksicht beschloß ich, alle Offiker, die noch in den untern Graden ihres Ordens standen, zum ersten Grade des meinigen zuzulassen; wodurch sie, wiewohl ihnen der letzte Zweck desselben unbekannt blieb, wenigstens in ein gewisses Verhältniß mit ihm gesetzt wurden, und durch die Hoffnung, dereinst in seine Geheimnisse schauen zu dürfen, angespornt wurden, ihm ihre Anhänglichkeit durch ihren Diensteifer zu beweisen. Eine Einrichtung, die ich treffen mußte, weil beynahe jedermann gut genug war, als bloßes Werkzeug zu meinem Zwecke mitzuwirken; da hingegen nur den Edel-

sten und Besten zuzutrauen war, daß sie diesen Zweck selbst zum ihrigen machen würden.

VII.

Während meines Aufenthalts unter den Orfikern fehlte mirs nicht an Zeit und Gelegenheit, verschiedene Reisen nach dem festen Lande zu machen, und die merkwürdigsten Inseln des Ageischen und Ionischen Meeres zu besuchen. Da es zu meinem Plan gehörte, auch dem seltsamen Gemische von Aberglauben und Betrügerey, das unter dem Nahmen der Magie von jeher den unaufgeklärten Theil der Menschheit auf dem ganzen Erdboden bethört hat, wo möglich auf den Grund zu kommen, so begab ich mich bloß in dieser Absicht nach Thessalien, wo, der gemeinen Sage nach, die Zauberey seit uralten Zeiten ihren Hauptsitz gehabt haben soll. Ich hielt mich eine geraume Zeit zu Larissa und Hypata auf, machte mit allen Arten von Menschen Bekanntschaft, und fand — was ich mit etwas mehr Weltkenntniß, als ich damals besaß, leicht hätte voraussehen können. Wer zu den höhern Ständen gehörte, und an Erziehung und fei-

nere Lebensart Anspruch machte, verlachte größten Theils alles, was gelegentlich von dergleichen Dingen erzählt wurde; wiewohl es mir vorkam, als ob dieser Unglaube bey manchen mehr als Anmassung als wirklicher Überzeugung entspringe. Das gemeine Volk hingegen war von der Wahrheit aller der Zaubermährchen, die es von Kindheit an gehört hatte, so innigst durchdrungen, daß, wer den geringsten Zweifel in die ungereimtesten Erzählungen dieser Art setzte, ein Wahnsinniger oder gar ein Gottesläugner in ihren Augen war. Ihren Reden nach wimmelte Thessalien von Zauberern beiderley Geschlechts, die den Mond vom Himmel herab ziehen, die Geister der Verstorbenen aus dem Erebus herauf rufen, ja die furchtbare Hekate selbst zu erscheinen zwingen konnten; die mit einem einzigen Worte Menschen in Thiere verwandelten, sich unsichtbar machten, auf dem Wasser oder auf den Wolken gingen, bey heiterm Himmel Stürme und Ungewitter erregten, Wildnisse und Steinhaufen im Augenblick zu prächtigen Gärten und Palästen umschufen, unterirdische Schätze hoben, und eine Menge anderer überna-

türlicher Dinge bewerkstelligten; obwohl ein Fremder, dem von diesem allen nichts voraus gesagt worden wäre, zwanzig Jahre in Thessalien hätte leben können, ohne etwas davon gewahr zu werden, oder auf den mindesten Verdacht zu gerathen, daß nicht alles in diesem Lande eben so natürlich zugehe, als in jedem andern. In der That schien der Glaube an diese Ungereimtheiten sich bey dem Thessalischen Volke bloß auf Tradition und Hörensagen zu gründen: denn unter zehen, die davon als von allgemein bekannten Thatfachen sprachen, war kaum Einer, der sich auf seine eigene Erfahrung berief; und an diesen letztern mußte es jedem Unbefangenen sogleich in die Augen leuchten, daß sie entweder Betrogene oder Betrüger waren.

Das beste also, was ich durch den Aufenthalt in diesem Zauberlande gewann, war die ungeheure Übermacht vorgeseelter Meinungen, und einer frühzeitig an erstaunliche und unbegreifliche Dinge gewöhnten Einbildungskraft über den gemeinen Menschenverstand, an einem der auffallendsten Beyspiele, das vielleicht der ganze Erdboden darbietet, kennen zu ler-

nen. Denn wiewohl mir, auch ohne nähere Untersuchung, klar genug war, daß in manchen Fällen vorsetzlicher Betrug der unwissenden Einfalt Netze stellte, so waren diese doch von so grobem Gewebe, daß man es für unmöglich hätte halten sollen, daß jemand anders als ein Kind sich darin fangen lassen würde. Unter mehrern Beyspielen dieser Art erinnere ich mich eines einzigen noch deutlich genug, um dir von den Künsten der Thessalischen Zauberer, und von der blinden Leichtgläubigkeit derjenigen, die sich von ihnen täuschen ließen, einen anschaulichen Begriff zu geben.

VIII.

Ich gerieth zu Larissa in die Bekanntschaft einer Frau, die (nach der Versicherung meiner alten Wirthin) für eine der gefährlichsten Zaubrerinnen in ganz Thessalien gehalten wurde. Sie war die Gattin eines reichen Kaufmanns, den seine Geschäfte häufig von Larissa entfernten; und wenn Jugend und Schönheit, mit allen Arten von Reitz verbunden, für Zaubermittel gelten können, so mußte man gestehen, daß Chrysanthis (so nannte man sie) nicht mit Unrecht zu dem

Ruf einer zweyten Circe gekommen war. In der That schien sie mir, beym ersten Anblick, keiner andern Magie, als ihrer eignen Reitzungen, zu bedürfen; und wenn sie (wie die Sage ging) einer nicht geringen Anzahl edler Thessalischen Jünglinge, gleich ihrer Homerischen Vorgängerin, mitgespielt hatte, so war es ohne Zweifel ganz natürlich dabey zugegangen. Dafs es ihr an Neigung und Fertigkeit, einen solchen Gebrauch von dem Zauber ihrer Augen zu machen, nicht fehlte, erfuhr ich ziemlich bald durch mich selbst; denn sie ergriff jede Gelegenheit, oder machte vielmehr deren so viele als ihr nur immer möglich war, um mir auf die unzweydeutigste Art zu entdecken, dafs ich mich nicht über eine Grausame zu beklagen haben sollte, wenn ich ihren Einladungen Gehör geben würde.

Lebensart und Sitten sind bekannter Massen in der ganzen Hellas nirgends freyer als in Thessalien. Das überhaupt zu sehr vernachlässigte weibliche Geschlecht wird vielleicht nirgends schlechter erzogen; und es ist daher kein Wunder, wenn die Bewohnerinnen dieses schönen Landes kein höheres Glück, als

die Befriedigung ihrer sinnlichen Triebe, kennen, und sich ihnen mit der ganzen Lebhaftigkeit des feurigen Temperaments, womit die Natur sie begabt hat, ohne Bedenken überlassen.

Chrysanthis mochte wohl bisher zu wenig Schwierigkeiten angetroffen haben, um die Kälte, womit ich ihre Blicke abglitschen liefs, nicht unbegreiflich zu finden. Indessen liefs sie sich nicht dadurch abschrecken, und nachdem ihr verschiedene andre Versuche mißlungen waren, nahm sie endlich (was ihr vermuthlich noch nie begegnet war) ihre Zuflucht zu einer berühmten alten Zaubrerin, die sich außerhalb der Stadt in einem kleinen Gartenhause aufhielt, welches sie zum Behuf ihres doppelten Handwerks (denn sie machte nebenher auch die Kupplerin) ziemlich zweckmäfsig eingerichtet hatte.

Die Alte besafs, ihrem Vorgeben nach, unfehlbare Geheimnisse, hartnäckige Verächter der Liebesgöttin kirre zu machen. Chrysanthis überliefs sich ihr mit blinder Zuversicht, und die Nacht auf den nächsten Vollmond wurde zum Anfang ihrer magischen Arbeiten angesetzt.

Die Zaubrerin wandte (wie es scheint)

die Zwischenzeit theils zu den nöthigen Zurüstungen, theils zu genauern Erkundigungen nach dem Aufenthalt und der Lebensart des jungen Mannes an, den sie ihrer Klientin in die Arme zu liefern versprochen hatte. Glücklicher Weise für ihre Absichten hielt ich mich ebenfalls vor der Stadt auf, und meine Wohnung in der Nähe eines anmuthigen Wäldchens, wo ich gewöhnlich in mondhellen Nächten zu lustwandeln pflegte, war nur durch einen schmalen Fußweg von dem Gärtchen der Alten abgesondert; ein Umstand, der ihr zur Anlegung ihres Plans sehr zu Statten kam.

Sobald die bestimmte Nacht erschienen war, schlich die Thessalierin sich heimlich aus ihrem Hause in die Hütte der Zauberin, worin sie, ungeachtet des äußerlichen armseligen Ansehens, ein ziemlich nettes Zimmer zu ihrem Empfang bereit fand. Es war mit einem wohl gepolsterten Ruhebett versehen, und von einer dicken Lampe mit wohlriechendem Öhl beleuchtet, dessen Dufte die Zauberin große Kräfte zuschrieb. Neben dem Ruhebett stand ein Tisch von Elfenbein, mit Erfrischungen und goldnen Trinkgefäßen besetzt,

und einer von den Bechern war mit einem Liebestrank angefüllt, der, nach ihrer Versicherung, den Nektar an Süßigkeit übertreffe, und wovon ein einziger Zug genug sey, um den greisen Tithon selbst in einen Jüngling zu verwandeln,

Jetzt blieb nur noch die Schwierigkeit übrig, denjenigen herbey zu schaffen, um dessentwillen alle diese Anstalten gemacht waren. Die Alte hatte zu diesem Ende ein kleines wächsernes Bild in Bereitschaft, welches meine Person vorstellte, und aus verschiedenen magischen Mischungen kunstgemäfs verfertigt war. Ihrem Vorgeben nach hatte sie auch sieben meiner längsten Haare in ihre Gewalt bekommen, die zu ihrem Vorhaben unentbehrlich waren. Sie knüpfte sie in einer Schnur zusammen, wovon sie das eine Ende um den linken Daumen der Chrysanthis, das andere um die Hüfte der kleinen Wachspuppe befestigte. Hierauf hohlte sie eine Pfanne mit glühenden Kohlen, warf einige Weihrauchkörner darauf, steckte das Bild auf eine mitten aus der Pfanne hervorragende Spitze, und versicherte nun die Schöne, die ihren Vorrichtungen mit klopfendem Herzen zusah,

ehe das Bild völli^g geschmolzen seyn würde, sollte sie ihren Geliebten herbey eilen sehen. Was du alsdann zu thun hast, setzte sie hinzu, weißt du besser als ich. Er müßte kein Mensch wie andre seyn, wenn er deinem eignen Liebreitz und dem Zaubertrank, den du ihm reichen wirst, widerstehen könnte. Auf den Fall aber, daß er, wider alles Hoffen, seinen Starrsinn so weit treiben sollte, übergebe ich dir meinen Zauberstab. Tritt alsdann auf diese mit Sand bestreute Stelle, ziehe mit dem Stab einen Kreis um dich her, schlage dreymahl auf den Boden; und rufe dreymahl immer lauter, H e k a t e, H e k a t e, H e k a t e! — und eine Göttin wird dir zu Hülfe kommen, deren bloßer Anblick den Widerspenstigen auf immer in deine Arme hinein schrecken wird.

C h r y s a n t h i s (aus deren Munde ich alle diese Umstände erzähle) hatte, zu aller ihrer natürlichen Herzhaftigkeit, noch die ganze Stärke einer durch Widerstand aufs äußerste gebrachten Leidenschaft vonnöthen, um sich zu einem Mittel zu entschließen, vor dessen bloßer Vorstellung ihr das Blut in den Adern gerann: aber die Alte betheuerte bey allen Göttern des Him-

mels und des Erebus, daß sie nicht die geringste Gefahr dabey laufe, steckte ihr zum Überfluß noch einen talismanischen Ring an den Finger, und brachte es durch ihren Zuspruch so weit, daß die Thessalierin Heldenmuth genug in sich zu fühlen glaubte, um den Anblick der gräßlichsten Ungeheuer des Tartarus auszuhalten. Indessen hatte die Alte, wie gewiß sie auch der Macht ihrer Zauberkünste zu seyn vorgab, sich dennoch auf die Wirkung des magischen Wachsbildchens und der sieben Haare nicht so gänzlich verlassen, um ein natürlicheres Mittel für überflüssig zu halten, wodurch sie mich unfehlbar herbey zu schaffen hoffte. Die Schönheit der Nacht, in welcher alles dieß vorging, hatte mich seit mehr als einer Stunde auf meinen gewöhnlichen Spaziergang gelockt, und ich irrte, meinen Betrachtungen nachhängend, zwischen den Bäumen hin und her, als plötzlich ein Mädchen von eilf oder zwölf Jahren mit ängstlichem Geschrey und ausgebreiteten Armen auf mich zulief, und mich flehentlich beschwor, ihrem alten Vater zu Hülfe zu eilen, der in einer nahen Hütte von zwey bösen Menschen überfal-

len worden sey, die ihn unfehlbar ermorden würden, wenn er nicht schleunigen Beystand erhielte. Das Kind spielte seine Rolle so natürlich, daß ich, vom Gefühl des Augenblicks fortgerissen, mich von ihm führen liefs, ohne eine Hinterlist zu argwohnen, oder zu bedenken daß ich unbewaffnet war. Bilde dir ein, wie ich stutzte, da ich, anstatt eines unter Räuberhänden sich sträubenden Alten, die schöne Chrysanthis fand, die, in einem leichten Anzug auf ein wollüstiges Kanapee hingegossen, mit Blicken, Geberden und Reden mich zu einem viel gefährlicheren Kampf, als ich erwartet hatte, heraus forderte.

Du verlangst von einem Greise in meinen Jahren keine umständliche Beschreibung der Waffen, womit die schöne Versucherin die Hartnäckigkeit meines Widerstandes bestürmte: aber noch jetzt ist mir unbegreiflich, wie sie von irgend einer andern Magie erwarten konnte, was ihren eigenen Reitzen unmöglich gewesen war. Und doch ergriff sie endlich in der Verzweiflung das einzige Mittel, das ihr, wie ich glaubte, übrig blieb; denn den Liebestrank hatte ich durch die Betheu-

rung, daß ich nichts als Wasser trinke,
 unbrauchbar gemacht. Sie sprang mit der
 Wuth einer Bacchantin auf, um nach dem
 schwarzen Stabe zu greifen, den ihr die
 Alte zurück gelassen; und noch in die-
 sem Augenblicke sehe ich sie fast eben
 so lebendig vor mir schweben, als da-
 mahls, da sie mit halb fliegendem, halb
 in großen Locken bis unter die Hüfte
 herab wallendem Haar, rollenden Augen
 und entblößten Armen und Füßen, nur
 von einer Koischen Tunike umflat-
 tert, furchtbar und wollustathmend zu-
 gleich, den mächtig geglaubten Zauber-
 stab gegen mich schwang; eine wahre
 Medea, die ich, als ob sie mir diese
 Rolle auf dem Schauplatz darstellte, nicht
 ohne eine Beymischung von Vergnügen
 betrachtete, mit ziemlich ruhiger Neugier
 erwartend, was aus diesem Anfang einer
 andern Art von Zauberey werden sollte.
 Die nur mühsam unterdrückte Angst war
 auf ihrem erbleichenden Gesicht und lang-
 sam sich hebenden Busen sichtbar, da sie,
 nachdem sie den Kreis gezogen und drey-
 mahl auf den Boden geschlagen, den
 furchtbaren Nahmen Hekate! so laut
 als ihr möglich war, ausrief.

Sie hatte ihn kaum zum dritten Mahl ausgerufen, so erschütterte ein hohles dumpfes Getöse den Boden unter uns, das Zimmer verfinsterte sich, ein schwarzer mit zückenden Flammen vermischter Rauch wirbelte aus dem krachend sich spaltenden Boden empor, man hörte Donner rollen, Schlangen zischen und Hunde heulen; das fürchterliche Unwesen kam immer näher, und unter Blitzen und Donnern stieg die dreyköpfige Hekate herauf, in der ganzen gräßlichen Ungestalt, wie sie von den Dichtern geschildert wird, mit Schlangenhaaren und Drachenfüssen, in schwarzem Gewand, und eine ungeheure Schlange in der Rechten schwingend. Zittre, verwegener Sterblicher, schrie sie mich mit hohler krezender Stimme an, zittre vor der Rache der Götter! Fliehe vor Afrodites Zorn in die Arme der Liebe, oder stürze in den flammenden Tartarus! — Elende, rief ich, indem ich die unter der gräßlichen Maske versteckte Zaubrerin, trotz ihren unschädlichen Schlangen, kräftig beym Arm ergriff und zu mir herüber zog, — bekenne daß du eine schändliche Betrügerin bist, oder du bist verlo-

ren! Die Zauberin, die auf einen solchen Ausgang nicht vorbereitet war, verlor auf einmahl die Besonnenheit, kroch aus ihrer Verkleidung hervor, und bat fußfällig um Gnade.

Der Verfolg dieser Geschichte gehört zwar nicht mehr in das Fach, wovon die Rede war; aber er gehört zur Geschichte meines Lebens, und du wirst mir gern verzeihen, daß ich mich dessen nicht ohne Vergnügen erinnere.

Bestürzung, Scham und Erstaunen schien die arme Chrysanthis einige Augenblicke versteinert zu haben; aber ein noch mächtigeres Gefühl brachte sie bald wieder zu sich selbst. Eine wunderbare Art von Ehrfurcht überwältigte, oder veredelte vielmehr, plötzlich ihre vorige Leidenschaft. Wer bist du, sagte sie zu mir, den weder die heißeste Liebe zu schmelzen, noch die Hölle selbst zu schrecken vermag? Aber, wer du auch bist, verlaß mich nicht in dieser Verwirrung meiner Sinne! Du hast ein mir selbst unbekanntes Gefühl in mir erregt. Führe mich von hinnen, und vollende deinen Sieg über eine Leidenschaft, die deiner unwürdig war, und mich unter mich selbst ernie-

drigte. Sey mir mehr als ein Liebhaber, sey mein Freund! Verschmähe diese Hand nicht, die ich dir zum Pfande der Gelehrigkeit, womit ich mich deiner Führung überlassen will, darbiere!

Die Reihe zu erstaunen war nun an mir. Ich glaubte die erwachte bessere Seele aus ihren Augen strahlen zu sehen, und widerstand dem Gedanken nicht, eine Bekehrung zu vollenden, welche (wie ich mir schmeichelte) die Übermacht meines Genius über den ihrigen zu bewirken angefangen hatte. Ich begleitete sie nach ihrer Wohnung, und sie wiederholte ihre Bitte, daß ich (nach ihrem Ausdruck) ihr Schutzgeist gegen sie selbst seyn, und sie nicht eher verlassen möchte, bis sie durch meinen Umgang Kraft genug erhalten haben würde, sichs zuzutrauen, daß es noch in ihrer Macht stehe, die Verirrungen einer allzu leichtsinnigen Jugend durch die Unsträflichkeit ihres künftigen Lebens zu vergüten. Es würde Unsinn seyn, setzte sie hinzu, meine Heilung von einem solchen Mittel zu erwarten, wenn ich dir nach dem, was ich heute gesehen habe, nicht alles, und beynahe sogar das Unmögliche, zutraute.

Ich kann dich nicht tadeln, Hegesias, wenn dir die Verwegenheit des jungen Mannes, der sich eines solchen Abenteurers unterfing, die Strafe eines beschämenden Falles zu verdienen scheint. Aber eben die Schwierigkeit der Unternehmung war es, was meinen Entschluß bestimmte: denn es gehörte zum Plan meines Lebens, keiner moralischen Gefahr aus dem Wege zu gehen, und keine Gelegenheit zu versäumen, wo ich durch mich selbst das äußerste erfahren könnte, was menschliche Kraft vermag, um über Lust oder Schmerz den Sieg zu erhalten, wenn jene oder diese uns von Ausübung irgend einer edeln und guten Handlung abzulocken oder abzuschrecken streben. Die schöne Chrysanthis auf den Weg der Tugend zurück zu bringen, war doch des Versuches werth; nach meinen Grundsätzen wär' es die schändlichste Feigheit gewesen, wenn ich mich durch die Gefahr, in welche meine eigene Tugend dabey gerathen konnte, von diesem Versuch hätte abhalten lassen wollen. Wir nahmen also Abrede, wie ich sie während meines Aufenthalts zu Larissa ingeheim besuchen könnte; und da dieß nur bey Nacht an-

ging, so liefs ich mir (wie unschicklich auch diese Zeit in andern Rücksichten war) gefallen, jedesmahl von ihrer vertrautesten Sklavin durch eine von hohem Gesträuche verdeckte Hinterthür ihres Gartens in einen Sahl, wo sie mich erwartete, geführt zu werden.

Chrysanthis schien mir auf diese meine Herablassung (wie sie es nannte) einen Werth zu legen, der mich abnehmen liefs, wie tief sie in ihren eigenen Augen unter mir stehe, und wie nöthig es sey, ihrem zu sehr gesunkenen Stolze zu Hülfe zu kommen. Meine erste Bemühung war also darauf gerichtet, sie mit sich selbst auszusöhnen, und zu überzeugen, dafs das, was die Würde unsrer Natur ausmacht, in der Selbstbewegung unseres Willens bestehe, welche zwar zufälliger Weise gehemmt und gebunden, aber nicht verloren werden könne. Um dem Unterrichte, dessen sie zu bedürfen schien, eine bessere Haltung zu geben, las ich ihr aus Xenofons Cyropädie die Geschichte des Araspes vor, dessen Fall so viele Ähnlichkeit mit ihrem eigenen hatte, dafs sie sich desto mehr ermuntert fühlen mußte, ihm auch in dem edeln Schwunge,

den seine bessere Seele unter den Augen des Cyrus nahm, ähnlich zu werden. Diese zwey in angeborenem Kriege mit einander liegenden Seelen, durch welche Araspes das Schwankende seines Gemüthszustandes sich zu erklären suchte, schienen ihr stark einzuleuchten, und sie nahm alles, was ich ihr von den Mitteln, der bessern Seele den Sieg über die schlechtere zu verschaffen, sagte, mit einer Gelehrigkeit auf, die mich hätte argwöhnisch machen können, wäre in ihrem ganzen Betragen auch nur das geringste zu bemerken gewesen, was einen geheimen Anschlag und verdeckte Absichten verrathen hätte. Aber nichts konnte einfacher und kunstloser seyn als die Art, wie sie sich in allem gegen mich benahm. Ihre Kleidung, ohne weder nachlässig noch überzüchtig zu seyn, war ein Muster des schicklichsten Anzugs für eine Matrone von ihren Jahren, die nichts hinterlistig zeigen noch verbergen will, und bey ihrem Putze keine andere Absicht hat als anständig bekleidet zu seyn. In der sittsamsten Stellung oder Lage liefs sie immer so viel Raum zwischen uns, daß die natürliche Anziehungskraft,

die zwischen Personen von verschiedenem Geschlechte gewöhnlich Statt findet, wenn sie sich nahe kommen, keine oder nur sehr schwache Wirkung thun konnte; und überdiß war ihre Vertraute, in einem Winkel des Sahls mit stiller Arbeit beschäftigt, immer bey unsern Zusammenkünften gegenwärtig. Ihr Ton gegen mich war mehr gefällig als schmeichelhaft, und mehr aufmerksam als gefällig. Eine Art von Ehrfurcht, wie man in Gegenwart eines höhern Wesens fühlen würde, schien ihr von der feurigen Leidenschaft, deren Gegenstand ich noch vor wenig Tagen gewesen war, nur ein sanft sich hingebendes unbegrenztes Vertrauen übrig gelassen zu haben.

Wofern wirklich ein geheimer Anschlag unter diesem allen verborgen lag, so hätte sie allerdings kein zweckmäßigeres Mittel wählen können, meine Vorsicht unvermerkt einzuschläfern, und meinem Herzen ganz leise immer näher zu kommen. Wir schienen beide nichts davon gewahr zu werden; aber schon nach dem fünften oder sechsten Besuch fand ich, daß mir Chrysanthis Immer libenswürdiger vorkam, daß meine Besuche immer länger dauer-

ten, und daß es mir einige Mühe kostete, mich wieder zu entfernen. Auch bemerkte ich endlich, daß wir, ohne uns des warum? bewußt zu seyn, näher als Anfangs zusammen rückten, und daß ich einsmahls, da ich mit ziemlicher Wärme von dem Unterschiede der sittlichen Venus und ihrer Grazien von den gemeinen Volksidolen dieses Namens sprach, unvermerkt eine ihrer Hände in der meinigen hielt,

Nach dieser entdeckung däuchte es mir hohe Zeit, meinen Besuchen ein Ende zu machen, und dieß um so mehr, da ich mich, der schönen Chrysanthis zu gefallen, bereits länger, als es mein Reiseplan erlaubte, zu Larissa aufgehalten hatte. Was sollte ich Länger da? Meine Absicht war erreicht. Chrysanthis schien von ihrer Leidenschaft geheilt und eine aufrichtige Verehrerin der himmlischen Venus geworden zu seyn. Ich konnte sie also ruhig sich selbst überlassen, und kündigte ihr meinen entschluß beym nächsten Besuch nicht ohne einige Verlegenheit an. Sie nahm ihn mit ihrer gewohnten Ehrfurcht und Ergebung auf, wiewohl ich merken konnte, daß sie etwas

unterdrücke, was wider ihren Willen in ihrem ganzen Wesen sichtbar wurde. Sie sprach wärmer als jemahls von den Verbindlichkeiten, die ich ihr aufgelegt hätte; wie ganz sie sich als mein Geschöpf betrachte, und wie sehr sie meinen Verlust empfinden würde. Sie hielt wieder inne — drückte mehr als Einen Seufzer zurück, während die Hülle, die ihren schönen Busen fesselte, nach und nach immer loser wurde — fieng von neuem an mich zu versichern, daß sie selbst die Nothwendigkeit unsrer Trennung stärker als jemahls fühle — ergriff, während sie mir dieß versicherte, meine Hand, preste sie an ihr hoch schlagendes Herz, und brach in Thränen aus, die sie an dem meinigen zu verbergen suchte. Kurz, ohne recht zu wissen wie es zugegangen war, fand sichs, daß ich sie in meinen Armen hatte, daß ihre glühenden Lippen an den meinigen hingen, und daß diese Scene keinen Augenblick länger dauern durfte. Ich raffte mich zusammen, legte die halb ohnmächtige Schöne auf den Sofa, empfahl sie der Sorgfalt ihrer Sklavin, und entfernte mich so schnell als mir möglich war.

Diefsmahl bist du einer grofsen Gefahr entgangen, sagte ich zu mir selbst, als ich mich wieder im Freyen befand. Ob Chrysanthis in allem diesem nur die Art ihrer Zauberkünste verändert hatte, oder ob sie wirklich aufrichtig war, und nur jetzt, bey dem Gedanken der Trennung, einen unfreywilligen Rückfall erlitt, lasse ich unentschieden. Damahls fand meine Eigenliebe ihre Rechnung dabey, das letztere zu glauben, und vielleicht traf sie die Wahrheit. Ich entfernte mich wirklich den folgenden Morgen aus Larissa, und es fügte sich, dafs ich unterwegs mit einem in dieser Stadt wohnhaften feinen Mann Bekanntschaft machte, der von einer Geschäftsreise, die ihn einige Zeit zu Byzanz aufgehalten hatte, zu Pferde nach seiner Heimath zurückkehrte. Bey der Unterredung, in welche wir geriethen, während wir unsre Thiere ausruhen liefsen, entdeckte sich, dafs er der Gemahl der schönen Chrysanthis war. Er schieu sehr nach dem Augenblick des Wiedersehens zu verlangen, und ich benutzte diese Gelegenheit, um ihn, auf eine Art, wodurch ihm die Auführung seiner Gattin nicht verdächtig wer-

den konnte , zu überzeugen , daß die Vortheile , die er von seinen häufigen Reisen ziehe , nur eine schwache Vergütung der häuslichen Glückseligkeit seyen , die er ihnen aufopfere. Meine Vorstellungen schienen den erwarteten Eindruck auf den Mann zu machen ; denn er schied von mir mit dem Vorsatz , solche Einrichtungen in seinen Geschäften zu treffen , daß er künftig nur selten und auf kurze Zeit in den Fall kommen könne , sich von seiner geliebten Chrysanthis zu entfernen , die er mir als die schönste , sanfteste und zärtlichste aller Weiber schilderte. Wofern er Wort hielt , so zweifle ich nicht , daß beide sich bey meinem Rathe wohl befunden , und Chrysanthis , ohne die Lehren ihres Mentors gänzlich zu vergessen , über seinen Verlust sich bald und leicht getröstet haben werde.

IX.

Im Verfolg meiner Rückreise aus Thessalien kam ich in eine Gegend , deren erster Anblick dem Fleis und der Wirthschaft ihrer Anbauer ein schlechtes Zeugniß gab. Auf den Feldern stand das Getreide dünn , mager und von Unkraut

erstickt. Die Wiesen, dem von benachbarten Bergen abfließenden Gewässer im Frühling und Herbst unbeschützt preis gegeben und an vielen Stellen von vernachlässigten Brunnadern ersäuft, brachten nur saueres Gras hervor, und waren zum Theil in sumpfiges Mohr ausgeartet, worin einige magere Kühe einzeln herum irrten, und trotz ihres Hungers das schlechte Futter unter ihren Füßen verschmähten. Auf den kahlen Angern weideten schmutzige, von der Räude angefressene Schafe. Wohnung, Kleidung und Lebensart der Landleute waren, wie es beym Anblick der elenden Beschaffenheit ihrer Grundstücke zu erwarten war. Kurz, alles hatte ein höchst armseliges und trauriges Ansehen, welches desto mehr auffiel, da diese Flur von zweyen Seiten an Ländereyen grenzte, über welche der Überfluß sein ganzes Füllhorn ausgegossen zu haben schien, und wo das Auge nicht müde wurde, sich am Anblick der fruchtbarsten und lachendsten Auen, der schönsten Viehherden aller Arten, und einer Menge wohl genährter, eben so fröhlicher als emsiger Jünglinge und Mädchen, zu ergötzen, welche so eben mit Einsammlung

der Reichthümer beschäftigt waren, womit Ceres und Pomona diese reizenden Fluren gesegnet hatten.

Der auffallende Abstich so nah aneinander grenzender Ländereyen war eine sehr einleuchtende Darstellung des Unterschieds der natürlichen Folgen einer guten und schlechten Kultur. Indessen wünschte ich doch die Ursachen zu erfahren, warum die Eigenthümer der einen so weit hinter den andern zurück geblieben wären, und erkundigte mich darüber bey einem jungen Manne, der im Begriff war, die karge Ausbeute eines steinichten Ackers auf einem Karren nach Hause zu führen. Ich erhielt zu meinem Erstaunen den Bescheid: dafs ein verruchter Zauberer der einzige Urheber des elenden Zustandes sey, worin die Bewohner dieser Gegend seit mehr als vierzig Jahren schmachteten. Er nennt sich Pythokles, sagte der junge Bauer; das grofse Haus dort auf der Anhöhe, das dem Pallast eines Königs gleicht, ist seine Wohnung, und die herrlichen Fluren, die sich an dem Hügel hinauf ziehen, sind nur ein kleiner Theil seiner Besitzungen. Es ist uns unmöglich vor einem

so gefährlichen Nachbar aufzukommen. Nicht zufrieden, seine eignen Ländereyen durch seine Zauberkünste zu einem übernatürlichen Ertrag zu bringen, bedient er sich ihrer auch noch, sich des unsrigen zu bemächtigen. Denn er versetzt, mit Hülfe der bösen Dämonen, die ihm zu Gebote stehen, unser Getreide alle Jahre von unsern Feldern auf die seinigen; ja er weiß sogar die Milch unsrer Kühe in die Euter der seinigen zu zaubern; und wenn er seine Markung umgeht, braucht er nur einen Blick auf die unsrigen zu werfen, so ists als ob nichts gedeihen könne, was er angesehen hat.

Ich ergrimmete in mir selbst, diese armen Menschen durch einen so sinnlosen Aberglauben, der zuletzt doch wohl die Hauptursache ihrer Trägheit war, so übel gemißhandelt zu sehen. Aber es wäre vorlorne Mühe gewesen, Leute, die solchen Unsinn glauben konnten, durch Vernunftgründe eines bessern belehren zu wollen. Ihr guter Genius gab mir ein anderes Mittel ein. Euer Zustand ist traurig, sagte ich, aber euch kann geholfen werden. Führe mich zu den Ältesten in deinem Dorfe. — Der Bauer sah mich

mit großen Augen an, besann sich eine Weile, und hieß mich endlich mitgehen, indem er ein mit zusammen geschrumpftem Leder überzogenes Gerippe von einem Pferde, das seinen Karren zog, hinter sich nashschleppte.

Als wir ankamen, versammelten sich die Alten um mich her, und ich vernahm die Bestätigung ihrer unglaublichen Dummheit aus ihrem eigenen Munde. Meine Freunde, sprach ich zu ihnen, euer Zustand jammert mich. Ich bin ein Priester der heiligen Kabiren in Samothrake. Die Götter haben uns hohe Geheimnisse anvertraut, und es giebt keine Zauberey, die wir nicht durch ihren Beystand vernichten könnten. Setzt Vertrauen auf mich. Ich will das Orakel des großen Axiochersos fragen, wie euch zu helfen sey, und in weniger als zehn Tagen will ich euch seine Antwort bringen.

Da ich, unglücklicher Weise, kein Wunder bey der Hand hatte, um diesen einfältigen Leuten meine Sendung zu beweisen, so war ich darauf gefaßt, daß ein solches Versprechen von einem Unbekannten keinen großen Eindruck auf

sie machen würde. Indessen schien ihnen doch mein Äußerliches und mein zuversichtlicher Ton Vertrauen einzuflößen; ich wiederholte meine Zusage, bestieg, während sie leise mit einander sprachen mein Pferd, und verschwand so schnell aus ihren Augen, daß meine Erscheinung unter ihnen in ihrer Vorstellungsart etwas hinlänglich wunderbares haben mußte, um sie, während meiner Abwesenheit, mit mir und meinem geglaubten oder bezweifelten Wiederkommen bey ihren Zusammenkünften zu beschäftigen.

Inzwischen begab ich mich, durch einen Wald von hohen Nufsbäumen, der die angrenzende Flur gegen Norden beschützte, zu dem Eigenthümer des schönen Landsitzes, und wurde gastfreundlich von ihm aufgenommen. Ich fand einen Mann von siebzig Jahren, der nicht viel über fünfzig zu haben schien, von sechs oder sieben Söhnen seiner Art und etlichen wohlgebildeten Töchtern umgeben, deren braunrötliche Sonnenfarbe mir bewies, daß die Schonung einer zarten Haut sie nicht abhielt, bey allen ländlichen Arbeiten, die ihrem Geschlechte ziemen, Hand anzulegen. Die weitläufigen Ge-

bäude, die beynahe die ganze obere Fläche des Hügels bedeckten, wimmelten, wie Bienenkörbe im Frühling, von beschäftigten Menschen, auf deren Angesichtern Zufriedenheit mit ihrem Zustand glänzte. Der Hausherr führte mich, auf mein Ansuchen, in allen Zubehören seiner Landwirthschaft herum, und ich konnte die Reinlichkeit, Ordnung, Zweckmäßigkeit und Harmonie, die überall in die Augen fielen und alle Theile zu einem vollständigen Ganzen verbanden, nicht genug bewundern. Ich sprach von der Schönheit und dem vortrefflichen Anbau seiner Güter, so viel ich im Vorbeygehen davon gesehen hatte, und er gestand mir, daß ihr Ertrag ihn zu einem der reichsten Landwirthe in Thessalien mache, und in den Stand setze, eine sehr große Anzahl meistens in seinem Hause geborner Dienstleute so zu halten, daß sie ihre Lage um keine andere in der Welt vertauschen würden.

Ich erwähnte bey dieser Gelegenheit des armseligen Zustandes des benachbarten Dorfes. Die Schuld liegt an ihnen selbst; sagte Pythokles; sie wollen es nicht besser haben, oder wollen wenig-

stens die Mittel nicht, wodurch ihrem Elend abgeholfen werden könnte. Ein großer Theil des Gutes, dessen Eigenthümer ich bin, war vor fünfzig Jahren in keinem bessern Stande als die Grundstücke meiner Nachbarn. Alles was du hier siehest, ist, nächst dem Segen der Götter, die Frucht eines unverdrossenen Fleißes, einer scharfen Aufmerksamkeit auf den Gang und die Winke der Natur, einer durch Versuche und Fehler nicht wohlfeil erkaufen langen Erfahrung, einer guten Eintheilung der Arbeiten, und genauen Berechnung der Mittel und Zwecke, Vortheile und Nachtheile, — kurz, einer in allen ihren Theilen klug und emsig betriebenen Ökonomie. Die Natur hat mir ein neidloses Herz gegeben; ich würde mich gefreuet haben, wenn mein Wohlstand auch meinen Nachbarn nützlich geworden wäre. Aber die Thoren halten mich für einen Zauberer; sie lassen sichs nicht ausreden, daß meine Kornböden nur darum so voll sind, weil ich ihr Getreide auf meine Felder zaubere; und so kann ihnen weder mein Beyspiel noch mein Unterricht nützlich seyn. — Einem so edeln Manne wie du, versetzte ich,

würde es gewiß Freude machen, diese unglücklichen von ihrem Wahn geheilt zu sehen. Ich bin auf einen Einfall gekommen, der mir vielleicht gelingt; wenigstens ist es des Versuches werth, ob sich der Aberglaube dieser Leute, der ihnen bisher so schädlich gewesen ist, nicht zu ihrem Vorthail benutzen lasse. Pythokles lobte mein Vorhaben, ohne einige Neugier zu zeigen, durch was für Mittel ich es zu bewerkstelligem gedächte, und wir kamen bald auf andere Gegenstände.

Es war so viel merkwürdiges in diesem Hause zu sehen, und so viel von seinem Besitzer zu lernen, die ganze Familie war ein so guter Schlag Menschen, und man setzte mir auf eine so freundliche Art zu, einige Tage bey ihnen zu verweilen, daß ich nicht daran denken konnte, ihnen etwas abzuschlagen, wozu ich selbst so geneigt war.

Nach acht Tagen, die mir unter diesen Glücklichen, im schönsten Genuß der Natur, so schnell wie ein einzelner Tag entschlüpfen, erinnerte ich mich, daß es Zeit sey, meine Zusage gegen die Thalbewohner zu erfüllen. Meine Einweihung in den Samothrakischen Mysterien gab mir

die Rechte eines Priesters der Kabiren. Ich erschien also unter ihnen mit der priesterlichen Binde um die Stirne, und sie empfingen mich wie einen Gott. Ich habe, sprach ich zu ihnen von einer erhöhten Stelle, in einem Tone, der zugleich Vertrauen einflößte und Ehrfurcht gebot, ich habe das Orakel für euch gefragt, und bringe euch seine Antwort. Allerdings ist ein geheimer Zauber, der euer Land drückt, die Quelle eures Elends; aber die Ursache desselben ist viel älter als der älteste unter euch. Merket auf meine Rede, und gehorchet von Wort zu Wort dem, was ich euch im Nahmen der grossen Götter sagen werde, und die Bezauberung, die euer Land unfruchtbar gamacht hat, wird aufhören. Auf Befehl des Orakels habe ich einen milchweissen Stein von der Crölse eines Schwaneneyes in euerer Flur vergraben. Diesem sollt ihr, wenn die Bestellzeit heran kommt, von Osten nach Westen und von Westen nach Osten zugleich, so lange mit dem Spaten nachgraben, bis auf allen euern Feldern kein Fufs breit Landes übrig ist, den ihr nicht wie Gartenland umgegraben habt; und weil dieser weisse Stein keinen andern in seiner

Nähe duldet, so sollt ihr alle Steine auf euern Äckern sorgfältig zusammen lesen, und an einen besondern Orte zu dem Gebrauch, den ich euch sagen werde, aufbewahren. So oft ihr an die Arbeit geht, so rufet die großen Götter, auf euern Knieen, um ihren Segen an, und wenn ihr sie vollendet habt, dann bestellet eure Äcker wie gewöhnlich; und so verfahret sieben Jahre nach einander. Mit jedem Jahre wird der milchweiße Stein einen Fuß tiefer in die Erde sinken; mit jedem Fusse, den er tiefer gesunken ist, wird sich die Fruchtbarkeit eures Bodens vermehren, aber nach dem siebenten Jahre wird der Stein ruhen; und seine geheimnißvolle Kraft wird nie wieder von euern Feldern weichen. Merket nun weiter auf, und gehorchet von Wort zu Wort dem, was ich euch im Nahmen der großen Götter befehle! Euer Wiesengrund wird von Nymfen bewohnt, welchen ihr versäumt habt die gebührende Ehre zu erweisen. Zur Strafe dieser Vernachlässigung haben sie ihn in einen Sumpf verwandelt, worin euer Vieh nur karge und ungesunde Nahrung findet. — Um den Zorn der Nymfen zu besänftigen befiehlt

euch das Orakel, die sumpfigen Stellen auszutrocknen, das ganze Thal durch tiefe Gräben und erhöhte Dämme vor künftigen Überschwemmungen zu schützen, die Brunnquellen hingegen zu fassen, und in kleinen Kanälen durch eure Fluren hin und her zu leiten. Mit den Steinen, wovon ihr euere Äcker gereinigt habt, sollt ihr die tiefsten Stellen eurer Sümpfe ausfüllen, nachdem ihr aus den größten dieser Steine den Nymfen eine kleine Kapelle erbaut, und den ganzen Anger um sie her mit einem Hain von fruchtbaren Bäumen bepflanzt habt, deren Erstlinge ihr alle Jahre, festlich versammelt, den freundlichen Nymfen opfern werdet. Endlich soll ich euch aus dem Munde des Orakels sagen, daß euer Argwohn dem reichen Pythokles Unrecht thut. Die Götter haben sein Herz zu euch geneigt; und er wird euch, wenn ihr ihm einen bessern Willen zeigt, mit Rath und That zu Hülfe kommen. Denn nicht böse Zauberkünste, sondern der Segen der Götter und sein von Klugheit geleiteter Fleiß, sind die Quellen seines Reichthums, und wenn ihr seinem Beyspiel folget, werdet ihr ihm auch an Wohlstand ähnlich werden.

Die Bauern horchten meinem Orakel mit starrer Aufmerksamkeit, wiewohl leicht zu sehen war, daß sie ein weniger mühsames Mittel erwartet hatten, und über den Schluß meiner Rede stuzig wurden. Ich fand aber nicht für gut, das Ende des leisen Gemurmels, das jetzt unter ihnen begann, abzuwarten. Ich übergab ihrem Ältesten eine Abschrift des Orakels, ermahnte sie nochmahls den Befehlen der grossen Götter zu gehorchen, schwang mich, nachdem ich eine Hand voll Drachmen unter ihre zerlumpten Kinder geworfen hatte, wieder auf mein Ross, und verschwand eben so schnell als ich gekommen war, ohne mich um den Erfolg dieses Abenteuers weiter zu bekümmern.

Ungefähr vor zehen Jahren, da ich aus Italien durch Epirus und Thessalien zurück reiste, erinnerte ich mich dieser alten Begebenheit wieder, und liefs mich von der Neugier, zu sehen was sie für Folgen gehabt hätte, zu einem Umweg in die Gegend, wo die Scene derselben lag, verleiten. Ich befand mich eine gute Weile mitten darin, ohne sie zu erkennen; so gänzlich hatte sich das unfruchtbare Land, der sumpfige Thalgrund und

das armselige Dörfchen in diesem langen Zeitraum umgestaltet. Bin ich wirklich zu Gyreinä? fragte ich endlich einen ziemlich abgelebten Greis, der vor der Thür eines ansehnlichen Meierhofes in der Sonne saß. Der alte Mann bejahte meine Frage, indem er mich mit großer Aufmerksamkeit betrachtete. So hat es sich in fünfzig Jahren sehr verändert, sagte ich. Du hast es also vor fünfzig Jahren gesehen? fragte jener, mit sichtbarem Streben sich meiner zu erinnern. Allerdings, erwiederte ich, und, wenn mich ein Rest von Ähnlichkeit nicht trügt, auch dich, der damahls ein junger Mann von fünf und zwanzig seyn mochte, und eben beschäftigt war, einige magere Garben einem Gespenst von einem Karren-gaul fortschleppen zu helfen, als ich seine Bekanntschaft machte. Ist dein Name nicht Dryas? Bey diesen Worten sprang der Alte so lebhaft auf, als ob sie ihm seine Jugend wieder gegeben hätten, und ich konnte ihn kaum abhalten, sich vor mir auf die Erde zu werfen. Göttlicher Mann, rief er aus, nur die Schwäche meiner Augen konnte mich verhindern, in dir, an dessen Gestalt und Ge-

sichtszügen diese lange Zeit nur wenig verändert hat, den ehrwürdigen Priester aus Samothrake zu erkennen, dem die Bewohner dieser Gegend den Wohlstand, worin sie jetzt leben, einzig zu verdanken haben; dem auch ich es verdanke, daß ich ihm das Gastrecht unter meinem eigenen Dach anbiethen kann. — Angenehmer wurd' ich vielleicht in meinem ganzen Leben nie überrascht, als durch diesen Erfolg einer Handlung, die bloß aus einem schnell aufwallenden Gefühl entstanden war, und von welcher sich ein solcher Ausgang mehr wünschen als erwarten liefs.

Der alte Dryas, dem ich es nicht abschlagen konnte, einen Tag bey ihm zu verweilen, befriedigte mein Verlangen, von diesem Hergang genauer unterrichtet zu seyn, durch eine sehr umständliche Erzählung, wovon ich nur das Wesentliche berühren will. Als ich mich nach Verkündigung meines Orakels so schnell entfernt hatte, entstand ein ziemlich lebhafter Streit unter den Dorfbewohnern. Die Alten, die in dem Wahne, daß Pythokles ein Zauberer und die Ursache ihrer schlechten Ernten sey, grau gewor-

den waren, wollten sich nicht ausreden lassen, der vorgebliche Priester der Kabinen sey mit Pythokles einverstanden, und habe sie mit seinem Orakel nur zum besten. Die Jüngern hingegen behaupteten, es sey keine Ursache vorhanden, den Fremden für einen Betrüger zu halten; sein bloßes Ansehen zeuge schon genugsam für das Gegentheil, und das Orakel müsse schlechterdings befolgt werden. Sie legten auch, da sie die Mehrheit ausmachten, sogleich Hand ans Werk, gruben die Äcker um, reinigten sie von Steinen und Unkraut, bauten den Nymphen eine Kapelle, trockneten die Sümpfe aus, und brachten, nicht ohne große Mühe, nach und nach alles zu Stande, was das Orakel befohlen hatte. Die reiche Ernte des nächsten Jahres, womit die Natur ihren Fleiß belohnte, stopfte der Gegenpartey den Mund; sie bewies, daß ihnen der Fremde wohl gerathen hatte, und daß ihre böse Meinung von dem reichen Pythokles grundlos war. Denn warum hätte er ihr Getreide nicht auch dießmahl auf seine Felder gezaubert, wenn er es jemahls gethan hätte? Die Verständigern erwogen nun den In-

haft des Orakels mehr als jemahls, und forschten seinem wahren Sinne so lange nach, bis sie zu sehen glaubten, seine Absicht sey bloß gewesen, sie von ihrem Vorurtheil gegen Pythokles und von ihrer daher entsprungenen Muthlosigkeit und Trägheit zu heilen, und ihnen durch die Erfahrung einleuchtend zu machen, daß nicht die Zauberkünste ihres Nachbars, sondern ihre eigne Unthätigkeit und schlechte Wirthschaft, die Ursache, warum sie nicht gedeihen konnten, gewesen sey. Aber was sie von dem weissen Steine, dem sie sieben Jahre lang nachgraben mußten ohne ihn jemahls zu finden, denken sollten, wurde ihnen immer zweifelhafter. Sollte nicht vielleicht, sagte einer, der immer die besten Einfälle zu haben pflegte, dieser Stein bloß dazu erfunden seyn, uns zu einer mühseligen Arbeit zu vermögen, wozu wir vielleicht durch keine andere Vorstellung zu bringen gewesen wären? — Diese Vermuthung war nicht ohne Wahrscheinlichkeit; aber sie getrauten sich dennoch nicht von dem Buchstaben des Orakels abzugehen. Sie setzten das Umgraben der Felder noch zwey Jahre fort, und wurden jedesmahl

reichlich für ihre Mühe belohnt. Inzwischen hatten sie sich auch mit ihrem Nachbar Pythokles ausgesöhnt, und erhielten von dem edelmüthigen Mann alle mögliche Unterstützung bey der neuen Einrichtung ihrer Landwirthschaft. Er bestätigte sie in dem Gedanken, daß es bey dem oft erwähnten Orakel weniger darauf ankomme, es wörtlich zu befolgen, als in seinen Sinn und Geist einzudringen, der kein andrer sey, als sie zu belehren: „Daß die Götter den Sterblichen nichts Gutes ohne Mühe verleihen; daß der Erdboden desto reichlicher ertrage, je fleißiger er bearbeitet werde, und das der Mensch die Vernunft darum empfangen habe, damit er der Natur zu Hülfe komme, sie vor Verwilderung bewahre, gegen die verwüstende Gewalt der Elemente schütze, und, indem er sie durch klugen und unverdrossenen Fleiß zum möglichsten Ertrag bringe, sich selbst einen frohen Lebensgenuß, und den Thieren, die ihm von der Natur als eine Art dienstbarer und nützlicher Hausgenossen zugegeben sind, zu seinem eigenen Vortheil reichlichem Unterhalt verschaffe.“ Pythokles und seine Söhne machten sich

ein Vergnügen daraus, den fähigsten und lehrbegierigsten jungen Männern zu Gyreinä Anleitung zu geben, wie sie es anfangen müßten, um es mit der Zeit, wenn auch nach einem kleinern Maßstab, eben so weit zu bringen als sie selbst. Da nun ihre Nachbarn sahen, wie der Wohlstand dieser Leute von Tag zu Tag zunahm, so wurde die Wirkung ihres Beyspiels endlich allgemein, und so geschah es, daß eben dieses Gyreinä, von dessen äußerstem Verfall ich vor funfzig Jahren ein Augenzeuge gewesen war, binnen dieser Zeit in den blühenden Zustand kam, worin ich es wiedersah. — Und was ist aus den Nachkommen des Pythokles geworden? fragte ich. — Ein trauriges und lehrreiches Beyspiel, versetzte der Alte, daß ein wohl erworbenes Gut nur durch eben die Mittel erhalten werden kann, wodurch es erworben wurde. So lange Pythokles lebte, blieb seine Familie in Eintracht beysammen, und machte eine kleine Republik von tugendhaften und glücklichen Menschen aus. Auch unter seinen Söhnen erhielt sich diese Einrichtung noch; und wiewohl der Geist des Vaters unvermerkt von ihnen zu weichen

schien, so vermehrte sich doch ihr Reichtum noch immer, vielleicht zum Verderben der dritten Generazion, die durch Zwietracht, Üppigkeit und Verschwendung wieder zerstreute, was die Väter mit Mühe gesammelt hatten. Du würdest dich vergebens nach den Enkeln des guten Pythokles in diesen Gegenden umsehen; es ist schon eine geraume Zeit verflossen, seit sie von uns weggezogen sind, und wir haben seitdem nichts mehr von ihnen gehört.

Halt' es mir zu gut, Hegesias, fuhr Agathodämon fort, wenn ich zu umständlich in Erzählung meiner kleinen Abendteuer in Thessalien gewesen bin. Das Alter ist geschwätzig, und ist es nie mehr, als wenn es auf Geschichten seiner Jugend kommt. Aber ich habe mich vorsetzlich bey der letztern länger verweilt, als einem doppelten Beyspiel, von der ungeheuern Gewalt, die der dämonistische Aberglauben über einfältige Menschen ausübt, und von einer vielleicht unverwerflichen Art, wie man sich der Verblendung solcher Leute zu ihrem eigenen Vortheil bedienen könnte. Ich denke dir dadurch begreiflich gemacht zu haben, was

ich unter einer Täuschung verstehe, die, so zu sagen, ihr Gegengift bey sich führt, weil sie in eben dem Augenblicke, da sie ihre abgezielte Wirkung gethan hat, als Täuschung erkannt wird. Sie fällt dann, wie die Schale von einer reifen Frucht, von selbst ab, und die Wahrheit, deren Hülle sie war, bleibt allein zurück.

Hier machte Agathodämon eine Pause, und da ich ihn von den langen Reden ein wenig erschöpft sah, war ich im Begriff, ihn zu bitten, daß er mich auf etliche Stunden beurlauben möchte, als er mir mit einem gefälligen Lächeln zuvorkam. Ich sehe warum du mich bitten willst, sprach er: du bist hier gänzlich dein eigener Herr; vielleicht ist es dir angenehm in der Zeit, die noch bis zu unserm kleinen Mahl verstreichen wird, mit meinem wakkern Kymon Bekanntschaft zu machen.

Mit diesen Worten begab er sich in ein Nebenzimmer, und ich entfernte mich, von Gefühlen durchdrungen, wie sie mir noch kein Sterblicher eingeflößt hatte.

AGATHODÄMON.

DRITTES BUCH.

I.

Anstatt den alten Kymon im Garten aufzusuchen, begab ich mich nach der Felsenböhle, in welcher die Quelle entsprang, woraus ich diesen Morgen die kleine Nymphe Wasser schöpfen gesehen hatte. Die von der Hitze des Tages gemälsigte Kühle dieser Grotte lud mich ein, auf einer dicht bemoosten Bank auszuruhen, und meinen Gedanken über alles, was ich an diesem Morgen gesehen und gehört hatte, nachzuhängen. Je mehr ich darüber dachte, desto mehr fand ich

mich in der Vermuthung bestätigt, daß dieser außerordentliche Greis, auf den das Homerische Beywort götterähnlich so gut paßte, kein andrer sey, als der berühmte Apollonius von Tyana, eben derselbe, dessen Lebensgeschichte, von einem gewissen Damis aus Ninive geschrieben, mir vor kurzem aus Athen zugeschickt worden war.

Dieser Damis hatte, seiner Versicherung nach, den großen Wundermann auf seinen morgenländischen Reisen begleitet, und alles, was er von ihm erzählt, entweder selbstgesehen, oder glaubwürdigen Personen nachgeschrieben. Aber welche eine Erzählung! Wie viel Unsinn in den Sachen! Welche Barbarey im Styl! Eine gewisse kindische Art von Einfalt und Leichtgläubigkeit, die aus dem ganzen Buch hervor leuchtet, scheint ihn zwar gegen allen Verdacht vorsetzlicher Unwahrheiten sicher zu stellen: aber diese Einfalt ist mit einer so großen Schwäche des Geistes und einem so gänzlichen Mangel an Urtheilskraft und Kenntnissen verbunden, daß seine Erzählung, durch die beständige Vermischung oder Verwechslung dessen, was er sah oder hörte, mit seinen

eigenen verworrenen Begriffen und Vorurtheilen, in dem wunderbaren Theil derselben alle Glaubwürdigkeit verliert, und selbst da, wo er vielleicht die Wahrheit sagt, den Leser gegen seine Zuverlässigkeit mißtrauisch macht.

Ich hatte sein Buch, der barbarischen Schreibart zu Trotz, auf meinen Wanderungen im Gebirge nach und nach durchgegangen; und da mir alles noch in frischem Andenken lag, so schien mir, wie augenscheinlich auch der schiefe Blick und die ungeschickte Hand des Mahlers das aufgestellte Bild verzeichnet hatte, doch in mehrern Zügen die Ähnlichkeit noch immer groß genug, um mir keinen Zweifel übrig zu lassen, daß ich in dem vermeinten Agathodämon das Urbild selbst gefunden hätte.

Aber wie es möglich gewesen, daß aus einem so lichtvollen Geist, einem so erklärten Feind aller Schwärmerey, einem Manne, der die höchste Veredlung der Menschheit an ihm selbst und andern zum einzigen Geschäft seines Lebens gemacht sogar unter den Händen des stümperhaftesten Sudlers, entweder ein fanatischer Wiederhersteller und Beförderer

des ungereimtesten Dämonismus und der größten Volksvorurtheile, oder ein moralischer Gaukler, der aus selbstsüchtigen Bewegursachen sein Spiel mit der Leichtgläubigkeit der Menschen treibt, hätte werden können; dieß schien mir noch immer etwas unerklärbares; wiewohl verschiedene, von Agathodämon selbst mir gegebene Winke mich auf eine Spur gewiesen hatten, die zur Auflösung dieses Räthsels führen konnte.

II.

In Verfolgung dieser Spur hatte ich mich so sehr in meinen Gedanken vertieft, daß ich den wackern Kymon, der mich im Vorbeygehen erblickt hatte, nicht eher gewahr wurde, bis er vor mir stand und mich anredete. Ich bat ihn, wenn er Muße hätte, sich zu mir zu setzen. Unvermerkt entspann sich ein Gespräch zwischen uns, worin er sich mir als einen Mann von gesundem Sinn und scharfem Blick zeigte, der, zwar ohne die Vortheile, aber auch ohne das Nachtheilige einer frühen Erziehung, durch das Leben selbst, und durch das Glück, so

viele Jahre um Agathodämon gewesen zu seyn , zu einer in seiner Klasse ungewöhnlichen Klarheit des Begriffs und Richtigkeit des Urtheils gebildet worden war. Unser Gespräch lenkte sich gar bald auf den erhabenen Greis , dessen Gast ich so unverhofft geworden war. Kymons Anhänglichkeit an diesen seinen ehemahligen Gebieter schien eben so unbegrenzt, als seine hohe Meinung von ihm; und er nannte ihn noch immer seinen Herren, wiewohl er schon lange gewohnt war , als sein Freund von ihm behandelt zu werden.

Ich bahnte mir den Weg zu den Erläuterungen , die ich über verschiedene Punkte von ihm zu erhalten hoffte , indem ich mich glücklich pries, den Zugang in dieses allen Menschen verborgene Heiligthum gefunden zu haben, und von dem darin wohnenden guten Dämon einer so freundlichen Aufnahme gewürdigt worden zu seyn.

Kymon sah mir mit einem mehr freymüthigen als forschenden Blick in die Augen, und versetzte: Ich sehe, daß mein alter Herr eben denselben Eindruck auf dich gemacht hat , den er immer auf

alle Menschen machte, denen er sich, oder die sich ihm näherten. Wiewohl er, wie ich leider! befürchte, nur ein Sterblicher ist, so begreife ich doch sehr wohl, wie man sich versucht finden kann ihn für etwas mehr zu halten. Ich wenigstens habe seines gleichen nie gesehen. Die Natur scheint kein Geheimniß vor ihm zu haben, und seine Gewalt über sich selbst, und über alle Arten von Menschen, ist bey nahe unglaublich. Ich rede als einer, der in mehr als funfzig Jahren kaum von seiner Seite gekommen ist, und in dem Verhältniß eines vertrauten Dieners während einer so langen Zeit Gelegenheiten genug gehabt hat, ihn genauer als irgend ein anderer kennen zu lernen.

Welch ein glücklicher Mann bist du, rief ich aus, du, der, sein ganzes Leben durch, einem so außerordentlichen Manne nah, und ein Augenzeuge aller der Wunder, die er verrichtet haben soll, gewesen ist!

Ich weiß nicht, was du Wunder nennest, erwiederte Kymon. Etwas, wodurch die Ordnung und der Lauf der Natur unterbrochen worden wäre, hab' ich ihn niemahls verrichten sehen. Aber daß

er theils durch seine Wissenschaft, theils durch seine immer währende Geistesgegenwart und die Allgewalt seines Genius über gemeine Menschen, Dinge gethan hat, die in den Augen der letztern für Wunder gelten konnten, davon bin ich mehr als Einmahl Zeuge gewesen.

Du scheinst also, sagte ich, die Biografie nicht zu kennen, die ein gewisser *Damis* von deinem Herren (den er bereits für gestorben hält) verfaßt hat, und von welcher verschiedene Abschriften in der Welt herum gehen?

Ein gewisser *Damis*? rief er mit dem Ausdruck einer Verwunderung, die mit etwas Mißbelieben vermischt zu seyn schien.

„Ja, ein *Damis* von *Ninive*, der den göttlichen *Apollonius* sehr genau gekannt zu haben versichert, und im Ton der treuherzigsten Selbstüberzeugung eine Menge erstaunlicher, und, wenn ich frey heraus reden darf, unglaublicher, ja sogar äußerst ungereimter Dinge von ihm erzählt.“

Das mag mir allerdings, eine seltsame Biografie von *Apollonius* seyn, wenn *Damis* von *Ninive* eine geschrieben hat!

Ich habe diesen Menschen sehr gut gekannt. Es ist wahr, daß er meinen Herren auf einem großen Theil seiner Reisen begleitet hat, und einer seiner eifrigsten Anhänger gewesen ist. Seine Landsleute gelten, wie dir bekannt seyn wird, überhaupt für ein sehr unwissendes und abergläubisches Volk: aber mit einem solchen Hang Wunder zu glauben, und mit einer solchen Gabe Wunder zu sehen, ist schwerlich in allen Morgenländern jemahls ein Menschenkind geboren worden wie Damis; und niemand war wohl weniger fähig als er, sich von einem Manne wie mein Herr einen Begriff zu machen. Für das, was Apollonius wirklich ist, hatte der arme Ninivit schlechterdings keinen Sinn: aber dafür hielt er ihn für einen Dämon vom ersten Rang der mit den andern Göttern als seinesgleichen umgehe, den Elementen und den Geistern gebiete, noch etwas mehr als Alles wisse, und das Unmögliche möglich machen könne. Was brauchte wohl ein Mensch, den so sehr nach Wundern hungerte, mehr als diesen Wahn, um seine Dienste dem vermeinten Wunderthäter beynahe mit Gewalt aufzudringen,

und ihn mit einer wenig verdienstlichen Anhänglichkeit viele Jahre lang allenthalben wie sein Schatten zu verfolgen? In einem solchen Schwindelkopf mußte nun freylich das , was er in dieser Zeit sah und hörte , seltsame Gespenster hervorbringen! Auch läugne ich nicht, daß mein Herr selbst — der vielleicht seine Absichten dabey haben mochte, und die Blödigkeit dieses Menschen für unheilbar ansah — auf eine Art mit ihm umging, die ihn in seinen Einbildungen eher bestärken, als davon zurück bringen konnte.

Ich begreife , (erwiederte ich) wie sich in dem benebelten Gehirn eines so schwachen Menschen manche Dinge , womit es sehr natürlich zugeht, in Wunderdinge verwandeln konnten. Aber es giebt eine Art von Wundern, die dem kältesten Zuschauer und dem wärmsten, dem hellsten und dem finstersten Kopfe unter einerley Gestalt erscheinen , und wobey es der Fantasie des Augenzeugen kaum möglich ist , den Sinnen einen Streich zu spielen, vorausgesetzt, daß Er eben so wenig von andern betrogen worden sey , als er uns betrügen will.

Zum Beyspiel?

„Zum Beyspiel, die Erweckung eines Todten.“

Damis sagt also, dafs mein Herr Todte erweckt habe?

„Er führt zwar nur Ein Beyspiel an; aber in solchen Fällen ist Eines so gut wie tausend.“

Wenn es, wie ich vermuthe, die nehmliche Begebenheit ist, von welcher ich selbst Augenzeuge war, so konnte Damis sich auf eine grofse Anzahl von Zuschauern berufen, die eben so von der Sache sprachen wie er. Indessen kann ich dir zuschwören, dafs die Todten, die mein Herr erweckt hat, nicht todter waren als ich oder du.

„Ich verstehe dich. — Es waren nur Scheintodte. Dein Herr erweckte sie durch seine Kunst. Die Leute machten ein Wunder daraus, und Er liefs sie auf ihrem Glauben, oder half ihm auch wohl absichtlich ein wenig nach?“

Du hast es nahezu errathen. Es ist (wie du von ihm selbst hören kannst) eine seiner Maximen, dafs es, zumahl in einer Zeit wie die gegenwärtige, einem Weisen nicht unanständig, ja demjenigen

der sich (wie er) mächtig auf sein Zeitalter zu wirken bestimmt fühle, sogar Pflicht sey, anstatt den grossen Haufen voreiliger Weise aufklären zu wollen, die Wahnbegriffe desselben und seine Liebe zum wunderbaren zum Vorthail der guten Sache zu benutzen. Er folgte hierin, wie in vielem andern, dem Beyspiele des grossen Pythagoras, der, wofern er in unsern Tagen gelebt hätte, von den Epikureern ohne Zweifel eben so wohl für einen Betrüger ausgeschrien worden wäre, als mein Herr, welcher diese Beschuldigung weder mehr verdient, noch durch ein anderes Betragen und wegen anderer Absichten sich zugezogen hat, als jener. Dafs er in vielen Fällen, wo es nur auf ihn ankam, den Leuten den Wahn, er könne Wunderdinge wirken, zu benehmen, sie absichtlich auf ihrem Glauben liefs, ist eben so unläugbar, als dafs er durch das Feierliche seiner Person und seines Benehmens, durch seine Pythagorische Lebensweise, seinen Aufenthalt in Tempeln, und eine Menge anderer Dinge, wodurch er sich von den gewöhnlichen Menschen unterschied, die Vorstellung, dafs er ein besonderer Günstling der Götter sey, beym

Volk veranlaßte und unterhielt. Aber daß er jemahls (so oft ein Fall eintrat, von dieser Meinung des Volks Gebrauch zu machen) sich niedriger oder gauklerischer Kunstgriffe dabey bedient habe, dieß läugne ich schlechterdings. Das Beyspiel einer vorgeblichen Todtenerweckung, dessen Damis Meldung thut, wie du sagst, wird dir alles klar machen. Die Sache ereignete sich während des ersten Aufenthalts meines Herren in Rom.

Die einzige Tochter eines gewissen Kajus Anicius, eines angesehenen Mannes, in dessen Haus er bekannt war, wurde in einem ungewöhnlichen Grad von Nervenzufällen befallen, die in diesen Zeiten eine fast allgemeine Krankheit der Römerinnen sind. Sie war von ihren Ältern einem Jüngling versprochen worden, der meinem Herren eifrig zugethan und einer von seinen Schülern der zweyten Klasse war, das ist, von denen, die in der Vorbereitung zum zweyten Grade seines geheimen Orden standen. Apollonius wußte von der Krankheit der jungen Römerin, und blieb daher ganz ruhig, als ihm der Bräutigam in größter Bestürzung den plötzlichen Tod seiner Ge-

liebten ankündigte. Er liefs sich umständlich erzählen wie es damit zugegangen, und überzeugte sich aus diesem Berichte, dafs der alte Freygelaßne, der den Hausarzt beym Anicius machte, und sich in diese ihm ganz neue Art von Krankheit nicht zu finden wufste, die Familie in einen voreiligen Schrecken gesetzt, und eine hartnäckige Ohnmacht mit dem wirklichen Tode verwechselt habe. Berubige dich, sagte mein Herr, nachdem er alle Umstände aufs genaueste erfragt hatte, sie ist nicht todt: ihr Zustand ist nur eine ungewöhnliche Art von Ekstasie, aus welcher ich zu erwecken gewifs bin, wenn sie auch schon drey Tage lang für todt gelegen hätte. Der junge Mann wollte es darauf nicht ankommen lassen, und lag meinem Herren dringend an, die Erweckung keinen Augenblick zu verschieben. Wenn sie wirklich todt ist, sagte Apollonius, so kann ich ihr das Leben so wenig wiedergeben als ein anderer: aber ich bin gewifs, dafs sie es nicht ist. Ich kenne diese Art von hysterischen Zufällen; deine Braut liegt blofs in einem dem Tod ähnlichen Schlaf, und das Mittel, wodurch ich sie erwecken will, kommt

in vier und zwanzig Stunden noch früh genug. Laß indessen diejenigen, die sie für todt halten, auf ihrer Meinung; stelle dich als ob du selbst nicht daran zweifelst; beschleunige die Anstalten zu ihrem Leichenbegängniß, und beruhige dich damit, daß ich zu rechter Zeit erscheinen werde, eure Trauer in Freude zu verwandeln. Du weißt, setzte er mit einem Ernst hinzu, der jede Einwendung auf den Lippen des Jünglings erstickte, unter welchen Bedingungen ich dich in den engen Kreis meiner Freunde aufgenommen habe. Du bist mir unbegrenztes Vertrauen, und der Sache, für welche wir leben, jedes Opfer schuldig. Ein Fall wie dieser kommt zu selten, als daß es uns erlaubt wäre, ihn unbenutzt zu lassen.

Der junge Römer entfernte sich, nachdem er Gehorsam und Stillschweigen angelobt hatte, und Apollonius setzte seine gewöhnlichen Geschäfte fort, ohne dieser Sache weiter zu erwähnen. Am folgenden Tage sandte er mich an den Jüngling ab, mit dem Auftrag, auf eine schickliche Art zu veranstalten, daß von den Verwandten, Nachbarn und Freunden des Hauses gegen Abend so viele zusammen

kämen, als das Vorhaus, wo die vermeinte Leiche bereits auf einem Prachtbette lag, nur immer fassen könnte. Der junge Mann glaubte dies nicht sicherer bewerkstelligen zu können, als indem er unter der Hand das Gerücht verbreiten liefs, Apollonius hätte sich von ihm erbitten lassen, um diese Zeit zu kommen, und durch die Gewalt seiner theurgischen Kunst die entflohene Seele der schönen Anicia zurück zu rufen, und mit ihrem Leibe wieder zu vereinigen. Mein Herr fand also, da er bald nach Sonnen Untergang anlangte, ein großes Gedränge von Personen alles Alters, Standes und Geschlechts, welche theils die leichtgläubigkeit, theils der Unglaube herbey geführt hatte, zu sehen was die Sache für einen Ausgang nehmen würde. Der Sahl, worin das erblasste Mädchen, einer schlafenden ähnlich, aber kalt und Athemlos, auf einem lieblich duftenden Blumenbette lag, war von einer großen Anzahl silberner Lampen erleuchtet, und die Ältern, nebst den nächsten Anverwandten sassen, in stummer Traurigkeit und wenig hoffender Erwartung, um die geliebte Leiche her. Alle stan-

den auf, als Apollonius mit dem hohen, Ehrfurcht gebietenden Anstand, der ihn auch im höchsten Alter noch nicht verlassen hat, mehr einem Gott als einem Sterblichen ähnlich, herein trat. Vor ihm her giengen sieben schöne Knaben, aus den jüngsten seiner Anhänger ausgesucht, alle weiß gekleidet, und die fliegende Haare mit Mirtenzweigen und Rosen bekränzt. Indem sie sich mit gesenktem Blick, vier zu den Häupten und drey zu den Füßen der Erblassten, stellen, näherte sich der Jüngling meinem Herren, fiel ihm zu Füßen, und beschwor ihn in einem Tone, der um so rührender war, weil er wirklich zwischen Angst und Hoffnung schwankte, daß er sich des Kammers, worin er dieses ihm ergebene Haus versenkt sehe, erbarmen, und als ein Günstling der Götter, dem nichts unmöglich sey, seinen Freunden den Liebling ihrer Herzen wiedergeben möchte. Mein Herr hob ihn mit einem Trost einsprechenden Blick auf, näherte sich der entschlafnen, und befahl, daß eine Lampe nach der andern bis auf eine einzige ausgelöscht würde. Jetzt stimmten auf seinen Wink die sieben Knaben, mit gedämpften aber sehr reinen

Silberstimmen, einen feyerlich langsamen Hymnus an die Götter des Hades an; und während die herzerschütternde Worte und Töne alle Anwesenden in Thränen auflösten, bückte sich Apollonius über die Leiche hin, so daß sein weites faltenvolles Oberkleid die obere Hälfte derselben einige Augenblicke ganz verhüllte; und in dieser Zeit goß er aus einer in seinem Busen verborgenen Fiole unbemerkt einige Tropfen einer flüchtigen Essenz in ihren Mund. Nun richtete er sich langsam wieder auf, und befahl nach einer Weile die Lampen allmählich eine nach der andern wieder anzuzünden. Die sieben Knaben wechselten Tonart und Rhythmus; ihr Gesang rief Trost und Hoffnung in die Herzen zurück, und endigte zuletzt in fröhlich jubelnde Töne, womit sie die vom Schlaf des Todes Erwachende ins Leben willkommen hießen.

Während dieses Gesangs waren die Augen aller Gegenwärtigen in tiefer Stille und unbeweglich, gleich den Augen ebenso vieler Steinbilder, auf die Entschlafne geheftet, und alle sahen mit süßem Erschrecken, daß ihre Lippen und Wangen sich zu färben anfangen, ihre Augende-

ckel sich hoben, und aus ihrem steigenden Busen ein langer Seufzer sich emporarbeitete. Bald darauf regte sie auch eine Hand nach der andern, richtete sich endlich mit halben Leib auf, blickte verwundernd bald um sich her, bald auf sich selbst, und schien nichts von allem was sie sah zu begreifen. Abet das erstauen, die Freude, die Rührung, die zitternde Ungewißheit, ob man seinen Augen glauben dürfe, die schauervolle Ehrfurcht vor dem göttlichen Manne, der dieß Wunder gethan, und die fragenden Blicke, ob es erlaubt sey in die Arme der Wiederbelebten zu fliegen, kurz die Wirkung, welche dieses Ereigniß auf die Personen, die es am nächsten angieng, und auf alle übrigen machte, — man mußte ein Augenzeuge davon gewesen seyn, und auch ein solcher müßte beredter seyn als ich, um einem, der es nicht war, eine Vorstellung davon zu geben, die der Wahrheit nahe käme. Apollonius war der einzige, der seine gewöhnliche Fassung behielt; und wiewohl er an dem Jubel der Ältern und seines jungen Freundes Antheil nahm, schien er doch wegen dessen, was er selbst dazu beygetragen, keine besondere

Ansprüche zu machen. Er erfreute sich des Erfolgs; aber wie es damit zugegangen, darüber erklärte er sich nicht, und niemand wagte es, ihn zu fragen. Seinem jungen Freunde sagte er, als sie sich wieder allein befanden, blos: Wirst du nun künftig Vertrauen auf mich setzen? Du siehst, daß ich dich nicht täuschen wollte: denn da würde ich dir nicht gesagt haben, deine Braut lebe, ungeachtet jedermann, und du selbst, sie für todt hielt. Ich kannte den Zufall, der ihren Scheintod hervorbrachte, und besitze ein eben so natürliches als unfehlbares Mittel dagegen. Das ist alles, und für dich genug. Die übrigen mögen von der Sache glauben was sie können. Ein Irrthum in solchen Dingen kann guten Menschen nicht schaden; und auf allen Fall haben wir ihnen ein Schauspiel gegeben, wie sie noch keines gesehen haben, und dessen Erinnerung ihren Fechterspielen und Pantomimen, eine Zeitlang wenigstens, das Gegengewicht halten wird.

III.

Diese Begebenheit machte wohl viel Aufsehens in Rom? sagte ich.

Nicht so viel als du zu vermuthen scheinst. In einer so ungeheuern Stadt, wo jedermann mit sich selbst genug zu thun hat und des Neuen so viel ist, wird selbst von dem außerordentlichsten Ereigniß nur so lange gesprochen, als es die Neuigkeit des Tages ist; und gemeiniglich langt es in den entfernten Regionen erst alsdann, wenn es in der, wo es sich zutrug, schon wieder vergessen ist, als ein blosses Gerücht, oder gar in Gestalt eines Märchens an.

„Apollonius verfehlte also am Ende dennoch seinen Zweck?“

Ich glaube nicht, daß er sich mehr von der Sache versprach, als er wirklich erhielt. Es wurde freylich über diese Geschichte und über ihn selbst sehr ungleich geurtheilt. Unter dem Volke hielten ihn viele für einen göttlichen Mann, einige sogar für einen Halbgott, die meisten für einen Zauberer. Die Leute aus den höhern Klassen hingegen, und wer für einen starken, über alle Vorurtheile hinweg gesetzten Geist angesehen seyn wollte, sprachen von ihm als einem Scharlatan, und affektierten, alles, was andere zu seinem Lobe sagten, mit Naserümpfen anzu-

hören. Doch muß ich hinzu setzen, daß dieß lauter Leute waren, die ihn nie gesehen hatten: denn mir wenigstens ist noch kein Mensch vorgekommen, dem in seiner Gegenwart nicht so zu Muthe gewesen wäre, als ob er vor einem höhern Wesen stände. Jener große Haufe zweifelte nicht daran, daß er das junge Mädchen wirklich durch seine magische Kunst ins Leben zurück gerufen habe; und obwohl es ihnen schwer geworden seyn möchte, zu sagen was sie bey diesem Worte dachten, so schien es ihnen doch etwas eben so natürliches, daß ein großer Zauberer Wunder wirke, als daß ein Bildhauer eine Menschen- oder Göttergestalt aus Marmor hervorbringe. Die andern hingegen erklärten die Sache, sobald sie sich genöthigt sahen, sie als etwas geschehenes gelten zu lassen, für einen zwischen Apollonius, dem Mädchen und ihrem Liebhaber abgeredeten Handel, und glaubten den Schlüssel des Geheimnisses in dem Umstand entdeckt zu haben, daß mein Herr ein sehr ansehnliches Geschenk, welches ihm der Vater des Mädchens im ersten Überwallen seiner Freude und Dankbarkeit aufdringen

wollte, ausgeschlagen, und sich bloß ausgebeten hatte, daß es ihrer Mitgift zugelegt werden sollte. Da es wohl wenig Römer giebt, die sich von der Möglichkeit einer uneigennützigen Handlung einen Begriff machen können: so meinten diese Leute, gerade dieser Umstand verrathe das heimliche Einverständniß zwischen den Hauptpersonen des Spiels, und Apollonius habe sich die vornehme Mine einer großmüthigen Uneigennützigkeit um so leichter geben können, da er sich die Entschädigung ohne Zweifel zum voraus von dem Liebhaber ausbedungen haben werde. Aber wer in diesem Tone von meinem Herren sprach, legte dadurch, außer seiner eigenen niedrigen Gemüthsart, nichts zu Tage, als daß ihm der Karakter, die Lebensart und die äußern Umstände des Mannes, von welchem er so ungebührlich urtheilte, gänzlich unbekannt waren. Überhaupt wurde diese Auferweckungs - Geschichte nicht nur von denen, welche sie bloß andern nachsagten, sondern selbst von vielen Augenzeugen, so verschieden und mit so vielen Zusätzen und einander widersprechenden Umständen herum getragen, daß es mich

wundern sollte, wenn sie nicht in der Erzählung des schwachköpfigen Damis, der damahls eben von Rom abwesend war, eine ganz andere Gestalt bekommen hätte. Übrigens befestigte sich doch durch diese Begebenheit, ungeachtet sie so verschieden aufgenommen und gar bald durch andere Gegenstände verschlungen wurde, die öffentliche Meinung, daß Apollonius mehr wisse und könne als andere Menschen, und daß es besser sey, ihn zum Freund als zum Gegner zu haben: und dieß, glaube ich, war alles, was ersich von ihr versprochen hatte.

Ich. Aus diesem einzigen Beyspiel läßt sich schon hinlänglich abnehmen, was von einer Menge anderer, zum Theil äußerst ungereimter Wunderdinge zu halten sey, welche Damis, in einem Tone, der kaum an einer alten Wollespinnerin erträglich wäre, seiner Meinung nach zum Ruhm, aber in der That zum größten Nachtheil seines Helden, zusammen gestoppelt hat. Ohne Zweifel wird an dem läppischen Märchen von Menippus und der Empuse zu Korinth noch weniger wahres seyn, als an der Römischen Auferweckungsgeschichte?

K y m o n. Ich erinnere mich eines Menippus, der ein sehr warmer Anhänger meines Herren war, und sich zu Korinth mit einer gewissen Lamia in einen Liebesknoten verstrickte, dessen Auflösung von meinem Herren auf eine seiner würdigen Art bewirkt wurde.

Ich. Damis erzählt sein Märchen so umständlich und treuherzig, daß niemand, der an Wassernixen, Empusen, Eselsfüßlerinnen, und an die drey Gräen mit ihrem einzigen gemeinschaftlichen Aug' und Zahn, glaubt, das geringste Bedenken tragen kann, es für wahr zu halten. Höre nur!

Als Menippus einst einen Spaziesgang von Korinth nach dem Hafen von Kenchreä machte, begegnete ihm ein Gespenst in Gestalt einer schönen Frau. Sie nahm ihn bey der Hand, sagte ihm: sie liebe ihn schon seit langer Zeit; sie sey eine Fönizierin, und wohne in einer von den Vorstädten von Korinth. Wenn er sie begleiten und den Abend bey ihr zubringen wollte, sollte er sie singen hören, und einen Wein zu trinken bekommen, wie er in seinem Leben noch keinen gekostet habe; auch

sollte er keinen Nebenbuhler zu fürchten haben, und, wofern er sich ihr ganz ergeben wolle, die Treue einer Turteltaube bey ihr finden. Menippus liefs sich verführen, folgte der vermeinten Schönen, und lebte von nun an auf einem vertraulichen Fusse mit ihr. Zu Korinth hiels es, Menippus sey so glücklich gewesen, sich die Gunst einer schönen und reichen Ausländerin zu erwerben; und viele seines gleichen fanden ihn um so beneidungswürdiger, da er, aufser einer blühenden Jugend und einer athletenmässi-gen Art von Schönheit, nichts aufzuweisen hatte, was die Wahl der fremden Dame rechtfertigen konnte. Aber Apollonius wollte die Korinther und seinen jungen Freund nicht länger im Irrthum lassen. Er nahm den letztern vor, betrachtete ihn eine Weile von Kopf zu Fuß, als ob er (sagt Damis) ein Bildhauer wäre, der ihn abbilden müßte, und redete ihn endlich mit diesen Worten an: Schöner junger Mensch und Günstling schöner Damen, du wärmst eine Schlange in deinem Busen! Du hast dich einer Person ergeben, die nie die deinige werden kann. Glaubst du etwa sie liebe dich

wirklich? — O gewiss, versetzte Menippus, und so zärtlich als ich nur wünschen kann. — „Und du gedenkst sie zu heirathen?“ Warum nicht? — „Wird die Hochzeit bald vor sich gehen?“ — Vielleicht schon morgen. — Gut, sagte Apollonius, und liefs es dabey bewenden. Die Geliebte des jungen Menschen hatte inzwischen das Hochzeitfest wirklich veranstaltet. Die dazu eingeladenen Gäste waren versammelt, die Tafeln aufgeschmückt, der Schenktisch mit goldnen und silbernen Gefäfsen belastet. Man erwartete nur noch die Braut, als Apollonius unerwartet herein trat. Wo ist denn die Schöne, fragte er, um derentwillen alle diese Zurüstungen gemacht sind? Sie wird sogleich erscheinen, sagte Menippus erröthend, und stand auf, vermuthlich um sie abzuholen. Wem gehört, fragte Apollonius, alles diefs Gold und Silber und das übrige prächtige Geräthe, womit dieser Saal geschmückt ist, dir oder der Dame? Der Dame, erwiderte Menippus: denn dieser Mantel ist meine ganze Habe. Du wirst durch alles, was du hier glanzen siehst, nicht reicher werden, versetzte Appollonius.

Habt ihr, fuhr er zu den Gästen fort, jemahls den Garten des Tantalus gesehen? — Sie antworteten: Ja, im Homer; denn in den Tartarus sind wir nie hinab gestiegen. — So wist ihr, versetzte Apollonius, daß dieser Garten ist und nicht ist. Gerade so verhält es sich auch mit den Reichthümern, die ihr hier sehet. Alles ist bloßes Blendwerk; und damit ihr sogleich die Wahrheit meiner Worte erkennet, so sage ich euch, daß die Königin dieses Fests (sie war eben herein getreten) eine von den Empusen ist, die man im gemeinen Leben Lamien zu nennen pflegt. Sie sind sehr lüstern, aber nicht nach den Freuden der Liebe, sondern nach Menschenfleisch; und wenn sie junge Männer durch die Lockspeise der Wollust anködern, so geschieht es bloß um sie aufzufressen. — Die vermeinte Braut stellte sich über diese seltsame Rede eben so erstaunt als beleidigt, und erlaubte sich in der ersten Bewegung einige heftige Ausdrücke gegen die Philosophen: aber wie sie auf ein einziges Wort des Apollonius alles Gold- und Silbergeschirr, und die elfenbeinernen Tische und alles übrige

Hausgeräthe, sammt dem Gastmahl, den Köchen und den Aufwärtern, verschwinden sah, wurde sie auf einmal geschmeidig, und flehte dem Philosophen, sie nicht zu quälen und zum Geständniß dessen, was sie wäre, zu nöthigen. Aber er setzte ihr nur desto härter zu, und liefs nicht eher von ihr ab, bis sie bekannte, sie sey wirklich eine Empuse, und habe den Menippus bloß darum so gut gehalten, um ihn recht fett zu machen und dann aufzufressen; denn das Fleisch schöner Knaben und Jünglinge sey ihre gewöhnliche Nahrung, weil sie gar süßes Blut hätten.

IV.

Dafs muß ich gestehen, Hegesias, sagte Kymon lachend, dein Damis übertrifft wirklich alles was ich ihm zugetraut hätte! Er ist ein wahrer Meister in der Kunst, eine ziemlich alltägliche Begebenheit in — ein Ammenmärchen zu verwandeln. Aber warum nannte sich auch die arme Fönizierin Lamia? Denn in dem Doppelsinn dieses Namens liegt, wie du selbst schon gemerkt haben wirst,

der Schlüssel zu dieser ganzen Wundergeschichte. Die *Empuse* abgerechnet, ist das übrige meistens wahr, außer daß *Damis* die Gabe hat, durch die Manier seiner Darstellung die Wahrheit selbst zur Lüge zu machen. Die Heldin dieser sonderbaren Liebesgeschichte war nun freylich kein *Gespens*t in Gestalt einer schönen Frau; aber sie gehörte doch zu der Art von Hexen, die wir alle unter den Nahmen der *Hetären* kennen. Sie hatte diese Profession, von ihrer frühesten Jugend an, zu *Antiochia*, *Efesus*, *Smyrna*, und andrer Orten mit dem besten Erfolg getrieben; und weil Personen ihres Standes gern einen von irgend einer Vorgängerin berühmt gemachten Nahmen anzunehmen pflegen, so hatte sie den Nahmen *Lamia* einer *Hetäre* aus dem Jahrhundert *Alexanders* abgeborgt, die durch die Leidenschaft des *Demetrius Poliorketes* für sie, und durch einen Tempel, den ihr die *Thebaner* unter der Benennung *Venus Lamia* widmeten, berühmt ist. Ich erinnere mich sehr wohl, sie unter diesem Nahmen zu *Smyrna* gesehen zu haben, und vermuthlich wurde sie damahls auch meinem Herren bekannt.

Nachdem sie ihre schönsten Jahre damit zugebracht hatte, ihre Reitzungen in den reichsten Städten von Syrien und Kleinasien wuchern zu lassen, und im vierzigsten reich genug zu seyn glaubte, um die andre Hälfte ihres Lebens in einer angenehmen Unabhängigkeit zuzubringen, vertauschte sie den Nahmen Lamia mit einem andern, und zog nach Korinth, wo sie sich für die Wittwe eines Sidonischen Seefabriers ausgab, und ein schönes Landhaus zwischen der Stadt und dem Haven von Kenchreä miethete. Dieß geschah kurz zuvor, ehe mein Herr nach Korinth kam, wo sich unter andern jungen Leuten auch Menippus an ihn drängte, der ihm von seinem Freunde, dem berühmten Cyniker Demetrius, als ein Jüngling von den reinsten Sitten, und von einem zu allem was schön und gut ist empor strebenden Geist, empfohlen worden war. Das erste ließ seine blühende Gesundheit und Herkulische Stärke, das andre seine zugleich feine und offne Gesichtsbildung schon beym ersten Anblick vermuthen. Mein Herr, der unter so vielen andern Gaben auch die, aus dem Aufferlichen der Menschen das Innere zu

divinieren, in einem sehr hohen Grade besitzt, gewann diesen Menippus lieb, und war daher nicht gleichgültig, als er aus verschiedenen Anzeichen, die von einem weniger scharfen Auge schwerlich bemerkt worden wären, wahrnahm, daß sein junger Freund seit kurzem in ein Liebesabenteuer verstrickt sey, welches dieser auf alle Weise vor ihm zu verbergen suchte. Er liefs nun alle Wege des jungen Mannes genau beobachten, und entdeckte nicht nur, daß die vorgebliche Fönizierin der Gegenstand seiner Leidenschaft, sondern auch daß es eben dieselbe H e t ä r e sey, die unter dem Nahmen L a m i a sich in den Ruf gesetzt hatte, daß sie, gleich den fabelhaften Lamien der Milesischen Märchen, ihre Liebhaber zwar nicht eigentlich, aber doch metaphorisch aufgezehrt, oder wenigstens an Leib und Gut so stark benagt habe, daß der ehrliche, nichts böses ahnende Menipp (zumahl da sonst nichts an ihm abzunagen war als seine Person) nicht leicht in schlimmere Hände hätte gerathen können. Apollonius beschlofs also, den jungen Mann dieser Lamie ohne Aufschub aus den Zähnen zu reißen. Es ko-

stete ihm wenig Mühe Menippen zum Geständniß seines Liebeshandels zu bringen: aber als er hörte, daß die Hetäre es gar auf eine Heirath angelegt habe, und die Sache also noch schlimmer sey als er sich vorgestellt hatte, brach er sogleich wieder ab, und begnügte sich den Tag der Hochzeit zu erfahren, ohne das geringste von seiner sogleich genommenen Entschliesung merken zu lassen. Menippus wünschte sich Glück, so leicht davon gekommen zu seyn, und wir sahen ihn nicht wieder, bis die Stunde kam, da mein Herr, von mir und einigen seiner Anhänger (worunter auch Damis war) begleitet, als ein sehr unerwarteter Zeuge in die reichlich mit Blumenkränzen behangene Wohnung der Braut hinein trat. Damis, der, wie wir andern, im Vorsaale zurück blieb, hat von den Reden, die zwischen meinem Herrn und dem Bräutigam vorfielen, zwar einige Worte aufgeschnappt: aber, — die Schuld liege nun an seinem Gedächtniß, von dessen geringer Zuverlässigkeit mir manche Probe bekannt ist, oder daran, daß er die Lücken von dem, was er entweder gar nicht, oder unrecht gehört hatte, so gut

er konnte, ausfüllen wollte, — genug, du wirst dir selbst vorstellen, daß Apollonius nicht so gesprochen haben könne wie ihn Damis sprechen läßt. Ich erinnere mich seiner eigentlichen Worte nicht mehr; auch blieb ihr Sinn den Anwesenden und dem Menippus unverständlich, bis die arme Empuse selbst zum Vorschein kam. — Sie hatte die noch wohl erhaltenen Reste ihrer Schönheit durch einen schimmernden Anzug in das vortheilhafteste Licht gesetzt, und versah sich bey ihrem Eintritt in den hochzeitlichen Sahl vermuthlich eher alles andern, als der Anrede, womit sie von meinem Herrn bewillkommt wurde. Ich bin gekommen, sagte er auf sie zugehend, um meinen jungen Freund von dir zurück zu fordern, an den eine Person wie Du keine Ansprüche zu machen haben kann. — Die Dame betrachtete den Mann, der so mit ihr sprach, aus großen Augen, trat zurück, und schien in einer Verlegenheit, welche sie vergebens zu verbergen suchte. Indessen raffte sie doch allen ihren Muth zusammen, und antwortete mit so vielem Stolz, als sie ihren Gesichtszügen und Geberden nur

immer geben konnte: Wer bist du, der sich vermessen darf, mich in einem so ungebührenden Ton anzureden und mit einer solchen Absicht in mein Haus einzufallen? — Kennst du mich nicht, versetzte mein Herr ganz gelassen, so kennst du wenigstens dich selbst zu gut, um mit dem neuen Nahmen, den du dir beygelegt hast, vergessen zu haben, daß du eben diese Lamia bist, die ihre Reize zwanzig Jahre lang in den Hauptstädten Asiens öffentlich feil trug, und daß die Reichthümer, die du hier zur Schau ausstellst, die Beute von einigen hundert Unglücklichen sind, die du mit einer deines Nahmens würdigen Raubgier aufgezehrt hast. — Jetzt merkte Lamia, daß äußerste Unverschämtheit das einzige sey, wodurch sie sich in diesem gefährlichen Augenblick retten könne. Sie wandte sich mit erzwungenem Lachen zu den Eingeladenen: Der Herr scheint ein Philosoph — oder wahnsinnig zu seyn, wenn er nicht beides zugleich ist; in jedem Fall ist er ein eben so lästiger als ungebetener Gast. Wie wenn wir ihn ersuchten, sich unverzüglich wieder zu entfernen, und unsre Freude nicht länger

durch seine böse Laune zu vergiften? — Die Gäste standen, schweigend und die Augen auf meinen Herren geheftet, gleich eben so vielen Bildsäulen da, und erwarteten in tiefer Stille, was aus dem Handel werden würde. Nein, Unverschämte, sagte mein Herr, indem er näher auf sie zuging, so kommst du nicht davon! ich bin Apollonius von Tyana, und du bist die Hetäre Lamia, die unter einem falschen Nahmen und durch betrügerische Kunstgriffe die Einfalt dieses Jünglings, der unter meiner Führung steht, bestrickt hat, und ihn, ohne meine Dazwischenkunft, zu einer schimpflichen Verbindung, die in jeder Rücksicht sein Verderben wäre, verleitet haben würde. Ich habe hier mächtige Freunde; aber wenn ich auch ganz allein stände, so ist die Wahrheit mächtig genug, mir den Sieg über dich zu verschaffen. Bekenne auf der Stelle, daß du die Hetäre Lamia bist, fuhr er fort, indem er einen dieser Blicke auf sie warf, womit ich ihn, wie mit einem Wetterstrahle, wohl eher Männer zurück schleudern sah, und entsage meinem Freunde Menippus auf immer: oder ein Verhaftsbefehl, dessen Gebrauch in

meiner Willkühr steht, soll in diesem Augenblick vollzogen werden. — Diese Worte, mit einer Donnerstimme ausgesprochen, und die Gewißheit, daß sie entdeckt sey, und daß es vergeblich wäre, einem so sehr überlegenen Gegner länger die Stirne bieten zu wollen, brachten die arme Lamia so gänzlich aus aller Fassung, daß sie sich meinem Herrn zu Füßen warf, und ihn mit Thränen beschwor, ihrer zu schonen, und sich an ihrem Worte zu begnügen, daß sie ihre Ansprüche an Menippen auf immer aufgeben. Aber Apollonius blieb (wie Damis sagt) unerbittlich: sie mußte in Gegenwart des bestürzten und beschämten Menippus bekennen, daß sie wirklich diese berückte Lamia sey, welche mein Herr bey dem ersten Anblick in ihr erkannt hatte; und da ihm dieses Geständniß hinlänglich schien, seinen jungen Freund von seiner unwürdigen Leidenschaft zu heilen, so begnügte er sich, den letztern auf der Stelle mit sich zu nehmen, und die entlarvte Hetäre ihrem Schicksal zu überlassen, ohne von dem Verhaftsbefehl Gebrauch zu machen, den er, auf alle Fäl-

le, von dem Römischen Statthalter in Korinth ausgewirkt hatte.

Ich. Aber wie war es denn mit dem plötzlichen Verschwinden des Goldes und Silbers und der Hausbedienten?

K y m m o n. Es ging damis eben so natürlich zu, als mit allem übrigen. Sobald Lamia das Wort Verhaftsbefehl hörte, gab sie ihrem Hausverwalter einen Wink, dem vermuthlich eben dieses Schreckenswort zum Ausleger diente. Denn in wenig Augenblicken machten sich die Bedienten mit allen Kostbarkeiten in möglichster Stille davon. Auf die nehmliche Art verschwand auch die schöne Lamia selbst: denn sie schiffte sich mit allen ihren Habseligkeiten noch in derselben Nacht auf einem nach Athen befrachteten Kornschiff ein, und wurde zu Korinth nicht wieder gesehen.

V.

Deine Glaubwürdigkeit, Kymon, ist für mich etwas ausgemachtes, sagte ich: auch braucht man das alberne Buch des Damis nur zu durchblättern, um zu sehen, daß er sogar dann, wenn er nichts erzählt,

als was er selbst gesehen und gehört zu haben glaubt, keine Aufmerksamkeit verdient. Indessen ist mir dennoch unbegreiflich, wie er bey der Begebenheit, wovon die Rede ist, zugegen seyn, und sie gleichwohl in ein so läppisches Rockenstubenmährchen umgestalten konnte; da er doch gehört haben mußte, daß seine vorgebliche Empuse zwar Lamia hieß, aber darum keine Lamia war; hingegen das Geständniß, daß er sie zuletzt thun läßt, nicht gehört haben konnte, weil sie nichts dergleichen gestand; und da er überdiß weder sagt noch sagen konnte, er habe sich durch seine eigenen Augen überzeugt, daß sie aus einer schönen Frau wieder zur Empuse geworden sey.

K y m o n. In der That kann ich dirs nicht verdenken, wenn du gegen die Ehrlichkeit des schwachköpfigen Niniviten eben so starke Zweifel bekommen hast, als gegen seinen Verstand. Und doch muß ich, zur Steuer der Wahrheit, meiner vorigen Erzählung noch eine kleine Anekdote anhängen, die mir inzwischen beygefallen ist, und die dich vielleicht auf bessere Gedanken von ihm bringen

wird. Als Apollonius von diesem kleinen Abenteuer nach Hause zurück gekommen war, unterhielten wir andern, die ihn begleitet hatten, uns in seiner Gegenwart noch eine Weile damit, ohne daß er Antheil an dem Gespräche zu nehmen schien. Damis hörte uns stillschweigend zu; denn er war ein sehr bescheidener Mensch, und hatte, ausser dem tiefsten Gefühl, daß er unter Hellenen nur ein Barbar sey, überhaupt eine sehr mäßige Meinung von seiner Fähigkeit zum Philosophiren. Als aber endlich eine kleine Pause entstand, platzte er auf einmal mit einem wie aus der Luft gegriffenen Einfall heraus, worüber wir einander mit Erstaunen ansahen; denn wir sahen daraus, daß er die Geliebte des Menippus, weil er sie Lamia nennen gehört hatte, für eine wirkliche Empuse hielt. Apollonius, welcher, ungeachtet er mit etwas anderm beschäftigt war, alles was gesprochen worden, gehört hatte, winkte uns zu schweigen, und sagte lächelnd: Das muß man gestehen, unser Freund Damis hat eine glückliche Einbildungskraft! — „Mit deiner Erlaubniß, Apollonius, erwiederte die

treuherzige Seele, glücklich und unglücklich, wie mans nehmen will; denn, bey der großen Atergatis! ich werde diese arme Empuse, wie sie in ihrem schimmernden Brautschmuck zu deinen Füßen lag, und ihre schönen Arme zu dir aufhob, und dich mit großen Thränen in ihren schwarzen Augen bat, sie nicht länger zu peinigen — nein, in meinem ganzen Leben werd' ich sie nicht wieder aus dem Kopfe kriegen! Sie war freylich nur ein Ungethüm: aber wer sonst als Apollonius hätte ihr das ansehen sollen? Wir Assyrier haben ein weiches Herz. Lacht immer wie ihr wollt, ihr andern! ich wünschte dafs ich nicht dabey gewesen wäre! Denn das weifs ich gewifs, dafs ich in meinen Träumen oft genug für meinen Vorwitz büßen werde." — Ich denke, du begreifst nun, Hegesias, wie der unbezweifelte Glaube, dafs es Empusengebe, die den schönen Jünglingen nachstellen, um sie aufzuessen, und die Voraussetzung, dafs die Braut des Menippus ein solches Gespenst gewesen sey, in einem Gebirne, welchem dergleichen Vorstellungen geläufig waren, allen Umständen der Geschichte eine diesem Wahn gemäße Ge-

stalt und Farbe geben mußte. Und wenn Damis auch in der Folge das eine und andere, um seine Erzählung runder und mit sich selbst übereinstimmender zu machen, aus seiner Einbildung, anstatt aus dem Gedächtniß, hinzu that: so vermute ich, er that daran nicht mehr, als alle Liebhaber des Wunderbaren zu thun pflegen, wenn sie vorgebliche Wunderdinge, wovon sie Augenzeugen waren, erzählen. Ich wenigstens habe allmahl bemerkt, daß solche Leute, mit der ehrlichsten Miene von der Welt, immermehr gesehen haben wollen, als sie wirklich gesehen haben können: nicht, weil sie uns vorsetzlich belügen wollen, sondern weil sie im Erzählen von ihrer Liebe zum Wunderbaren in eine so lebhafte Begeisterung gesetzt werden, daß sie das, was sie mit ihren Augen sahen, von dem, was ihre erhitzte Fantasie hinzu thut, selbst nicht mehr zu unterscheiden vermögen.

Ich. Aber wenn ein Biograf, um nur rechte wunderbare Dinge von seinem Helden sagen zu können, ihm sogar Abscheulichkeiten nachsagt, die kein gewöhnlich ehrlicher Mann auf sich sit-

zen lassen könnte: womit wollen wir ihn dann entschuldigen?

K y m o n. Hat Damis das gethan?

I c h. In seiner Erzählung von der Pest zu Efesus, welche Apollonius durch ein Wunder, von der abgeschmacktesten Art vertrieben haben soll.

K y m o n. Du machst mich neugierig zu hören, wie der närrische Mensch diese Begebenheit erzählt.

I c h. Die Pest (sagt er) zeigte sich zu Efesus während Apollonius sich daselbst aufhielt. Apollonius, der das Übel überhand nehmen sah, ohne daß die Efeser irgend eine Anstalt dagegen machten, warnte sie mehrmahlen öffentlich, und sagte ihnen was sie zu thun hätten: da ersie aber, aller seiner Ermahnungen ungeachtet, in ihrem unklugen Leichtsinn beharren sah, fand er nicht für gut, den Erfolg seiner Vorhersagungen abzuwarten, sondern machte sich auf den Weg, auch Smyrna und die übrigen Städte Ioniens zu besuchen.

K y m o n. Bis hierher scheint mir Damis der Wahrheit ziemlich treu geblieben zu seyn.

I c h. Höre nur weiter! Die Pest griff

inzwischen zu Efesus so schnell um sich , und richtete solche verwüstungen an, daß die Einwohner , die sich selbst in dieser Noth nicht zu helfen wußten, endlich ihre Zuflucht zum Apollonius nahmen, und ihn inständig bitten ließen, wieder zu kommen und sich ihrer anzunehmen. Dieser wollte sie nicht lange auf seine Hülfe warten lassen, und versetzte sich, nach dem Beyspiel des Pythagoras, der zu gleicher Zeit zu Metapont und zu Thurium gesehen wurde, von Smyrna nach Efesus. Hier versammelte er die sämmtlichen Einwohner, ermahnte sie Muth zu fassen, und versprach ihnen, daß er der Pest noch an demselben Tage steuern wollte. Er führte sie hinauf in das Theater, wo sie einen häßlichen alten zerlumpten Bettler antrafen, der auf eine seltsame Art mit den Augen blinzte, und einen mit Stückchen Brot angefüllten Quersack auf den Schultern hatte. Apollonius befahl den Efesern, diesen Feind der Götter zu umringen und zu steinigen. Ein so grausamer Befehl setzte die guten Leute in Erstaunen und Verlegenheit; denn sie fanden es unmenschlich, einen armen Unglücklichen zu steinigen, der nichts

verbrochen hatte, und in den beweglichsten Ausdrücken um sein Leben bat. Aber Apollonius ermahnte sie, keinen Augenblick zu zaudern und diesen Menschen ja nicht entrinnen zu lassen. Einige der Anwesenden fingen nun an mit Steinen nach dem Bettler zu werfen, und siehe da! eben derselbe, der vorher immer blinzelte, öffnete plötzlich ein Paar feurige Augen, aus denen er die fürchterlichsten Blicke auf sie schoss. Nun sahen die Efeser, daß es ein Dämon sey, und steinigten ihn mit solchem Eifer, daß er in kurzem von einem großen Steinhaufen überdeckt war. Bald darauf befahl Apollonius, sie sollten die Steine wieder wegschaffen, um zu sehen, was für ein Thier sie getödtet hätten. Die Efeser gehorchten; aber anstatt des Bettlers, den sie zerschmettert zu finden glaubten, fanden sie einen Hund von ungeheurer Gröfse, der, als man ihn zu Tode steigte, einen Schaum von sich gab, als ob er wüthend wäre.

K y m o n. Und Damis hat die Unverschämtheit, sich für einen Augenzeugen dieser Geschichte auszugeben?

I c h. Das thut er nicht, Kymon; auch

konnte er nicht wohl selbst dabey gewesen seyn, da er vermuthlich dem Pythagoras nicht ähnlich genug war, um sich in einem Augenblick von Smyrna nach Efesus zu versetzen, wie Apollonius, seinem Vorgeben nach, gethan haben soll.

K y m o n. In der That war ich von allen, welche meinen Herren damahls umgaben, der einzige, den er auf dieser Reise mit sich nahm; und wiewohl wir sie mit möglichster Eilfertigkeit machten, so wirst du vermuthlich keinen weitem Beweis gegen das lächerliche Vorgeben des Niniviten von mir verlangen, als die bloße Versicherung, daß wir weder auf Merkurs Flügelsohlen, noch auf einem Pfeile, wie der Skythe Abaris, sondern auf zwey schnellen Rennpferden zu Efesus anlangten. Apollonius wußte, oder konnte wenigstens (wie er mir nachher selbst sagte) mit größter Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß die Epidemie zu Efesus, die bey seiner Abreise ihrem höchsten Punkte nahe war, jetzt wieder im Abnehmen sey: und so konnte er den Efesern um so zuversichtlicher versprechen, daß er sie von der Pest befreyen wolle, da er jetzt mehr Gelehrigkeit von ihnen erwar-

ten durfte. Es war immer eine seiner Hauptmaximen, daß man, in Fällen dieser und ähnlicher Art, vor allen Dingen die Einbildungskraft der Menschen entweder überwältigen, oder auf seine Seite ziehen müsse. Hierin hat es ihm schwerlich jemahls ein Sterblicher zuvorge-
 than, und ich bin überzeugt, daß der größte Theil der wunderähnlichen Dinge, deren er so viele gethan hat, dieser Gewalt, die er über die Einbildung gewöhnlicher Menschen ausübte, zuzuschreiben ist. Wahr ist es, daß ein gewisses dunkles, den meisten unerklärbares Gefühl der Überlegenheit seines Genius, — ein Gefühl, das durch die majestätische Schönheit seiner Person und die Würde seines Anstandes nicht wenig erhöht wurde, — sehr viel zu dieser Wirkung beygetragen haben mag; sogar seine Stimme, deren reinen Metallklang er jeder Erforderniß anzupassen und von der lieblichsten Sanft-
 heit bis zum furchtbarsten Donner zu erheben wußte, war in dieser Rücksicht kein unbedeutendes Hülfsmittel. Aber das alles würde ohne die tief eindringende Kenntniß, die er, wie durch unmittelbare Anschauung, von den Menschen hatte,

auf welche er wirken wollte, — ohne die richtigste Beurtheilung der Zeit, des Orts und der übrigen seinen Absichten günstigen oder nachtheiligen Umstände, — und ohne genaue Berechnung des Grades von Kraft, der in jedem besondern Falle hinlänglich war, die Erfolge nicht hervorgebracht haben, wovon ich während eines halben Jahrhunderts Zeuge gewesen bin. Was die Efeser, von welchen die Rede ist, betrifft, so muß ich gestehen, daß sie ihm dießmahl die Erreichung seiner Absichten sehr erleichterten. Nichts ist der schwärmerischen Freude und dem glaubigen Vertrauen gleich, womit alle Einwohner dieser großen Stadt, gesunde, genesende und kranke selbst, wenn sie nur noch so viel Kräfte zusammen raffen konnten ihm entgegen zu kriechen, sich um ihn her versammelten, sobald seine Ankunft ruchbar wurde, welche man bloß darum, weil man sie nicht so bald erwartet hatte, für etwas wunderbares anzusehen geneigt war. Apollonius hielt, seiner Gewohnheit nach, nur eine kurze Anrede an das Volk, worin er ihnen, im Nahmen Äskulaps, die Bedingungen ankündigte, unter welchen er sie von der Pest befreyen

wollte. Es däuchte ihm unumgänglich, diese Bedingungen einem äußerst abergläubischen Volke in allerley religiöse Ceremonien einzuhüllen: aber, der Hauptsache nach, bestanden sie in lauter solchen Vorschriften, deren Befolgung ihrer Seuche auf die einzig mögliche Art ein Ende machen konnte. Unter andern befahl er, die Stadt unverzüglich von allen fremden Bettlern und anderm heillosen Gesindel zu reinigen, durch welches (wie man zu vermuthen Ursache hatte) diese ansteckende Krankheit in die Stadt gebracht worden war; und bey dieser Gelegenheit könnte sich wohl etwas zugetragen haben, was in der Folge zu dem läppischen Märchen des Damis Anlaß geben konnte. Es ist so leicht, das, was daran wahr seyn kann, von dem abgeschmackten Wunderbaren abzusondern, was nach und nach, indem das Geschichtchen durch etliche hundert Spinnstüben lief, zur Verschönerung desselben hinzu gefabelt wurde, daß es lächerlich wäre, mich länger dabey aufzuhalten. Mit dem Hunde hatte es ohne Zweifel die nehmliche Bewandtniß. Was für ein Zufall auch mit dabey im Spiele gewesen seyn mag, so war der

unter den Steinen irgend eines alten Gemäuers angetroffene Hund wahrscheinlich ein wirklich toller Hund; so wie der gesteinigte Bettler, der auf einmahl zum Kakodämon wurde, ein wirklicher, vielleicht wahnsinniger Bettler war, der sich, da die Stadt von allen seines gleichen gereinigt wurde, hinter jene Ruinen flüchtete, und von einem zusammen gelaufenen Haufen Volks endlich mit Steinen verjagt wurde. Alles was ich dir von dieser Anekdote, die nur ein Damis so zu erzählen fähig war, mit Gewissheit sagen kann, ist, daß ich, so lange wir zu Efesus verweilten, kein Wort von dem Betteldämon und seinem Hunde gehört habe, und daß mein Herr wahrscheinlich eben so wenig davon weiß als ich.

Ich. In der That schäme ich mich, lieber Kymon, dich mit einer so unwürdigen Posse aufgehalten zu haben. Indessen ist es doch ärgerlich, daß einem Manne wie Apollonius solche Dinge von seinem Biografen nachgesagt werden sollen; und, was das schlimmste ist, von einem Biografen, der den Vortheil hat, sich für einen Schüler und Vertrauten desselben ausgeben zu können. Erlaube mir zu sa-

gen, daß es mir unbegreiflich ist, wie Apollonius einen so blödsinnigen Barbaren so lange und so nahe um sich dulden mochte.

K y m o n. Das kann ich dir leicht begreiflich machen. Als mein Herr seine Reise zu den Gymnosofisten in Indien antreten wollte, betrachtete er es als einen sehr glücklichen Zufall, daß er an diesen Niniviten gerieth, den er zum Dollmetscher unter den verschiedenen Völkern, deren Länder wir durchwandern mußten, gebrauchen zu können hoffte. Was diesem dabey zur Empfehlung diente, war, daß er eine ziemliche Fertigkeit in unserer Sprache besaß, und eine unsägliche Begierde zeigte, im Umgang mit Hellenen aus einem Barbaren zu einem Menschen (wie er sich selbst ausdrückte) umgebildet zu werden. Überdies war er an seinem Orte angesehen, hatte Vermögen, und fiel also von dieser Seite meinem Herren nie zur Last. Seine Blödigkeit schien durch alle diese Eigenschaften und Umstände hinlänglich vergütet; aber auch ohne diese Rücksicht mußte seine Assyrische Vorstellungsart, sein Hang zum Wunderbaren, seine Leichtgläubigkeit,

die ungeheure Menge von Zauber- und Geistermärchen, womit sein Kopf dicht angefüllt war, und die abergläubischen Wahnbegriffe aller Arten, die ihm für lauter ausgemachte Wahrheiten galten, ihn bey manchen Gelegenheiten, und in Augenblicken, da ein wenig fremde oder eigene Thorheiten dem Weisen selbst Bedürfnis ist, zu einem sehr kurzweiligen Gesellschafter machen. Damis war freylich ein Narr; aber ein drolliger und gutmüthiger Narr, dem man nichts übel nehmen konnte, und der, trotz seiner Unverbesserlichkeit, immer bereit war, andern über seine eigenen Albernheiten lachen zu helfen. Mein Herr pflegt zu sagen: ein weiser Mann habe sich vor nichts so sehr zu hüten, als über den unheilbaren Unsinn der Menschen zu zürnen; denn er schien den Niniviten vornehmlich darum gern um sich zu haben, weil ein so großer Theil der Thorheit des ganzen Menschengeschlechts in ihm personifiziert war, und man sich also immer an ihm in der schweren Kunst, die Narren zu ertragen, üben konnte. Zu allem diesem kam noch der besondere Beweggrund, daß Damis ein ungemein bequemes Werk-

zeug war, auf die untern Volksklassen zu wirken, ohne daß Apollonius etwas andres dabey zu thun hatte, als ihn seiner kindischen Vorstellungsart zu überlassen. Die Wunderdinge, die er von seinem Meister erzählte, konnten diesem bey vernünftigen Menschen nicht schaden, und setzten ihn hingegen bey den übrigen in eine Art von religiöser Achtung; die ihm zu seinen großen Absichten unentbehrlich war.

Was sagst du, Timagenes, zu diesem Freygelassnen des Apollonius? Findest du nicht, daß er die Meinung vollkommen rechtfertiget, die ich dir zum voraus von der Richtigkeit seines Verstandes gegeben habe?

VI.

Kymon bemerkte jetzt, daß es Zeit sey, ins Bad zu gehen, und führte mich in ein Gemach, wo wir alles, was zu diesem Gebrauch nöthig ist, bereit fanden. Als wir wieder angekleidet waren, begaben wir uns in die Wohnung Agathodämons zurück. Wir trafen ihn in einem kleinen Speisesahl an, wo er, in Erwartung unsrer Zurückkunft, sich von dem zu seinen Füßen sitzenden jungen Mäd-

chen einen Orfischen Hymnus hatte vorlesen lassen. Als wir herein traten, fuhr er, ohne uns zu bemerken, fort, dem mit seelenvollen Augen an seinem Blicke hangenden Kinde den Inhalt des Gelesenen zu erklären. Bald darauf befahl er ihr das Essen aufzutragen, grüßte mich, und wiederholte seine Einladung zu einer Mahlzeit, die ich den strengsten Vorschriften der Hippokratischen Familie gemäß finden würde. Du wirst dich, denke ich, nicht daran stoßen, fuhr er fort, daß ich mich in der kleinen Gesellschaft, worin ich hier, von der Welt abgesondert, wie auf einer unbewohnten Insel des Atlantischen Oceans lebe, von allem Zwang der Hellenischen und Morgenländischen Sitten dispensiere. Ich betrachte die kleine Familie, die mir hierher gefolgt ist, als die meinige, und wir leben mit einander, als ob wir die einzigen in der Welt wären.

Indem er dieß sagte, trat Kymon mit seinem Weibe und der kleinen Apollonia herein; denn diesen Nahmen hatte er, seinem ehemahligen Herren zu Ehren, seiner Tochter beygelegt. Der Tisch wurde mit Brot, Gartengemüsen, Eyern, und

verschiedenen Früchten der Jahrszeit besetzt. Die beiden Frauenspersonen setzten sich auf kleinen dreyfüßigen Stühlen dem Alten gegenüber, ich und Kymon nahmen zu beiden Seiten auf Polstern Platz. Agathodämon als wenig, trank Wasser, und beschloß seine Mahlzeit mit einem kleinen Becher unvermischten Weins von Thasos, worein er eine Art von äußerst leichtem Weizenbrot dunkelte, welches von Kymons Gattin für ihn besonders zubereitet wurde. Er war sehr munter; und wiewohl er (nach Art alter Personen) beynahé allein sprach, so hätte ich ihm doch, däuchte mich, Tag und Nacht zuhören mögen; so geistvoll und unterhaltend war sein Gespräch, auch wenn der Gegenstand von geringer Wichtigkeit war. Schwerlich lebte jemahls ein Sterblicher, der mehr gesehen, grössere Reisen gemacht, und sich mehr Gelegenheiten, die Menschen kennen zu lernen, zu verschaffen gewußt hätte. Sein Gedächtniß in einem so hohen Alter würde ein Wunder geschienen haben, wenn nicht alles andre an ihm eben so außerordentlich gewesen wäre. Von allem, was er in seinem ganzen Leben gesehen,

gehört, und gethan hatte, schien er nichts verloren zu haben; alles stand, wie in einer unermesslichen, wohl geordneten Bildergalerie, im richtigsten Zusammenhange des Orts, der Umstände und der Zeit, in seinem Kopfe, und es hing bloß von ihm ab, welches Bild oder welche Reihe von Bildern er hervor winken, und gleichsam lebendig machen wollte. Kein Zug war verwischt, keine Farbe erloschen, keine Erinnerung durch die Länge der Zeit mit andern zusammen geflossen, oder unkenntlich gemacht. Sein Verstand zeigte sich immer eben so hell und unbewölkt, als sein Gemüth rein von Leidenschaft. Auf der Höhe, worauf er selbst stand, mußten ihm zwar die menschlichen Dinge, wenigstens alles, was den Gegenstand unsrer heftigsten Begierden, Sorgen und Mißshelligkeiten ausmacht, sehr klein und unbedeutend vorkommen; aber, anstatt von diesen Dingen bloß nach ihrem Verhältniß zu ihm selbst zu urtheilen, dachte er sich immer, wo es nöthig war, an die Stelle, und gleichsam in die Seele der andern, sah die Idole ihrer Liebe oder ihres Hasses, ihrer Furcht oder ihrer Hoffnug mit ih-

ren Augen an , und vermied dadurch nicht nur schiefe und unbillige Urtheile über sie , sondern gewann auch desto mehr Gelegenheiten , durch Herablassung zu ihrer Vorstellungsart ihnen sowohl als der guten Sache , die sein Hauptzweck war , nützlich zu werden. Wiewohl er sich selbst von allen Arten von Vorurtheilen los gewunden hatte , so erkannte er doch , — was so manche voreilige Weltverbesserer , zum größten Schaden derer , denen sie helfen wollten , nicht gesehen haben , — daß es wohlthätige Vorurtheile und schonenswürdige Irrthümer giebt , welche eben darum , weil sie dem morschen Bau der bürgerlichen Verfassungen , und , bey den meisten Menschen , der Humanität selbst zu Stützen dienen , weder eingerissen , noch unbehutsam untergraben werden dürfen , bis das neue Gebäude auf einem festern Grund aufgeführt ist. Diese Überzeugung allein (oder ich müßte mich sehr an ihm irren) war die Ursache jener mystischen Hülle , womit er sich , so lang' er unter den Menschen lebte , umgeben hatte , und welche bey einigen den Grund , bey andern den

Vorwand der schiefen Urtheile abgab, die man so häufig über ihn aussprechen hörte. Auch hatte er sie, seitdem er aus dem dumpfen Kreise der Wolken und Stürme in diese beynah ätherische Höhe gezogen war, von sich geworfen, und erschien mir, eben so wie seinem alten Vertrauten, in seinem eignen Lichte. Indessen war doch, durch die lange Gewohnheit, noch immer eine Art von zartem durchsichtigen Nebel zurück geblieben, worin dieses Licht sich brach, und dadurch einen gewissen Schein um ihn verbreitete, der ihm dieses besser zu führende als zu beschreibende Etwas gab, womit er mich, so oft ich ihm nahte, zugleich anzuziehen und zurück zu drücken schien, und was mich beynahe wider meinen Willen nöthigte, mich in der Gegenwart eines höhern Wesens zu glauben. — Dieses unnennbare Etwas in seinem ganzen Äußern und Innern war es hauptsächlich, was ich im Sinne hatte, lieber Timagenes, da ich dir gleich Anfangs von meiner Darstellung so wenig versprach, daß es mir vielleicht gelingen könnte, wie weit ich auch unter meinem Urbilde bleibe, doch noch mehr zu leisten, als ich dich erwarten ließ.

AGATHODÄMON.

VIERTES BUCH.

I.

Das Tischgespräch lenkte sich unvermerkt auf den Wahn der Ziegenhirten, den ich als die erste Ursache meiner Bekanntschaft mit Agathodämon segnete. Dieß brachte uns auf die Allgemeinheit des Glaubens an übernatürliche Dinge, dessen Ursprung sich allenthalben in jenen Zeiten verliert, da die Menschheit, roh und ungebildet, noch gleichsam als ein Kind am Busen der Natur lag, und alle ihre Triebe, Neigungen und Kraftäusserungen, noch bloß vom Bedürfnis erregt und vom Instinkt gelei-

tet, als wahre Eingebungen der Natur zu betrachten sind.

Sonderbar, sagte Kymon, daß es dem Menschen natürlich ist, übernatürliche Dinge zu glauben!

Was man unter dieser letzten Benennung begreift, versetzte Agathodämon, ist entweder Hirngespinnst, und also in gewissem Sinn, als Geschöpf der menschlichen Einbildungskraft, natürlich; oder etwas, das an einer höhern Ordnung der Dinge hängt, und nur darum übernatürlich scheint, weil es außer dem engen Kreis unsrer Sinneswelt liegt, den man irrig mit der Natur selbst zu verwechseln gewohnt ist.

Diesem nach, sagte ich, gäbe es, eigentlich zu reden, gar nichts übernatürlichen?

Gewiß nicht, antwortete jener, oder die Natur müßte nicht Alles was ist, war, und seyn wird, umfassen.

„Also auch das Chaos unsrer alten Dichter? Oder wofür sollen wir dieses halten, Agathodämon?“

Es ist entweder gar nicht denkbar, oder, wenn wir es uns so, wie es von den Dichtern geschildert wird, vorstel-

len, so ist es der natürliche Zustand eines durch natürliche Ursachen zerstörten, und durch die Kräfte der Natur sich wieder herstellenden oder umgestaltenden grossen Weltkörpers.

„Du betrachtetest also, wenn ich dich anders recht verstanden habe, nicht nur den religiösen Glauben an Dämonen, sondern sogar die Magie, als etwas, wozu uns die Natur selbst gewisser Massen einladet? Ich nehme beide zusammen, weil sie (so viel mir bekannt ist) bey allen Völkern von jeher in ziemlich enger Verbindung mit einander standen.“

In so enger, sagte Agathodämon, daß, wiewohl man jenen aufheben könnte, ohne diese zugleich zu vernichten, diese nicht zerstört werden könnte, ohne jenen mit in ihren Fall zu ziehen.

Du berührest hier etwas, versetzte ich, worüber ich gern ins klare kommen möchte. Darf ich dich bitten, Agathodämon, uns deine Gedanken über diese Verbindung der Magie mit der Religion ausführlich mitzutheilen?

II.

Sehr gern, erwiederte er; nur mußt

du dir gefallen lassen, bis zum Ursprung von beiden mit mir zurück zu gehen. Ihre Quellen sind zwar verschieden, aber sie entspringen so nahe an einander, daß sie gar bald in einem gemeinschaftlichen Bette zusammen fließen.

Die erste Quelle des Dämonism ist ohne Zweifel der allgemeine, dem Menschen wesentliche Trieb, alles was außer ihm ist oder zu seyn scheint, (was hiergleich viel ist) so viel nur immer möglich, sich selbst zu assimilieren, und sich unter Formen, die seiner eigenen ähnlich sind, vorzustellen.

In unsrer ersten Kindheit zerfließen die äußern Dinge, so zu sagen, im Gefühl unser selbst, und nur allmählich lernen wir die Gegenstände von den Empfindungen, welche durch sie erregt werden, und diese vom Gefühl unser selbst unterscheiden.

Auch nachdem wir diese erste Stufe der Entwicklung erstiegen haben, währt es noch eine ziemliche Zeit, bis wir uns die Dinge, die uns umgeben, als zusammenhangende und in einander greifende Theile Eines Ganzen vorstellen. Wir sehen alles nur vereinzelt,

für sich bestehend, und der Raum, worin wir die Dinge sehen, ist das einzige was sie zu verbinden scheint; so wie ihre unmittelbare Beziehung auf unsre Sinne und körperlichen Bedürfnisse das einzige ist, wodurch sie uns etwas sind.

Unvermerkt, wie wir mit uns selbst bekannter und sowohl unsrer innern Regungen, als des Vermögens unsern Körper willkührlich zu bewegen, uns immer klarer bewußt werden, tragen wir diese Eigenschaften auch auf andre Wesen über, und theilen allem Leblosen etwas von unserm Leben, allem Lebenden etwas von unsrer Seele mit.

Auf einer noch höhern Stufe der Entwicklung bilden sich in uns die Begriffe von Ursache und Wirkung, von Mittel und Zweck; und indem wir auch hierin das, was in uns ist und vorgeht, zum Vorbilde dessen, was außer uns ist oder vorgeht, zu machen genöthigt sind, stellen wir uns die von unsrer Willkühr unabhängigen Veränderungen aller Art, die wir in der Natur gewahr werden, als Wirkungen einer Art von Wesen vor, welche, gleich uns

mit Bewußtseyn, Willkühr und Absicht handelten.

Auf diese Weise geschah es, daß bey allen Völkern, die ihrem ersten Naturstande noch nahe waren, die Unwissenheit der wirklichen Ursachen, oder der Gesetze, nach welchen die unbekannten Naturkräfte wirken, auf der einen Seite, und der angeborne Trieb, uns selbstgleichsam in den Dingen außer uns zu spiegeln, auf der andern, einer unendlichen Menge von Menschen-ähnlichen Dämonen im Himmel und auf Erden ein eingebildetes Daseyn gab, dessen Wirkungen man zu sehen glaubte, wiewohl sie selbst unsichtbar waren. So erhielten Sonne, Mond und Sterne, Luft und Erde, Meer, Flüsse und Quellen, Berge, Wälder und Fluren überall ihre besondern Dämonen: und da man sie als die Ursachen von Licht und Finsterniß, von Wärme und Kälte, von Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit, von dem ewigen Wechsel der Tages und Jahreszeiten und allem was sich in unserm Luft- und Dunstkreise zuträgt, ingleichen von allen zerstörenden Wirkungen der Gewitter, Stürme, Wasserfluten, Vuikane und Erderschüt-

terungen betrachtete; so verband man mit dem Glauben ihres Daseyns die Vorstellung einer übermenschlichen Macht. Man dachte sie sich als willkürliche Beherrscher der Natur, die sich in die verschiedenen Reiche, Kreise und Bezirke derselben getheilt hätten; und weil man sie nur aus ihren wohlthätigen oder verderblichen Wirkungen kannte, so war die verworrene Vorstellung von ihrer Macht natürlicher Weise von jener Furcht begleitet, die wir vor unsichtbaren Wesen haben, in deren Gewalts wir zu seyn glauben, und deren Handlungsweise uns eben so unbekannt, als ihre Macht unbestimmbar und ihre Gesinnung gegen uns zweifelhaft ist. Man war also um so geneigter, ihnen alles Böse, dessen nächste Ursachen man nicht kannte, zuzuschreiben, da man sie, vermöge des mehr besagten Mechanismus der menschlichen Vorstellungskraft, sich nicht ohne Bedürfnisse, Leidenschaften und Launen, die den unsrigen ähnlich wären, einbilden konnte. Der Gedanke, daß sie beleidigt werden könnten, machte daß man auf Mittel bedacht war, sich ihres Wohlwollens zu versichern, und falls sie sich,

durch irgend ein bekanntes oder unbekanntes Vergehen, wirklich beleidigt fänden ihren Zorn zu besänftigen.

Hier, Hegesias, hast du, mit wenigem, den wahren Ursprung aller dämonistischen Religionen! — Wie Priester und Mystagogen, Dichter und Bildner, nach und nach einen so reichhaltigen und bildsamen Stoff verarbeitet haben, ist bekannt. Unläugbar haben die Letztern sich am wenigsten an den Göttern versündigt. Denn was ihre Kunst vermag, haben sie gethan, uns an anständige und sogar erhabene Vorstellungen von denselben zu gewöhnen: da hingegen Homer und seine Familie gegen den Vorwurf, daß sie sogar die großen Götter, an welche die öffentliche Verehrung der Hellenen vorzüglich gerichtet ist, als Muster der unsittlichsten Handlungen aufgestellt, vielleicht mit den rohen Sitten seiner Zeit zu entschuldigen, aber nie zu rechtfertigen ist.

Indessen trifft doch der Vorwurf, den Volksglauben zum Vortheil ihrer eigenen Zwecke gemißbraucht zu haben, die Priester und Mystagogen am stärksten. Nicht zufrieden, die Bewahrer der alten

religiösen Gebräuche, die Vorsteher der öffentlichen Feierlichkeiten, die Hüter der Tempel, und die Mittelspersonen, durch welche die Gebete und Opfer einzelner Familien oder eines ganzen Volkes den Göttern dargebracht wurden, zu seyn, wußten sie durch mancherley Kunstgriffe die Meinung von sich zu erregen, als ob sie selbst mit den Göttern in noch näherer Verbindung ständen, und es in ihrer Macht hätten, den Sterblichen die Gunst oder den Unwillen derselben nach ihrem Belieben zuzuziehen.

Wie sie auf diesem Wege dahin gekommen, schon in den ältesten Zeiten der Welt die geheimen Künste, die man unter dem Worte Magie zu begreifen pflegt, mit dem religiösen Volksglauben zu verbinden, wird uns klar werden, wenn wir zuvor die erste Quelle dieser Magie in der Natur selbst aufgesucht haben werden. Denn nie würde es den Priestern und andern Meistern jener täuschenden Künste gelungen seyn, diesen neuen Sprössling des Aberglaubens zu einem so üppigen und fruchtreichen Baume zu ziehen, wenn nicht sein Keim sich aus der menschlichen Natur selbst entwickelt hätte.

Es wird dir vielleicht seltsam vorkommen, Hegesias, daß ich diesen Keim in dem Glauben aller noch ungebildeten Völker an die Realität ihrer Träume gefunden habe: aber höre mich erst, und denke dann davon was du kannst.

III.

Was in Rücksicht auf die allmähliche Entwicklung der Vernunft von Kindern gilt, ist auch auf ganze Völker, die sich noch im Stande der Vernunftskindheit befinden, anwendbar. Wer Kinder aufmerksam beobachtet, kann sich leicht überzeugen, daß es ziemlich lange währt, eh' ein Kind seinen Zustand im Träumen und im Wachen unterscheiden lernt, und sich von dem Irrthum los machen kann, daß alles, was im Traume mit ihm vorgeht, eben so wahr sey, und eben so wirklich außser ihm vorgehe, als was ihm wachend begegnet. Das nemliche findet sich auch bey den Völkern, die dem ersten rohen Naturstande noch nahe sind. Sie glauben dem vermeinten Zeugniß ihrer Sinne im Traum eben so zutraulich als im Wachen, und

Betrachten ihre Träume entweder als eine Fortsetzung ihres wachenden Zustandes, oder bilden sich ein, wenn sie träumen, in das Land der Geister versetzt zu seyn, um so weniger an der Realität der Erscheinungen, die ihnen darin vorkommen, zweifelnd, je größer der Unterschied zwischen der Sinnenwelt und der Traumwelt, und zwischen den Naturgesetzen ist, die in der einen und in der andern statt finden.

Ich brauche kaum zu erinnern, daß die Rede hier bloß von der lebhaften Gattung von Träumen ist, worin entweder eine Art von scheinbarem Zusammenhang herrscht, oder deren Eindruck auf uns so stark war, daß wir uns ihrer beym Erwachen mehr oder weniger deutlich bewußt bleiben. Da die Traumerscheinungen dieser Gattung uns eben stark und oft noch stärker anmuthen und rühren, als die Gegenstände unsrer Sinne im Wachen, und wir im Traum alles eben so wirklich zu sehen und zu hören, zu thun und zu leiden glauben, als ob wir wachten: so ist begreiflich, wie Menschen, denen die Kennzeichen des Unterschieds

beider Zustände noch nicht klar sind, so einfältig seyn können, nicht den geringsten Zweifel in die Realität ihrer Traumerscheinungen zu setzen. Nun kommen unter diesen letztern häufig solche vor, die aus den Kräften der Natur und den Gesetzen der Bewegung, so wie wir sie im Zustande des Wachens kennen lernen, nicht erklärbar sind. Raum und Zeit sind im Traume ganz was andres als im Wachen. In jenem begegnet uns oft in einem Augenlick, wozu in diesem Tage, Monate und Jahre erfordert würden. In einem Augenblick befinden wir uns von Korinth nach Karthago, von Memfis nach Rom versetzt. In einem Augenblick verwandelt sich oft Scene und Handlung; wir waren in einer Wildniss, in einer finstern Höhle, und sehen uns auf einmahl in einem schimmernden Pallast oder in einer bezaubernden Gegend. Eben so schnell verwandeln sich oft die Personen, mit welchen wir in Handlung begriffen waren; wir befinden uns plötzlich unter lauter unbekannten, oder bekannte Personen erscheinen uns unter fremden Formen und Verhältnissen. Wir selbst sind oft ganz andere Men-

schen als vorher , und bewerkstelligen ohne mindeste Befremdung, was jedem Wachenden unmöglich ist. Wir steigen mit der Leichtigkeit einer Flaumfeder, und doch schneller als ein Mühlstein fallen könnte , von der Spitze eines Thurms herab , und eben so schnell wieder hinauf; wir fliegen über der Erde weg, gehen auf dem Wasser ohne zu sinken, durch Flammen ohne uns zu versengen oder den geringsten Schmerz zu empfinden, und was dergleichen mehr ist.

Alle diese und ähnliche Traumerscheinungen erzeugen bey Menschen, die von dem Ursprung und der Beschaffenheit derselben noch keinen Begriff haben, nothwendiger Weise den Glauben an übernatürliche Dinge, oder, so zu sagen, an eine zweyfache Natur, wovon die eine das Widerspiel der andern ist, und die in keinem solchen Bezug mit einander stehen, dafs man sie für Theile Eines Ganzes halten könnte.

Was aber unter allen wunderbaren Erscheinungen, die uns im träumenden Zustande vorkommen, auf den rohen Naturmenschen am meisten Eindruck machen mußte, war unstreitig, wenn ihn der

Traum mit verstorbenen Personen wieder zusammen brachte. Denn was mußte ihn (bey der Voraussetzung daß Träumen nur eine andere Art von Wachen sey) mehr befremden, als Personen, von deren Tod er völlige Gewißheit hatte, ins Leben zurück kommen, und gleich andern Lebenden sich betragen zu sehen? — Das erste, was er daraus schliessen mußte, war, daß sie, der Verwesung zu Trotz, noch immer fort lebten, noch immer Antheil an ihren ehemahligen Freunden nahmen, und an den Geschäften und Vergnügungen ihres vorigen Lebens Freude hätten. Da diese Art von Träumen bey Menschen, deren Fantasie noch auf eine sehr kleine Anzahl von Bildern eingeschränkt war, vermuthlich häufiger vorkommen mußte als bey uns, und da die Einbildungskraft nicht selten den Ort, wo wir uns im Traume mit geliebten Personen zusammen finden, zu verschönern pflegt: so begreift sichs, wie dergleichen Träume den Glauben an ein Land der Seelen, einen Hades, ein Elysium, oder unter welchen Namen es bey andern Völkern vorkommen mag, begründet haben können.

Indessen ist kein Zweifel, daß diesen Menschen, bey allem ihrem Dumpfsinn, der Unterschied zwischen ihrem Zustand im Wachen und im Träumen endlich auffallen mußte. In jenem erfolgt alles nach gleichförmigen Gesetzen; alles steht in begreiflicher Verbindung und Beziehung, als Wirkung oder Ursache, Zweck oder Mittel; der folgende Tag ist in den vorhergehenden gegründet und setzt sie fort; und wiewohl das, was im Leben des Wachenden immer dasselbe bleibt, alle Augenblicke durch Zufälligkeiten modificiert und das Gewebe seiner Gedanken und Verrichtungen öfters abgebrochen wird, so knüpft doch die Vernunft die abgerissnen Faden immer wieder an einander, und bringt Zusammenhang und Übereinstimmung in das Ganze. Im Traum hingegen ist der Mensch gewöhnlich mehr leidend als handelnd. Die Zufälle, die ihm zu begegnen scheinen, hängen nicht nur mit seinem eigentlichen Leben, sondern auch unter sich selbst, wenig oder gar nicht zusammen. Räume und Zeiten, Ursache und Wirkung, Mittel und Endzweck werden alle Augenblicke verwirrt, verschoben, und in Mißverhältniß gesetzt,

und selten ist zwischen einer Reihe von Träumen mehr Verbindung, als zwischen einer Folge von Würfeln aus einem Würfelbecher. Wiewohl nun die Wahrnehmung dieses Unterschiedes den rohen Menschen, von welchem hier die Rede ist, nicht so weit bringt, seine Träume für nichts als wesenlose Erscheinungen in seiner eigenen Fantasie zu erkennen: so ist doch etwas in ihm, das auch in diese Truggestalten Bedeutung, Zweck und Beziehung auf seinen fortdauernden Zustand zu bringen, und aus beiden ein Ganzes zu machen sucht. Wie sollte ihm also ein Mann, der den Schlüssel zu den Geheimnissen der unsichtbaren Welt gefunden zu haben vorgiebt, nicht willkommen seyn? Was könnte wohl das Reich der Träume anders seyn als eine Provinz dieser unsichtbaren Welt, worin das unendliche Heer der Dämonen sein Wesen treibt? Und wer anders, als irgend ein dem Menschen gewogener Dämon, könnte den Träumer in jene wundervolle Welt versetzen, wo ihm, unter mancherley räthselhaften aber viel bedeutenden Bildern, Aufschlüsse über die Schicksale seines Le-

bens, und Winke gegeben werden, was er zu thun und zu meiden habe, um Übeln, die ihm drohen, zu entgehen, oder eines ihm zugedachten Glückes sich zu versichern? Wenn gleich nicht alle Träume von dieser Art sind, so schien doch der Beystand eines weisen und mit den Göttern vertrauten Auslegers nur desto nöthiger, um göttliche Träume von denen zu unterscheiden, die uns von feindseligen Geistern, oder solchen, deren Gesinnung zweifelhaft ist, zugeschickt werden konnten.

Es ist leicht zu sehen, daß keine geringe Bekanntschaft mit den übermenschlichen Dingen dazu gehörte, um sich eines solchen Amtes anzumassen; und wem sollten wir in jener Kindheit der Welt zugleich diese erhabnen Kenntnisse, und den Willen, sie zum Trost und Heil armer unwissender Menschen anzuwenden, zutrauen, als eben diesen Dämonenpriestern, die wir in jenem Zeitraum allenthalben im Besitz des höchsten Ansehens und einer allvermögenden Herrschaft über den Glauben und die Meinungen der Menschen finden? Oder könntest du zweifeln, ob sie auch wohl unklug

genug hätten seyn können, eine so ergiebige Quelle von Einfluß und Gewinn unbenutzt zu lassen?

IV.

Die Traumdeuterkunst war also vermuthlich der erste Gebrauch, den die Priester von diesem Zweige des Aberglaubens machten; eine Kunst, die den Dämonism und der Magie mit gleichem Recht angehört, und daher als das natürlichste Band zwischen beiden zu betrachten ist,

Aber wie hätte man auf einem so schönen Wege stehen bleiben sollen? Daß die Seelen der verstorbenen in irgend einem Geisterlande fortlebten, und daß sie den Zurückgelassenen in ihrer ehemaligen Gestalt erscheinen könnten, war eine vermeinte Erfahrung, welche die meisten in ihren Träumen gemacht zu habenglaubten. Aber von ihrem wahren Zustande hatte man dadurch noch wenig Kundschaft erhalten, und wufste überhaupt keinen sonderlichen Nutzen von ihnen zu ziehen; weil man gleich wenig wufste, wozu sie uns etwas behülflich seyn könnten, oder

wie man es anfangen müßte, um sich, nach eigener Willkühr, mit ihnen in Verhältniß zu setzen. Unsre Priester wußten schon desto mehr davon. Sie besaßen das Geheimniß, die Seelen der Verstorbenen, welche nun selbst für eine Art von Dämonen galten, aus dem Hades hervor zu rufen, und sich ihres Rathes und Beystands zu diesem oder jenem Vorhaben zu versichern.

So verwebten sich schon in den ältesten Zeiten zwey Hauptäste der Magie, Traumdeuterey und Nekromantie, mit dem Glauben an die Dämonen und — ihre Priester. In der Folge fanden sich bey allen Völkern, die noch auf den untersten Stufen der Kultur standen, allerley Arten von weisen Meistern ein, unter deren Händen die Zauberkünste so schnelle und große Fortschritte machten, daß die Priester, weil sie kein ausschließliches Recht an die Gemeinschaft mit den Ländern, die jenseits der Sinne und der Vernunft liegen, und an den Alleinhandel mit den Produkten derselben geltend machen konnten, sich mit Unwillen genöthigt sahen, ihnen einen beträchtlichen Theil dieses Gewerbes

zu überlassen. Diese unter allerley Nahmen bekannten Magiker und Theurgen wollten, auſer den gewöhnlichen Mitteln, welche allen dämonistischen Religionen gemein sind, noch besondere Geheimnisse haben, sich alle Arten von Göttern und Dämonen entweder geneigt, oder, auch wider Willen, dienstbar zu machen. Die Sterndeuterkunst wurde nun zur Unterstützung der Magie zu Hülfe gerufen. Man erfand Talismane, Zauberringe, Zaubersprüche, Lieder und Beschwörungen, wodurch man alle die übernatürlichen Dinge zu bewerkstelligen vorgab, von deren durch die Länge der Zeit zum gemeinen Volksglauben gewordenen Möglichkeit die Menschen sich einst durch ihre Träume überzeugt hatten. Wer kennt nicht den fliegenden Pfeil des Abaris, den Ring des Gyges, den Stab der Circe, den Kessel der Medea? Und sind nicht nach und nach ganze Länder, Ägypten, Kreta, Kolchis, und vornehmlich Thessalien, als Hauptsitze dieser Wunderkünste, in einen Ruf gekommen, den keine Zeit auslöschen kann? Seit diesem hat sich die Magie von der Religion in gewissem

Sinne getrennt , und die Priester , die das Ansehen ihrer Götter und ihr eigenes immer mehr und mehr durch sie geschmälert sahen , sind sogar erklärte Feinde derselben geworden. Aber ich sehe die Zeit sich nähern , wo sie , um den allmählich erlöschenden Glauben an die Götter wieder anzufachen , die Theurgie wieder zu Hülfe rufen , und durch sie einige zur Schwärmerey geneigte Köpfe , besonders unter den Großen , auf ihre Seite ziehen und zu Beschützern des alten Glaubens machen werden. Indessen bin ich versichert , daß sie mit ihren äußersten Anstrengungen nichts gegen den immer wachsenden Strom der allgemeinen Meinung ausrichten werden. Alle Dinge unter dem Mond , und vermuthlich auch über ihm , haben einen Zeitpunkt der Entstehung , des Wachstums , der Blüthe , des scheinbaren Stillstehens , der Abnahme , des Verfalls , und des Untergangs. Die Dämonen - Religion hat für ein so ungeheures , und doch so schwach zusammen hängendes und auf einem so seichten Grund errichtetes Gebäude lange genug gedauert , und ist durch die Länge der Zeit und die Sorglosigkeit der Auf-

seher baufällig genug worden, um vom ersten starken Stofs zusammen zu stürzen.

Sollte dieser Zeitpunkt wirklich so nahe seyn? fragte ich.

Zufällige Umstände, versetzte er, können ihn beschleunigen: eine Reihe guter und weiser Beherrscher der Römischen Welt, die vielleicht mit Trajan begonnen hat, und einige starke Pfeiler, womit das morsche Gebälk von klugen Priestern und von den Weisen selbst noch unterstützt werden mag, könnten ihn vielleicht noch ein paar Jahrhunderte aufhalten. Aber was wäre das — in Vergleichung mit den vielen Jahrtausenden, während welcher die Religion der Dämonen den Erdboden beherrscht hat — mehr, als wenn das Daseyn eines abgelebten Mannes durch die höchste Anstrengung der Kunst noch um ein paar Jahre verlängert würde?

Ich glaube die Wahrheit deiner Vorhersagung einzusehen, sagte Kymon: aber die Zeit möchte ich nicht sehen, da sie in Erfüllung gehen wird. Wie alt, unregelmässig und baufällig auch unser Pantheon seyn mag, immer war es doch ein herrlicher Bau!

Gieb ihm seinen rechten Nahmen, versetzte Agathodämon: es ist nur ein Pandämonion; das wahre Pantheon ist noch zu erwarten.

„Wenn ich bloß nach meinem Gefühl reden dürfte, Agathodämon, so würde ich mit Kymon sagen, es war doch ein herrliches Gebäude! Die Menschen wohnten so friedlich darin beysammen; es hatte Raum genug für alle, und jeder fand darin was ihm nöthig war.“

Wenn war es so? fragte der Alte. — Ich stutzte und schwieg. — Du siehst was ich meine, fuhr er fort. Jedes Ding hat eine Zeit, wo es am besten ist; von dieser an wird es immer schlechter und schlechter, bis es endlich zu gar nichts mehr taugt. Es war eine Zeit, wo unser Pandämonion — wenigstens der Theil, den unsre Vorfahren inne hatten — ihrem Bedürfnis und ihrer Fähigkeit gleich angemessen war. Die bürgerliche Gesellschaft fing erst in diesem Zeitalter an eine Gestalt zu gewinnen; und da der Glaube an die Dämonen und die Furcht vor ihrem Zorn noch mächtig auf die rohen Menschen wirkte, so machten unsre ersten Gesetzgeber die Volksreligion

weislich zur Grundlage der politischen Verfassung, und verwebten beide so stark in einander als ihnen möglich war. Jedes sittliche Band, das die Menschen einander nähern, sie von gewaltsamen Ausbrüchen ihrer Leidenschaften zurück halten, und an Geselligkeit, Zucht, häusliches Leben, Arbeitsamkeit, Unterwerfung unter die Gesetze und Gehorsam gegen die Obrigkeit gewöhnen sollte, stand unter der unmittelbaren Garantie einer Gottheit, welche die Verletzung desselben, als eine ihr selbst zugefügte Beleidigung, rächte. Zeus, der König der Götter und Menschen, wurde als der Urheber und oberste Schirmherr der Gesetze verehrt; und der Glaube, daß die Könige oder Hirten der Völker (wie Homer sie nennt) ihr Amt und die dazu erforderliche Gewalt unmittelbar von ihm empfangen hätten, war in jenen Zeiten ganz unentbehrlich, um verwilderte, des wohlthätigen Jochs der Gesetze noch ungewohnte Menschen in Ehrfurcht zu halten. — Die eheliche Verbindung, von deren Heiligkeit die Dauer und der Wohlstand der Familien abhängt, war von Here, der Königin der Götter, ge-

stiftet , und stand unter ihrem Schutz ; so wie überhaupt alle Verträge , zwischen Privatpersonen sowohl als ganzen Gemeinheiten und Völkern, unmittelbar von Jupiter gehandhabet wurden , und jeder Meineid , nach dem Glauben jener Zeiten , einen unerbittlichen Rächer an ihm fand.

Aufser diesem richteten die Stifter unserer Religion und bürgerlichen Verfassung ihr Augenmerk vorzüglich darauf, zwey der wesentlichsten Hauptstücke, ohne welche die Civilesierung wilder Nomaden unmöglich ist, das eine mit allem was der Demonism furchtbares, das andere mit allem was er erfreuliches und tröstliches hat, zu umgeben. Jenes war die persönliche Sicherheit, als der erste Zweck des gesellschaftlichen Vereins: dieses die Angewöhnung an einen festen Wohnsitz, und an den Ackerbau, der denselben nothwendig macht, und als der Anfang aller fernern Kultur und Fortbildung zur Humanität anzusehen ist.

Um jene zu erhalten , wurde nicht nur das Leben der einzelnen Personen , sondern auch die innere Ruhe und Eintracht des ganzen Hellenischen Bundes in

den besondern Schutz der Götter gegeben. Wer einen Menschen tödtete, fiel sogleich in die Gewalt der Erinnyen, und konnte, sogar wenn er die That unvorsetzlich begangen hatte, oder sein Beweggrund rechtmässig schien, nur durch eine förmliche Expiation ihren rächenden Händen entrissen werden. Aber um so nöthiger war es, solche Unglückliche der Rache der Verwandten und Freunde des getödteten zu entziehen; und zu diesem Ende standen ihnen in allen Hellenischen Landschaften gewisse Tempel als Freystätten offen. — Von den Einrichtungen, wodurch die Religion zu einem Mittel gemacht wurde, die Eintracht unter den Hellenen (die aus so vielen Ursachen nur zu oft unterbrochen wurde) zu befördern, und, wenn sie gestört war, wieder herzustellen, will ich jetzt nur des allen gemeinschaftlichen Delfischen Orakels, und der heiligen Kampfspiele zu Olympia erwähnen, deren feierliche Begehung eine allgemeine Nationalversammlung war, welche auch in Zeiten einheimischer Fehden nie unterbrochen wurde. Denn da dieses Uralre Institut unter Jupiters unmittelbarem Schutze stand, so hörten um die Zeit seiner

Feier alle Feindseligkeiten unter den Hellenen auf, und eine Versammlung, wo alles, was sich durch Geburt, Reichthum, Ehrenstellen, Talente und Verdienste in allen Griechischen Staaten auszeichnete, sich zusammen fand, war natürlicher Weise die schicklichste Gelegenheit, nicht nur alte Freundschaften unter Privatpersonen zu erneuern, sondern auch an Wiederherstellung der Harmonie unter den Staaten selbst zu arbeiten.

Was den andern Hauptpunct betrifft, wie hätten wohl unsre ersten Gesetzgeber die damahligen Menschen stärker zum häuslichen Leben und zur Bebauung und Bepflanzung des Erdbodens vermögen können, als indem sie die Erfindung des Ackerbaues einer der obersten Göttinnen zuschrieben, und den ersten Sterblichen, der diese Kunst als ein von ihr erhaltenes Geschenk in Hellas einführte, unter die Götter versetzten? Wie hätte, nachdem es Volksglaube geworden war, daß Demeter, die Schwester des Königs der Götter, den Getreidebau, und Pallas Athene, seine Tochter die Kunst zu weben erfunden, der Pflug nicht den Männern, der Spinrocken und der Web-

stühl nicht den Frauen, in diesen Zeiten der Einfalt ehrwürdig werden sollen? Aber die Stifter unser Religion thaten noch mehr. Sie gaben jeden Zweig der Landwirthschaft und die besondern Verrichtungen jeder Jahreszeit unter die Aufsicht und den Schutz besonderer Götter, heiligten den häuslichen Herd und das Feuer, um welches die Familie sich versammelte, und füllten, auſserhalb der Hütte, alles was den Landmann umgab, Feld und Thal, Berge, Wälder, Flüſſe, Bäche und Quellen, mit freundlichen Nymfen und fröhlichen Feldgöttern an, deren Gunst mit einem Blumenkranz oder etwas Milch und Früchten zu erhalten war, und doch auf das Gedeihen der Feldarbeiten, Pflanzungen und Herden den größten Einfluß hatte. Noch mehr: sie machten die Feste, die allen diesen wohlthätigen Wesen zu Ehren gefeiert wurden, zu wirklichen Freudentagen für das Volk. Denn sie hatten den guten Verstand, einzusehen, daß menschenfreundliche Götter nicht würdiger geehrt werden können, als durch öffentliche Zeichen, daß die Menschen sich unter ihrer Regierung glücklich fühlen; und daß nichts geschickter ist, so-

wohl die Liebe zu den ländlichen Arbeiten, als das gute Vernehmen unter Nachbarn und Gemeindegengenossen zu unterhalten, als solche Volksfeste, auf die sich alles lange zuvor schon freut, die man während der mühsamsten Arbeiten als die Belohnung derselben vor sich sieht, und deren Genuß eben dadurch, daß die Fröhlichkeit öffentlich und allgemein ist, erhöht und vervielfältigt wird.

Überhaupt kann man von den Göttern einer Nation sicher auf den Grad ihrer eignen Humanität schließen. Ein Volk, dessen Götter die Urheber, Vorsteher und Beschirmer der Gesetze und der bürgerlichen Ordnung, der Gerechtigkeit und Weisheit, der Schönheit, Anmuth und Wohlanständigkeit, der Künste und Wissenschaften, der Beredsamkeit und Musik sind; ein Volk, bey welchem Pallas Athene und Themis und Nemesis, und die Musen mit ihrem Führer Apollo, und die Charitinnen mit Eros und der himmlischen Afrodite, Tempel und Altäre haben, beweist dadurch, daß es zu der edelsten Menschenrasse gehöre; und wie sollte es durch eine solche Religion, so lange sie noch wirk-

sam ist, nicht noch immer mehr veredelt werden? Unlängbar trugen dazu auch die Mysterien nicht wenig bey, von welchen, so lange sie sich in ihrer ursprünglichen Reinheit erhielten, mit Grunde gesagt werden konnte, daß sie der Anfang eines humanern Lebens für die Menschen gewesen, und sie nicht nur ihres Daseyns froher werden, sondern auch, mit der Hoffnung eines bessern, sterben gelehrt haben.

Ihr sehet, das ich weit entfernt bin, das Schöne, Zweckmäßige und den Bedürfnissen ihres Zeitalters angemessene in der Religion unsrer Väter zu verkennen: aber ihr seht auch, daß sie der wohlthätigen Absicht ihrer Stifter nur so lange entsprechen konnte, als sie in Einfalt geglaubt wurde, mit ihrer ganzen Stärke auf die Gemüther wirkte, und von den Mißbräuchen und Verfälschungen, die sich nach und nach einschlichen, rein blieb. Jede Religion muß durch die Länge der Zeit schon dadurch entkräftet werden, daß sie ein altes Institut ist. So wie ein Volk Fortschritte in der Kultur macht, wie seine Begriffe sich vermehren und erweitern, seine Bedürfnisse

mit seinem Kunstfleiß zunehmen, seine Lebensweise und Sitten durch immer höhere Grade von Wohlstand, Macht, Reichthum, Handelschaft und Verkehr mit andern Völkern verfeinert und verschlimmert werden, verliert der religiöse Glaube der Väter immer mehr von seinem ehemaligen Einfluß. Der öffentliche Gottesdienst, weil er mit der politischen Verfassung so stark verflochten ist, dauert freylich mit immer größerm Gepränge, und durch dasselbe, noch Jahrhunderte fort, wenn sein Geist längst verflogen war: aber die Götter selbst werden unvermerkt zu bloßen Namen, die jeder gelten läßt was er will. Endlich kommt die Zeit, daß Leute, die auf einige Bildung Anspruch machen, sich selbst lächerlich finden würden, wenn sie die Religion für etwas mehr hielten als ein abgenutztes Kammrad in der politischen Maschine, und daß sogar der gemeine Mann, der nur noch durch Erziehung und Gewohnheit an ihrem Äußerlichen hängt, unvermerkt von dem Unglauben seiner Obern mit angesteckt wird. Je geistiger eine Religion wäre, desto eher müßte

dießs ihr Schicksal seyn; und die unsrige hat sich bloß dadurch so lange erhalten, weil sie in einem so hohen Grade sinnlich ist. Daß übrigens die Dichter durch ihre Fabeln viel zum Verfall derselben beygetragen, ist wohl nicht zu läugnen; aber den größten Schaden haben unsern Göttern doch die Meisterstücke der Fidias, Alkamenes, Skopas und Praxiteles gethan. Denn obschon auch die Dichter den Göttern eine Menschen-ähnliche Gestalt zu geben genöthigt waren, so behielt doch die Einbildungskraft bey ihren Darstellungen noch einige Freyheit; da sie hingegen durch die genau bestimmten Götterbilder unsrer Künstler gefesselt wurde, und daher mit der Zeit ganz natürlich erfolgen mußte, daß der Gott oder die Göttin mit ihrem Marmorbilde, so zu sagen, Ein Ding wurde, und, indem man sich die Götter nie anders als unter diesen bestimmten Formendachte, unvermerkt die Bilder selbst an die Stelle derselben traten. Durch den Wettstreit der Künstler und die unendliche Vervielfachung der Götterbilder wurden diese ein Gegenstand des Handels, des Geschmacks und des Luxus; sie bekamen einen Markt-

preis. Die Reichen beeiferten sich, ihre Säle und Landhäuser mit Bildern von den berühmtesten Meistern zu zieren. Die Götter wurden also eine Art von üppigem Hausrath; und je theurer man ihre Bilder bezahlte, desto weniger machte man sich aus ihnen selbst. Was aber auch die Ursache davon gewesen sey, genug, sobald es einmahl so weit gekommen war, daß (nach einem bekannten Worte des Spartanischen Lysander) Männer mit Eiden, wie Knaben mit Würfelknochen spielten; daß Aristofanes einen der vornehmsten Götter mit den Sitten und der Sprache des liederlichsten Wüstlings auf die Bühne stellen durfte; daß die Athener, die für die religiösesten aller Hellenen gehalten seyn wollten, einen Demetrius Poliorketes unter ihre Götter aufnahmen, ihm einen eigenen Priester bestellten, und die Thebaner den Namen einer seiner Beyschläferinnen zu einem Beynahmen der Afrodite machten, indem sie der Afrodite Lamia einen Tempel bauen ließen: sobald es mit dem Volksglauben und den Sitten so weit gekommen war, was konnte man bessers erwarten, als daß sie durch eben den

wechselseitigen Einflufs, der ehemahls beiden vortheilhaft war, einander künftig immer mehr verderben würden? Diefs ist denn auch, unter der kräftigen Mitwirkung einiger von unsern Philosophen, trotz dem Entgegenstreben der andern, in solcher Mafs' erfolgt, daß nun, wie eigne Erfahrung mich überzeugt hat, nichts weiter zu thun ist, als das baufällige, aus allen seinen Fugen gekommene alte Pandämonion vollends in sich selbst zusammen stürzen zu lassen, und zu erwarten, was für einen andern Bau die Zeit an seiner Statt, und vielleicht aus seinen Trümmern, hervorgehen lassen wird. —

Du siehest, Timagenes, daß Agathodämon die Last der Unterhaltung unsrer kleinen Gesellschaft ziemlich allein trug. Aber welchem andern gebührte zu reden als ihm? Und wär' ich auch nicht immer seiner Meinung gewesen, wie hätte mir einfallen können, gegen einen so ehrwürdigen Greis Recht behalten zu wollen? In der That aber fand ich fast immer durch seinen Unterricht entweder meine eignen Meinungen bestätigt, oder Gedanken entwickelt und in ihr wahres Licht

gestellt, die ich bisher nur geahndet, oder wie durch einen Nebel gesehen hatte.

V.

Die Schönheit des Abends lockte uns, nachdem wir vom Tische aufgestanden waren, ins Freye: wir wandelten unter allerley Gesprächen zwischen einigen Reihen mit künftigen Früchten reich beladener Bäume hin und her, und als die Dämmerung zunahm, setzten wir uns, Agathodämon, Kymon und ich, unter die Rebenlaube vor seiner Wohnung. Eine Nachtigall, die sich aus dem nahen Gebüsche hören liefs, erregte unsre Aufmerksamkeit. Auch die Nachtigallen, sagte ich, scheinen hier Agathodämons Gegenwart zu fühlen; denn mit solcher Begeisterung hörte ich noch keine schlagen.

Wenn wir sie nur verstehen könnten! versetzte Kymon, indem er mich mit einem bedeutenden Wink ansah.

Was meinst du damit, Kymon? sagte der Alte: warum sollten wir sie nicht verstehen? Wir, die in unserm Gefühl ein mit der ganzen Natur zusammen gestimmtes Organ und den Schlüssel zu

der Sprache aller Wesen in unsern Busen tragen? Diese Nachtigall glaubt freylich nicht mit uns zu sprechen, und sagt uns also nur wenig; aber dieß Wenige verstehen wir gewiß alle, jeder nach seiner Weise: welches auch der Fall wäre, wenn an ihrer Statt eine menschliche Filomele uns Pindars hohen Gesang an die Grazien hören liesse. Auch thäten wir besser, setzte er mit einem freundlichen Blick auf Kymon hinzu, wir behorchten, anstatt zu plaudern, diese unschädliche Waldsirene, wiewohl sie uns nicht so viel zu lehren verspricht als jene Homerischen.

Wir schwiegen, und nach einigen Augenblicken fing in einem gegenüber stehenden Busch eine andere an, sich mit der ersten in einen Wettgesang einzulassen, der durch die Mannigfaltigkeit der Sätze und das immer steigende Feuer des Vortrags äußerst anmuthend wurde. Es war beynahe unmöglich, nicht zu glauben, daß Sinn und Absicht in ihrem Gesang sey, daß sie sich beeiferten einander den Preis abzugewinnen, und daß die schweigende, während sie ihre kleine Brust wieder mit Luft anfüllte, zugleich darauf sinne,

ihrer Nebenbuhlerin etwas unübertreffliches aufzugeben. Agathodämon saß ein wenig zurück gelehnt, und das Gesicht halb von uns abgewandt, als ob er in einen angenehmen Traum gesunken wäre, und wir beide hörten dem Wettstreit der Nachtigallen so aufmerksam zu, daß wir uns kaum zu athmen getrauten.

Auf einmahl schallte aus dem kleinen Lorberwäldchen ein himmlischer Gesang zu uns herüber, der unsre befiederten Sänger selbst sogleich zum Schweigen brachte. Es war die Mutter und die Tochter, welche, ohne eine andere Begleitung als das lieblichste Echo, das ich je gehört hatte, bald wechselsweise bald zusammen singend, eben dieses hohe Lied der Charitinnen anstimmten, dessen Agathodämon vorhin erwähnte.

Ich will es nicht versuchen, lieber Timagenes, dir zu beschreiben, wie dieser wahre Musengesang, in der Stimmung worin ich mich befand, auf meine ganze Seele wirkte. Alles was ich davon sagen kann, ist, daß ich die Macht des Gesanges über das menschliche Herz nie in diesem Grade gefühlt habe, und schwerlich jemahls wieder so fühlen werde. Die

Worte und Rhythmen dieser Pindarischen Ode sind an sich schon Musik: was mußten sie seyn, da sie von zwey der schönsten Silberstimmen, in die einfachste, heiligste und anmuthigste Melodie gesezt, und in häufigen Pausen mit den reinsten Flötentönen eines dreyfach immer sanfter wiederhohlenden Nachhalls zusammen schmelzend, durch die Stille einer lauen Mondnacht zu uns herüber schwebten! — Ich geriecht, im eigentlichsten Sinne des Worts, auſſer mir; ich fühlte mich wie entkörperet, in die himmlische Wohnung der Unsterblichen versetzt, und von seligen Gefühlen überströmt, für welche die Menschengsprache keine Nahmen hat.

Agathodämon lag, so lange der Gesang währte, mit geschlossnen Augen sanft zurück gelehnt, und schien eingeschlummert zu seyn. Aber, als der letzte, leis' hinsterbende Ton des dritten Nachhalls in der feiernden Stille sich verloren hatte, richtete er sich auf, nahm mich bey der Hand, und sagte: Von allen Lebensregeln des Pythagoras ist mir diese die heiligste, welche seinen Jüngern befiehlt, sich wo möglich nie zur Ruhe niederzulegen, ohne durch eine sanfte herzerheben-

de Musik die Seele zu reinigen, und den Leib zu einem leichten und ruhigen Schlummer vorzubereiten. Und nun, Hegesias, ist es Zeit, uns bis künftigen Morgen zu trennen. Lebe wohl! — Mit diesem Worte drückte er mir die Hand, empfahl mich der Obsorge seines Freundes Kymon, und begab sich in sein Schlafgemach.

Du verstandest doch meinen Wink, sagte dieser, als wir uns allein sahen, da ich von den Nachtigallen Anlaß nahm der Sprache der Vögel zu erwähnen? Denn ich zweifle nicht, Damis wird auch über diesen Punkt irgend ein albernes Märchen auf Unkosten meines Herrn zu erzählen haben. Nach dem Wenigen, (antwortete ich) was Apollonius darüber sagte, kann ich mir leicht einbilden, wie ein Mensch von diesem Schlage die ihm unverständlichen Äußerungen eines so weit über seinen Fassungskreis erhabenen Geistes in seine eigene Sprache übersetzen mochte. Ich begreife sogar was an seinem Märchen von den Vögeln und dem Kornsaacke wahr seyn könnte. — Ich möchte wohl wissen, wie er diese Geschichte erzählt, sagte Kymon. — Wäre nicht das beste, versetzte

ich, wenn ich dir sein Buch selbst mitgäbe? denn um den Nachgenuß dieses Abends möcht' ich mich nicht gern von einem Damis bringen lassen. Und so gab ich ihm, nachdem er mich in meine Schlafkammer eingeführt hatte, das Buch des Niniviten, um uns, wenn er es durchgegangen hätte, bey unsrer nächsten Zusammenkunft über den Inhalt desselben weiter zu besprechen.

Pindars Grazien, von zwey Musen gesungen und so lieblich von der Nymfe des Wiederhalls begleitet, tönnten noch immer um mein Ohr, und füllten meine ganze Seele aus. Ich legte mich nieder; aber ob ich schlief oder wachte, weiß ich nicht; denn, wachend oder schlummernd, bracht' ich die ganze Naht in elysischen Träumen hin.

Ende des sechzigsten Bandes.

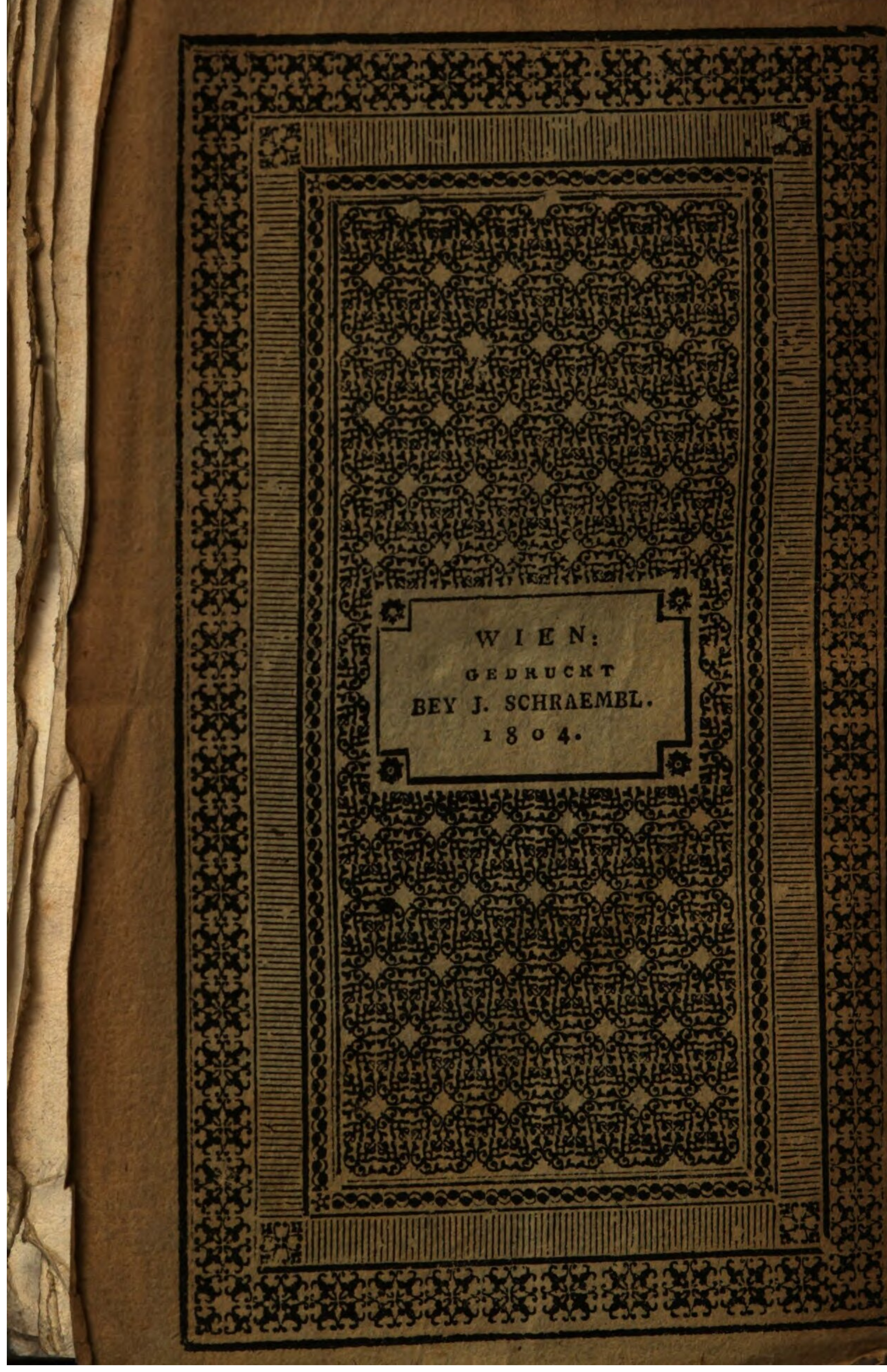


LD

Wiel

60

~~100-229~~

The page is framed by a wide, ornate border. The outermost border consists of a repeating floral or foliate pattern. Inside this is a band of fine horizontal lines. The next band inward is a decorative border of small, repeating circular or scroll-like motifs. The central area of the page is filled with a dense, repeating pattern of stylized floral or foliate designs, similar to the outermost border but more intricate.

WIEN:
GEDRUCHT
BEY J. SCHRAEMBL.
1804.

Wieland, Christoph Martin,

Sämmtliche Werke

Bd.: 60.

Wien 1804

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 5886 -107

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11261669-3

VD18 15525481-001